Byron's
sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Diamantausgabe.

Erster Band.

Ritter Harold's Pilgerfahrt.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1852.

„L'univers est une espèce de livre, dont on n'a lu que la première page, quand on n'a vu que son pays. J'en ai feuilleté un assez grand nombre, que j'ai trouvé également mauvaises. Cet examen ne m'a point été infructueux. Je haïssais ma patrie. Toutes les impertinences des peuples divers, parmi lesquels j'ai vécu, m'ont réconcilié avec elle. Quand je n'aurais tiré d'autre bénéfice de mes voyages, que celui-là, je n'en regretterais ni les frais, ni les fatigues."

Le Cosmopolite.

Vorrede.

(Zum ersten und zweiten Gesange.)

Die folgende Dichtung ward größtentheils in Mitte jener Schauplätze verfaßt, die sie zu schildern versucht. Sie ward in Albanien angefangen, und die Theile, die Spanien und Portugal anlangen, wurden nach des Autors eigenen Beobachtungen in jenen Ländern geschrieben. So viel wäre etwa zu erwähnen, um die Treue der Beschreibungen zu verbürgen. Die Scenen, welche hier zu skizziren versucht werden, sind in Spanien, Portugal, Epirus, Akarnanien und Griechenland. Hier hält vorerst das Gedicht inne; die Aufnahme desselben wird entscheiden, ob der Autor es wagen dürfte, seine Leser bis in die Hauptstadt des Orients, durch Jonien und Phrygien zu führen. Diese beiden Gesänge sind schlechterdings nur eine Probe.

Es ist ein fingirter Charakter eingeführt worden, um der Sache einigen Zusammenhang zu geben, obwohl das Ganze keinen Anspruch auf Regelmäßigkeit macht. Von Freunden, deren Meinung ich hochschätze, wurde geäußert, daß dieser fingirte Charakter des „Childe Harold" verdächtigt werden könnte, als wäre damit eine wirkliche Person gemeint; welchem Verdacht ich mir aber ein für alle Mal zu widersprechen erlaube. Harold ist das Kind meiner Phantasie, erfunden zu dem erwähnten Zweck. In einigen sehr trivialen und blos localen Einzelheiten mag zu derlei Vermuthungen einiger Grund liegen; doch in den Hauptpunkten hoff' ich es keineswegs.

Vielleicht ist es überflüssig, zu bemerken, daß der Titel Childe, wie bei Childe Waters, Childe Childers u. s. w. gebraucht ward, weil er mehr zu der alten Versform paßt, die ich gewählt hatte. Das „Gute Nacht", zu Anfang des ersten Gesanges ward durch Maxwells „Gute Nacht", was in der von Walter Scott herausgegebenen „Border Minstrelsy" befindlich, veranlaßt.

Wohl mag es sein, daß sich in dem ersten Theile, der von der pyrenäischen Halbinsel handelt, einige leichte Anklänge, die an verschiedene andre Gedichte über Spanien erinnern möchten, vorfinden; doch kann dies nur zufällig sein, da mit Ausnahme weniger Schlußstanzen das Ganze in der Levante geschrieben wurde.

Die Spenser-Stanze läßt, einem unserer glücklichsten Dichter zufolge, viele Abwechslung zu. Dr. Beattie macht in seinen Briefen folgende Bemerkung: „Vor nicht langer Zeit begann ich ein Gedicht im Stil und in der Stanze Spenser's, worin ich mir vornahm, meiner Neigung vollen Lauf zu lassen, und bald drollig, bald

pathetisch, bald beschreibend, bald sentimental, bald zart, bald satirisch zu sein, wie mir eben die Laune ankäme; denn wenn ich mich nicht irre, erlaubt dieses Versmaaß alle diese verschiedenartigen Zusammenstellungen.“ Bestärkt in meiner Meinung durch solche Autoritäten und durch das Beispiel einiger italischen Dichter erster Größe, werde ich mir wegen ähnlicher Abwechselungen in diesem Gedichte keine Schutzrede halten, überzeugt, daß wenn sie erfolglos sind, ihr Mißlingen mehr in der Ausführung als in dem Unternehmen gesucht werden müsse, welches letztere durch die Leistungen Ariost's, Thomsons und Beattie's gerechtfertigt worden ist.

London, Februar 1812.

Zusatz zu der Vorrede.

Ich habe gewartet, bis alle unsere periodischen Blätter ihren gewohnten Antheil von Kritik geliefert haben. Gegen die Gerechtigkeit ihrer Urtheile im Allgemeinen habe ich nichts einzuwenden. Es würde mir schlecht bekommen, wenn ich ihren geringen Grad von Tadel bestreiten wollte, weil, wenn weniger mild, sie vielleicht wahrhafter gewesen wären. Indem ich nun allen meinen besten Dank für ihre Güte darbringe, wage ich nur in einer Beziehung etwas zu bemerken. Unter den vielen Einwendungen, die man mit Recht gegen den sehr indifferenten Charakter des „Herumtaumelnden Cavaliers" gemacht (von dem ich, trotz mancher das Gegentheil behauptenden Winke, doch fortwährend behaupte, daß er fingirte Person sei), ward vorgebracht, daß, abgerechnet die Anachronismen, derselbe auch noch höchst „unritterlich" sei, da die Ritterzeiten Zeiten der Liebe, Ehre u. s. w. waren. Doch hält man dafür, daß die gute alte Zeit, wo „l'amour du bon vieux tems, l'amour antique" blühte, eben die Heilloseste aller nur denkbaren Zeiten war. Die dies bezweifeln, mögen nur St. Palaye an mehreren Stellen, und ganz besonders Theil II. S. 69 nachlesen. Die Gelübde der Ritterschaft wurden nicht besser als

alle sonstigen Gelübde gehalten, und die Lieder der Troubadours waren um nichts züchtiger und sicher viel unzarter als die des Ovid. Die „cours d'amour", die „parlemens d'amour ou de courtoisie et de gentillesse", bekümmerten sich viel mehr um Liebschaften, als um Höflichkeit und Artigkeiten. Man sehe über diesen Gegenstand St. Palaye und Roland nach. Was immer sonst für Einwürfe gegen die wenig liebenswürdige Person des Ritters Harold gemacht werden mögen, so war er doch in seinem ganzen Wesen äußerst ritterlich. — „Kein Wegelagerer, aber ein Templer." — Nebenher fürchte ich, daß Sir Tristram und Sir Lancelot nicht besser waren, als sie hätten sein sollen, obwohl sie sehr poetische Personen und wahre Ritter „ohne Furcht", wenn auch nicht „ohne Tadel" waren. Wenn die Geschichte von der Stiftung des „Hosenbandordens" keine Fabel ist, so haben die Ritter dieses Ordens seit mehreren Jahren das Strumpfband einer Gräfin Salisbury, ziemlich leichtfertigen Andenkens, getragen. Burke hätte nicht nöthig gehabt zu bedauern, daß diese Tage vorüber sind, obwohl Marie Antoinette gewiß so keusch als die meisten von denen war, zu deren Ehren Lanzen gebrochen und Ritter aus dem Sattel gehoben wurden.

Von den Tagen Bayard's und bis zu denen Sir Joseph Bank's, des Keuschesten und Berühmtesten alter und neuer Zeit, wird man wenig Ausnahmen von dieser Behauptung finden, und ich fürchte, eine kurze Untersuchung würde uns lehren, daß wir diese wunderlichen Mummereien des Mittelalters nicht zurückzuwünschen haben.

So lasse ich denn meinen „Ritter Harold" seine Tage durchleben, so wie er ist. Es wäre freilich angenehmer und sicherlich leichter gewesen, ihn als liebens-

würdigen Charakter zu schildern. Leicht auch wär' es gewesen, seine Fehler zu übertünchen, ihn mehr handeln und weniger sprechen zu lassen; aber er war nie bestimmt, als Muster aufgestellt zu werden, vielmehr sollte er zeigen, daß früheste Verderbtheit des Gemüths und der Moral Ekel an entschwundnen und das Fehlschlagen neuer Vergnügungen zur Folge habe, und daß sogar die Schönheiten der Natur und die Lust zu Reisen (außer dem Ehrgeiz vielleicht die mächtigsten aller Anreizungen) für ein solches Gemüth verloren oder doch übel angewandt sind. Hätte ich das Gedicht weiter fortgeführt, so würde der Charakter gegen den Schluß hin immer verschlossener geworden sein, denn die Umrisse, die ich später mit ihm auszufüllen meinte, gaben, mit geringer Abweichung, die Skizze zu einem modernen Timon, oder einem poetischen Zeluco.

An Janthe.

Nicht in den jüngst von mir durchschweiften Zonen,
Wo Schönheit unvergleichbar uns beglückt,
Auch nicht in jenen strahlenden Visionen,
Wo schmerzlich uns sich jede Form entrückt,
Hat etwas je mich so, wie du, entzückt:
Seit ich dich sah, muß ich vergebens wagen
Den Reiz zu malen, der dich wechselnd schmückt;
Wer dich nicht sieht, der wird mein Wort verklagen,
Wer dich erblickt, wird nicht die Sprache dem versagen?

Wie jetzt du bist — o! magst du immer sein,
Und auch bewähren, was dein Lenz verspricht,
Von Form so schön, von Herzen warm und rein,
Das Bild der Liebe, nur mit Schwingen nicht,
Voll Unschuld, wie sie athmet im Gedicht.
Gewiß, die dich so hold erzogen, findet
Im Strahlenkranz, der jetzo dich umflicht,
Den Regenbogen, der dich einst umwindet,
Vor dessen Himmelsglanz ihr jede Sorge schwindet.

Des Westens junge Peri! — gut für mich
Daß deine Jahre doppelt ich erreicht,
Mein liebefreier Blick sieht kalt auf dich,
Und deine Schönheit läßt mich unerweicht;
Froh bin ich, nicht zu schaun, wie sie verbleicht,
Noch froher, bluten junger Herzen Wunden,
Daß meins von deinem Zauber frei und leicht,
Der viele voll Bewundrung hält gebunden,
Indeß die Qual sich eint der Liebe schönsten Stunden.

O laß den Blick, der voll Gazellenglut
Bald kühn erglänzt, bald wunderlieblich zagt,
Siegt, wenn er schweift und blendet, wo er ruht,
Dies Blatt bestrahlen, dem er nicht versagt
Ein Lächeln, für das Alles sei gewagt,
Könnt' ich dir etwas mehr als Freundschaft weihen.
O gönne s i e! Nicht daß du erst gefragt,
Warum den Gruß dem jungen Mädchen leihen?
O laß mich in den Kranz die seltne Lilie reihen.

So ist dein Name Harold's Sang verwebt! —
So lang man Blicke wird dem Liede weihn,
Soll Janthe, die in diesen Zeilen lebt,
Erblickt zuerst, zuletzt vergessen sein.
Hält meine Lebensstunde plötzlich ein,
Mag diese Widmung deine Finger lenken
Zur Leier dessen, der dich preist allein:
Nur dies kann ich als höchstes Glück mir denken,
Obwohl die Hoffnung täuscht, kann Freundschaft minder schenken?

Erster Gesang.

1.

O Hellas Muse göttlichen Geschlechts,
Nach Sängerwillkühr oft geformt, gedichtet,
Weil manche Leier höhnte deines Rechts,
Hat meine ganz auf deine Huld verzichtet:
Zwar war mein Weg nach deinem Born gerichtet,
An Delphi's ödem Altar seufzt' ich tief,
Wo Alles, außer diesem Quell, vernichtet,
Doch ohne daß ich die neun Musen rief:
Das schwache Lied zu weihn, das mir im Busen schlief.

2.

Es lebt auf Albions Eiland ein Gesell,
Dem wenig Spaß der Tugend Weg gemacht,
Der täglich schlürft der Wollust wüsten Quell,
Mit Jubel stört die schlummertrunkne Nacht.
Kurzum ein Fant, der alle Scham verlacht,
Dem freche Scherze Lust allein gewährten,
Bei dem kein Wesen sich in Gunst gebracht,
Als Freudendirnen, üppige Gefährten,
Und Zecher aller Art, die seine Lüste nährten.

3.

Er hieß der Ritter Harold; seinen Namen
Und sein Geschlecht zu nennen ziemt mir nicht,
Genug, die Ahnen, die zu Rufe kamen,
Genossen einst vielleicht des Ruhmes Licht;
Auf ewig kann jedoch ein einz'ger Wicht
Den Namen schänden, den Jahrhundert' achten;
Wie auch ein Herold todten Staub bespricht,
Und wie auch Reim und Prosa lügend trachten,
Man kann das Laster nicht, den Frevel nicht umnachten.

4.

Es sonnt der Ritter sich im Mittagsstrahl
Gleich andern Fliegen, um Genuß zu finden,
Ahnt nicht, daß Leiden ihm mit Einem Mal
Die kurze Lust des Tages überwinden.
Des Lebens Drittel sah er kaum entschwinden,
Als er die schlimmste Qual in sich verspürt,
Den vollsten Ueberdruß sollt' er empfinden,
Der ihn dem lieben Vaterland entführt,
Das ihm zur Zelle ward, wie Klausnern sie gebührt.

5.

Der Sünde Labyrinth hat er durchirrt,
Doch fühlt er im Begangnen nimmer Reue;
Liebt' Eine nur, wenn er auch Vielen girrt,
Doch nie ward die Geliebte seine Treue.
Wohl ihr, sie trug vor seinem Kusse Scheue!
Ihr keusches Wesen wär' von ihm befleckt,
Der ihre Reize gäb' um feile, neue.
Ihr Gut verpraßt und so das seine deckt,
Weil nimmer er das Glück der Häuslichkeit geschmeckt.

6.

Der Ritter war im Herzen siech und bang,
Er floh der Trinkgenossen Bacchanal,
Wenn Thau der Thränen in sein Auge drang,
Gefror aus Stolz der Tropfen karge Zahl;
Er, der sich fort in Träumereien stahl,
Entschloß sich jetzt, das Heimathland zu meiden,
Wollt' über's Meer in heißer Zonen Strahl;
Statt des Genusses, sucht er Lust im Leiden,
Wollt' auch ins Schattenreich, wenn's Wechsel böte, scheiden.

7.

So ließ der Ritter seiner Väter Halle:
Sie war der Stolz in dieses Landes Rund,
Schien trotz des Alters fern noch ihrem Falle,
Gestützt auf Säulen und auf Felsengrund.
Sonst Kloster, jetzt entweiht durch schnöden Bund;
Wo Aberglaub' einst seinen Sitz genommen,
Tönt jetzt Gesang aus loser Dirnen Mund;
Ist wahr, was nachgesagt wird jenen Frommen,
So wähnten Mönche neu die alte Zeit gekommen.

8.

Zuweilen zuckt in tollem Uebermuth
Ein seltsam Weh auf Harolds Augenbraun,
Als ob Erinnrung tödtlich grimmer Wuth,
Getäuschte Leidenschaft sich ließe schaun:
Doch mocht' er Niemand seine Qual vertraun,
Denn er war keine von den offnen Seelen,
Die sich an Trost und Mitgefühl erbaun;
Er ließ es selbst an wahren Freunden fehlen,
Ganz ohne Rath und Trost, den Kummer zu verhehlen.

9.

Und Keiner liebt ihn, ob in Hall' und Saal
Das Heer von fern' und nahen Zechern schwoll.
Er kannte sie als Heuchler, wenn beim Mahl
Herzlose Schmeichelei dem Mund entquoll;
Sein Liebchen selbst war falsch und ränkevoll, —
Die Fraun begehren, was den Reiz verschönt,
Wo Macht und Prunk, sind sie vernarrt und toll,
Sie gleichen Motten, wird der Pracht gefröhnt,
Der Mammon macht sich Bahn, der Seraph wird verhöhnt.

10.

Die Mutter hatte Harold nicht vergessen,
Doch nahm er keinen Abschied kindlich zart;
Auch eine Schwester liebt er wohl, indessen
Er sah sie nicht vor seiner Pilgerfahrt,
Vor'm Lebewohl blieb jeder Mensch bewahrt;
Doch glaubt drum nicht, daß seine Brust von Eisen,
Ihr, denen solches Leid sich offenbart,
Fühlt, was es heißt: von wenig Theuern reisen,
Solch Scheiden bricht das Herz, statt Heilung zu erweisen.

11.

Und Haus und Heimath, Erbe, Gut und Land;
Die heitern Frauen, die ihn oft ergetzt
Mit blauem Auge, schöner Lock' und Hand,
(Dem selbst ein Frommer kaum sich widersetzt,)
Die lange seine Lüsternheit geletzt;
Die Becher auch, gefüllt mit edlem Wein,
Und all' das Leckre, was den Gaum genetzt, —
Er ließ es seufzerlos und schifft sich ein,
Die Küsten zu durchziehn und heiße Wüstenein.

12.

Das Segel schwoll, die Winde bliesen leicht,
Als trieben sie ihn gern vom Heimathland,
Die weiße Klippe, die dem Blick entweicht,
Verschwamm, bis ganz in Nebel sie entschwand.
Vielleicht bereut' er, daß er von dem Strand
Geschieden; doch die Brust hielt tiefes Schweigen,
Wie auch kein Laut sich seiner Lipp' entwand,
Indessen Andere weibisch sich bezeigen,
Wenn laute Klagen in fühllose Lüfte steigen.

13.

Doch als ins Meer die goldne Sonne schied,
Griff er zur Harfe, die ihn oft berauscht,
Wenn auf sein ungekünstelt schlichtes Lied
Kein fremdes Ohr in seiner Nähe lauscht.
Indem er Schmerz mit Sang und Klang vertauscht,
Ertönt sein Lebewohl der Abendpracht.
Wie sich das weiße Segel mächtig bauscht,
Die Küste mehr den Blicken sich verflacht,
Bringt er dem Element die letzte „gute Nacht“:

Leb wohl, o Heimath, lebe wohl,
Das Meer hüllt dich mir ein,
Der Nachtwind seufzt, die See geht hohl,
Und wilde Möven schrein.
Die Sonne sinkt in's Meer und wir,
Wir folgen ihrer Pracht,
Ihr dieses Lebewohl und dir
O Heimath — gute Nacht.

Nur wenig kurze Stunden noch,
So glänzt das Morgenlicht,
Ich grüße Meer und Himmel — doch
Dich Mutter Erde nicht.
Verlassen liegt mein Gut und Land,
Oed' blickt der Herd empor,
Es wuchert Unkraut an der Wand,
Der Hund umheult das Thor.

„Komm her! mein Knab' aus edlem Blut,
Was weinst und klagst du Kind?
Schreckt dich der Wogen grimme Wuth,
Bebst du vor Sturm und Wind?
Die Thrän' im Auge wird besiegt,
Dies Schiff ist schnell und dicht,
Ach unser kühnster Falke fliegt
Gewiß so fröhlich nicht."

„„Heul' auch der Wind, braus' auch die Flut,
Nicht fürcht' ich Flut noch Wind,
Doch staunt nicht, daß ich trotz dem Muth
Ein tief betrübtes Kind.
Vom Vater mußt' ich voller Pein,
Von lieber Mutter gehn,
Hab keinen Freund, als die allein
Und Euch — und droben Den!

„„Der Vater klagt nicht sehr um mich,
Wünscht Segen mir und Glück,
Doch ach! die Mutter kümmert sich,
Kehr' ich ihr nicht zurück.""
„Halt ein, halt ein in deinem Schmerz,
Die Thräne steht dir gut;
Hätt' ich dein unschuldvolles Herz,
Wüßt' ich, was Weinen thut."

„Komm her, mein braver Diener, komm
Was bist du so erbleicht?
Macht dich der fränk'sche Feind so fromm,
Schreckt dich der Wind so leicht? —
„„Meint ihr, ich zittre für den Leib?
So schwach, Herr, bin ich nicht,
Doch denken an ein fernes Weib
Bleicht oft der Wange Licht.

„„Wo an dein Schloß die Woge treibt,
Wohnt mir ein Weib, das klagt,
Und fragt das Kind: wo Vater bleibt,
Weiß nicht, was sie da sagt."" —
Halt ein, halt ein, du treues Blut,
Viel Schmerz ward dir verliehn,
Doch ich, der ich von leichterm Muth,
Will lachend weiter ziehn.

Wer traut dem Leid der Buhlerin,
Dem Seufzer einer Frau?
Das Auge, wo jetzt Thränen drin,
Wird bald verklärt und blau.
Nicht klag' ich, daß mir Lust gebricht,
Und mich Gefahr umspann,
Mein größter Gram ist, daß ich nicht
Um Etwas weinen kann.

Jetzt bin ich in der Welt allein
Auf weiter, weiter See,
Was mach' ich mir um Andre Pein,
Ward mir ein Seufzer je?
Mein Hund nur heult um mich vielleicht,
Bis fremde Hand ihn nährt,
Daß einst, wenn meine Hand ihn streicht,
Er beißend nach ihr fährt.

Mit dir mein Schifflein flink und frei
Theil' ich nun Noth und Glück,
Trag' mich, in welches Land es sei,
Nur nicht in meins zurück.
Willkommen, blaue Wogen, ihr!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Willkommen Wüst' und Höhlen mir —
O Heimath gute Nacht!

14.

Hin fliegt das Schiff, die Heimath ist entschwunden.
Und in Biskayas Bai weht's kalt und rauh.
Am fünften Morgen ward das Land gefunden,
Das Herzen glühn macht, welche jüngst noch lau.
Der Cintrafelsen stellt sich nun zur Schau.
Der Tajo schäumt in's Meer durch wilde Schlucht,
Es zollt gefabelt Gold sein Wogenblau,
Das Schiff bringt Lootsenkraft in sichre Bucht,
An Lusitaniens Strand, wo überreiche Frucht.

15.

O Gott, man glaubt der reichen Aussicht kaum!
Was that der Himmel für dies schöne Land!
Welch' duftge Früchte glühn an jedem Baum!
Und welch' ein Anblick jene Bergeswand! —
Dies schänden will der Mensch mit frecher Hand?
Doch wenn die Allmacht ihre Geißel schwingt
Auf den, der ihrem Zepter sich entwand,
Rächt dreifach sich ihr Flammenspeer und dringt
In Galliens Fliegenschwarm, bis ihn der Tod verschlingt.

16.

Welch' hohe Schönheit Lissabon enthüllt,
Ihr Bildniß wiegt sich in den klaren Wogen;
Die einst mit Goldsand Dichter ausgefüllt,
Sind jetzt von tausend Kielen überflogen:
Seit Albion sich zeigte mehr gewogen
Und Lusitaniens Volke Hülfe beut,
Das nur in Stolz und Dummheit auferzogen
Denselben Stahlarm leckt und dennoch scheut,
Der Frankreichs Wuth bekämpft, die täglich sich erneut.

17.

Wer aber eingetreten in die Stadt,
Die ach! von fern so göttlich scheint zu sein,
Ist bald darin des Wanderns müd' und satt.
Dem fremden Auge macht es wahre Pein,
Wie hier Palast und Hütt' in gleichem Schein,
Wie Bürger hier in Staub und Schmutz versanken.
Kein Stand trägt hier sich säuberlich und rein,
Auf weiße Hemden hat kein Mensch Gedanken;
Nicht Kamm noch Wasser hält Aegyptens Plag' in Schranken.

18.

Armselig Volk auf edlem Grund geboren!
Warum Natur die Wunder so verpraßt!
Seht Cintra's Eden, wie zur Lust erkoren,
Von Berg und Thal in bunter Reih' umfaßt!
Ach! daß doch Pinsel nicht und Feder paßt,
Nur halb zu schildern, was die Augen schauen,
So hehr, daß selbst des Barden Lied erblaßt,
Das der erstaunten Welt mit heil'gem Grauen
Elysiums Thor erschließt voll wunderbarer Auen.

19.

Der starre Fels, mit Klöstern rings bekränzt,
Die steile Schlucht, mit weißem Kork verbrämt,
Der Berg, wo braungedörrtes Moos erglänzt,
Und wo sich sonnenlos die Staude grämt,
Des Meeres Blau, das Alles eingerähmt,
Die Goldorangen in den grünen Zweigen,
Der Strom, in's Thal sich stürzend ungezähmt,
Hier hoher Wein, dort Weiden, die sich neigen:
Will uns in *Einem* Bild der Schönheit Wechsel zeigen.

20.

Ihr blickt euch sehnlich um von Zeit zu Zeit,
Den Pfad erklimmend, der sich oft verzweigt,
Und staunt hinab auf all' die Lieblichkeit,
Bis ihr euch „zu der Schmerzensreichen" neigt;
Wo euch ein Mönch Reliquien noch zeigt,
Fromm etliche Legenden dann erzählt:
Wie Frevler dort bestraft! und nicht verschweigt,
Wie sich Honorius die Höhle wählt,
Auf *jenes* Leben hofft, indem er *hier* sich quält.

21.

Und hier und dort, wo ihr am Felsen saht
Manch roh geschnitztes Kreuz den Weg beschatten,
Wähnt nicht, dies sei der Andacht fromme That —
Ein Denkmal ist's, daß Mord befleckt die Matten.
Wo früher Meuchler ihre Wollust hatten,
Ein bebend Opfer ihrem Dolch zu weihn,
Setzt fromme Hand ein modernd Kreuz aus Latten:
An Tausend schaun in's blut'ge Land hinein,
Wo die Gesetze nicht dem Leben Schutz verleihn.

22.

Am sanften Berghang, wie im Thale steht
Manch Schloß, dereinst von Königen bewohnt,
Doch jetzt von wilden Blumen nur umweht,
Obwohl darauf erstorb'ne Hoheit thront;
Palastesthürme so nicht Zeit verschont! —
Dir, Vathek, hat als Englands reichstem Kinde
Dies Eden einst mit seiner Pracht gefrohnt,
Doch als man merkte, daß dein Reichthum schwinde,
Wie naht, der erst geflohn, der Friede so geschwinde!

23.

Hier wohntest du, von Freuden heimgesucht,
Wo unterm Felsdach schön der Tag verfloß,
Doch jetzo steht, von Menschen wie verflucht,
Wie du vereinsamt dein erlauchtes Schloß:
Den Eingang hemmt Gestripp, das riesig sproß,
Zu öden Hallen, gähnendem Portale,
Woraus des Denkers ernste Lehre schloß:
Die Lust ist eitel in dem Erdenthale,
Der Zeiten Strom zerschellt sie all' mit Einem Male.

24.

Die Halle, jüngst der Führer Sammelplatz,
Wie quält den Briten ach ihr Anblick schon!
Zur Narrenkappe wird der Krone Schatz!
Ein Feind, ein winziger Feind voll Spott und Hohn
Sitzt pergamentbekleidet auf dem Thron,
Behängt mit untersiegelten Papieren,
Die mancher ruhmgekrönte Rittersohn
Mit seines Namens Zügen mußte zieren,
Drauf lachend zeigt der Knirps, als wollt' er schier krepieren.

25.

Vertrag hieß dieses Zwergenungethüm,
Das in Marialvas Saal die Ritter bog,
Das Qualen schuf aus freudigem Ungestüm,
Der Ritter Hirn — wofern es da — betrog:
Wo Thorheit selbst den Sieger überflog,
Und Staatskunst nahm, was Waffenthat verloren,
Weil Lorbeer nicht mit unsern Führern zog! —
Seit gegen Portugal der Sieg geschworen,
Dringt des Besiegten nicht, des Siegers Weh zu Ohren.

26.

Britanien krankt seit dieser Kriegssynode,
Tönt Cintra's Name nur, an stillem Grämen,
Er schreckt die Männer, die in Amt und Brode,
Sie schämten gern sich, könnten sie sich schämen;
Die Nachwelt wird die Thaten nicht verbrämen!
Lacht unser Land, lacht denn das Ausland nicht,
Sieht es die Ruhmgier solcher Helden zähmen,
Wenn der besiegte Feind hier siegend ficht,
Wo künft'ger Jahre Hohn mit Fingerzeigen spricht?

27.

So wähnt der Ritter Harold, als er dort
In Einsamkeit den Berg hinaufgestiegen.
Wie schön die Gegend auch, ihn treibt es fort,
Rastloser noch, als schnelle Schwalben fliegen;
Doch wußte die Moral oft obzusiegen.
Wenn ihn die Selbstbetrachtung überkam,
Sich in sein schuldbewußtes Herz zu schmiegen;
Die Augen dunkeln, und ihn mahnt der Gram,
Wie er die Jugend toll vergeudet sonder Scham. —

28.

Zu Roß! Zu Roß! — Den Scenen friedlich still
Entweicht er, wenn sie auch das Herz erheben;
Erwacht die Sucht sich zu betäuben, will
Er doch nicht mehr bei Wein und Dirnen leben.
Ganz ohne Ziel will er nur weiter streben,
Nicht denkend, wo er raste von der Fahrt;
Noch manche Gegend wird vorüberschweben,
Eh Ruh' ihn vor dem Durst zu reisen wahrt,
Eh sich die Brust gestillt und Weisheit offenbart.

29.

Zu Mafra gönnt' er sich ein kurz Verweilen,
Wo Lusias Fürstin Elend einst umgraut,
Wo gleichen Aufwand Hof und Kirche theilen,
Wo wechselnd man Gelag und Messe schaut;
Der Mönch geht mit dem Höfling eng vertraut,
Hier hat die Hure Babylons ein Haus
In stolzem Glanz und Prunke sich erbaut:
Des Bluts vergessend, ausgepreßt mit Graus,
Lobt knieend man des Pomps bestechend Lustgebraus.

30.

Wo Thal und Höhn romantisch sich verschlingen,
(O daß sie eines freien Volkes Port!)
Die jedes Herz zu Lust und Freude zwingen,
Sah Ritter Harold manchen schönen Ort.
Der Faule hält dies Wandern fort und fort
Für tolle Jagd und tauscht die Lotterstühle
Nicht mit den sauern Wegen hier und dort:
Und doch wie süß ist dieser Bergluft Kühle,
Wie süß die Stärkung, die nicht naht dem weichen Pfühle!

31.

Erblassend schwinden nun die Berge mählig,
Und minder üppig breitet sich das Thal:
Es folgen Ebnen riesig und unzählig.
Es zeigt, wohin nur fällt des Auges Strahl,
Hispanien sich mit Heerden sonder Zahl,
Die durch ihr Bließ den Handelsmann beglücken.
Der Hirt vertheidigt hier mit eignem Stahl,
Da in das Land rings trotzig Feinde rücken,
Und All' für Einen gilts, soll Sclaverei nicht drücken.

32.

Ihr fragt, wo trifft die Schwester Lusitanien,
Und welche Gränze scheidet Land von Land?
Theilt, eh er grüßt die Völkerfürstin Spanien,
Der Tajo dieser beiden Reiche Rand?
Trennt sie wohl Sierra's stolze Felsenwand?
Trennt sie ein Bau, der Chinas Mauer gleicht? —
Nicht Mauern, noch der Ströme breites Band,
Nicht Berge, Klippen, starr und unerweicht,
Sind Spaniens Gränze hier, wie sie nach Gallien reicht.

33.

Ein Silberflüßchen gleitet nur dazwischen,
Jedoch des Baches Namen kennt man kaum,
Mag er auch beide Länderein erfrischen.
Hier lehnt am Stab der Schäfer wie im Traum,
Schaut müßig in der Wogen sanften Schaum,
Die friedlich bittrer Feinde Reich umspülen.
So läßt kein Herzog seinem Stolze Raum,
Wie Spaniens Knechte hier ihr Müthchen kühlen,
Der Sclave Portugals soll ihre Größe fühlen.

34.

Doch kaum die Gränze mag man überschreiten,
So wälzt der Strom Guadiana sich entlang,
Deß trübe Fluthen murrend sich verbreiten,
So oft gerühmt in altem Rundgesang.
Sein Uferrand, wo manche Schlacht erklang,
Sah Mauren so wie Ritter, reichgerüstet:
Feigling und Held fand hier den Untergang,
Und Helm und Turban, die sich erst gebrüstet,
Vermischten sich im Strom, den es nach Blut gelüstet.

35.

O holdes Spanien rühmlichstes der Lande!
Wo ist die Fahne, die Pelagius trug,
Als Cava's Vater, die Verrätherbande
Berufend, gothisches Geblüt erschlug?
Und wo ist jener blutigen Banner Zug,
Der sich mit deinen Söhnen glorreich schürzte,
Und aus dem Land die Räuber trieb im Flug?
Roth glomm das Kreuz, der blasse Halbmond stürzte,
Indeß des Mauren Weib den Gram durch Klagen kürzte.

36.

Lebt diese That nicht in des Liedes Ton? —
Des Helden schönstes Loos blüht in der Sage,
Zerstäubte längst Granit und Chronik schon,
Verewigt dennoch euch des Landmanns Klage:
Daß doch der Stolz die Augen niederschlage,
Da selbst die Macht sich mit Gesang begnügt!
Nicht Schrift noch Denkmal wahrt den Ruhm der Tage;
Nur Sagen bleiben, selbst wenn Alles trügt,
Wenn Schmeichelei verweht und die Geschichte lügt.

37.

Erwacht ihr Söhne Spaniens, erwacht!
Läßt Ritterthum, die alte Göttin, künden.
Zwar schwingt sie nicht den Speer mit alter Macht,
Noch glänzt ihr Helmbusch purpurn in den Gründen.
Jetzt stürmt sie her, wo Glutgewehre zünden,
Mit jedem Knall ruft sie die Herzen wach,
Und spricht mit Donnerklang aus Feuerschlünden.
Ist ihre Stimme gegen sonst so schwach,
Als Andalusiens Strand vernahm des Kampfs Gekrach?

38.

Horcht! — Hört ihr nicht das wilde Hufgestampfe?
Den Schlachtenlärm der Säbel auf den Aun?
Ihr seht die Brüder in dem Todeskampfe,
Und rettet sie nicht aus Tyrannenklaun?
Das Todesfeuer könnt ihr droben schaun!
Von Fels zu Fels seht ihr die Kugeln gleiten,
Daß Tausende verröcheln auf den Gaun.
Ihr seht den Tod auf Schwefelqualme reiten,
Es stampft sein Fuß die Schlacht, daß Völker zitternd schreiten.

39.

Seht den Giganten auf dem Berge droben,
In Sonne taucht sein blutigrothes Haar!
Es hat die Hand den Todesstrahl erhoben,
Es sengt sein Auge, was es wird gewahr.
Bald stier, bald flammend, rollt es immerdar.
Verwüstung zeigt zu seinen ehrnen Füßen
In Bildern seiner Thaten grause Schaar,
Wo Morgens sich drei Völker feindlich grüßen,
Um seine Lust am Blut durch Opfer zu versüßen.

40.

Beim Himmel, ach! wie gerne der erblickt,
Der Freund und Brüder nicht in jenem Bunde,
Die Kriegesschärpen, reich und buntgestickt,
Die Waffen, welche glänzen in der Runde.
Wie eilen von der Streu die Kriegeshunde,
Die Zähne fletschend, heulend nach dem Fang!
Sie jagen — wenigen nur wird Siegeskunde.
Da schon die Trefflichsten das Grab verschlang,
Kaum übersieht der Mord, wie viel ihm heut gelang.

41.

Drei Heere nahn, zu Opfern schon geweiht,
Drei Sprachen tönen hier, dem Herrn zu danken,
Drei freudige Banner flattern weit und breit:
„Sieg mit dem Reich der Spanier, Briten, Franken!“
Verbündete sammt Freund und Feinde sanken,
Sie fochten brav, doch fochten sie im Wahn; —
Als ob daheim kein Grab sie könn' umranken,
Weihn sie sich Krähn auf Talavera's Plan,
Und düngen das Gefild, das sie zur Beut' ersahn.

42.

Dort faulen sie, der Ehrfurcht stolze Thoren!
Ja! Ehre hüllt den Rasen, der sie deckt!
O Wahn! zum Werkzeug vom Tyrann erkoren,
Daß er zu Tausenden sie niederstreckt,
Sich Bahnen über Menschenherzen steckt!
Ihr fragt wozu? — Für einen Traum allein!
Hat Mitleid den Despoten je erweckt,
Nennt er wol andre Spannen Raumes sein,
Als die, worin zuletzt vermodert sein Gebein?

43.

O Albuera! glorreich Feld voll Grauen!
Als über dir des Pilgers Renner schnob, —
Wer dachte da in kurzer Zeit zu schauen
Die Scene, die so blutig sich erhob? —
Den Todten Friede! Ja gebührend Lob
Zollt ihnen laut die Achtung aller Biedern.
Bis manch ein Andrer hier in Staub zerstob,
Wird deinen Namen Mund für Mund erwiedern,
Ein aberwitziger Stoff zu werthlos flüchtigen Liedern.

44.

Genug nun von den Lieblingen der Schlacht,
Laßt sie aus Ruhmsucht spielen mit dem Leben!
Ruhm hat die Asche lebend nie gemacht,
Ob Tausend sinken, E i n e n zu erheben.
Hart wärs, zu hindern ihr so edles Streben!
Die selbst gedungen streiten für ihr Land,
Sie sterben, eh sie Preis der Schmach sich geben,
Da sonst zum Tode leicht ein Weg sich fand,
Sei es daheim im Zwist, sei es durch Räuberhand.

45.

Einsamen Pfades reitet Harold hin,
Wo stolz Sevilla prangt und unbesiegt;
Noch ist es frei, doch Räuber lockt Gewinn,
Daß bald es der Erobrung unterliegt,
Die seine Häuser schwärzend überfliegt.
Nicht frommt es mit dem Schicksal dort zu hadern,
Wo der Verwüstung gierige Brut sich schmiegt;
Sonst prunkten Tyrus noch und Ilions Quadern,
Und Tugend schwellte nur, nicht Mord der Menschen Adern.

46.

Nicht denkt man hier der kommenden Gefahr,
Sang, Spiel und Feste kürzen jede Stunde,
Bei solchen Freuden, neu und sonderbar,
Fühlt Keiner seines Vaterlandes Wunde,
Hat nur von Liebe, nicht vom Kriege Kunde;
Hier, wo die Thorheit ihre Jünger weiht,
Hält Unzucht ihre mitternächtige Runde:
Der Hauptstadt stumme Laster im Geleit,
Denn an dem morschen Wall klebt jede Schändlichkeit.

47,

Nicht so der Landmann! — Zitternd mit dem Weibe
Forscht rings sein Auge, wenn es unstät blickt,
Ob unverwüstet wol sein Weinberg bleibe,
Da Alles rings der Kriegesdampf erstickt.
Nicht drehn sich mehr bei Sternenlicht geschickt
Zu dem Fandango lustige Castagnetten;
Hielt die zerstörte Lust euch nur umstrickt,
Ihr Fürsten! würdet euch vor Ruhmsucht retten:
Die heisre Trommel schwieg, um Völkerglück zu betten.

48.

Wie klingt des Maulthiertreibers Liedchen jetzt?
Sonst waren Lieb' und Andacht sein Gesang,
Der ihn auf seinen Wegen stets ergetzt
Bei muntrer Glöckchen regellosem Klang.
Jetzt singt er: Viv 'el Rey auf seinem Gang,
Mit Spott auf Hahnreihkönig Karl verschlungen,
Auf Godoy und auf jenes Tages Drang,
Als Spaniens Fürstin sah den düstern Jungen,
Und blutiger Hochverrath aus schnöder Lust entsprungen. —

49.

Die Ebne dort, von Felsen eingeschlossen,
Wo manches maurisch-feste Thürmchen ragt,
Ist überall zerstampft von wilden Rossen.
Des Rasens Grün, versengt vom Feuer, klagt,
Daß es als Gast dem Feinde hier behagt.
Wachtfeuer, Lager waren hier und Heer;
Hier hat der dreiste Bauersmann gewagt
Das Nest zu stürmen; und er dünkt sich mehr,
Wenn er die Klippen zeigt, um die der Kampf so schwer.

50.

Und wen ihr immer seht des Weges ziehn,
Trägt auf dem Hut die karmosine Schleife,
Sie sagt, wen ihr zu grüßen, wen zu fliehen:
Weh! wer von sich dies Treuezeichen streife,
Und ohne selbes durch die Straßen schweife!
Scharf ist das Messer, flink zum Stoß die Hand,
Das bald der fränkische Feind die Flucht ergreife,
Wenn spitzer Dolch, verborgen im Gewand,
Den Säbel stumpfen könnt' und bannen Pulverbrand.

51.

Dort von Morena's Höhn auf jedem Punkt
Wie rings die ehernen Batterieen blitzen!
So weit die Augen sehen können, prunkt
Die wüste Gegend rings mit Berghaubitzen,
Geschwellten Gräben, Pallisadenspitzen.
Mit immer muntern Feuern, strenger Wacht,
Mit Magazinen in den Felsenritzen,—
Die Rosse sind gezäumt bei Tag und Nacht,
Die Kugeln aufgethürmt, die Lunte angefacht.

52.

Sie künden, was geschieht! — Er, dessen Ruthe
Sich schwächere Despoten oft geschmiegt,
Hält augenblicklich noch zurück die Ruthe,
Doch kaum, daß der Verzug ihn eingewiegt,
Muß sich vor ihm, deß Heer den Weg durchfliegt,
Dem Züchtiger der Welt der Westen neigen,
Sieh Spanien! welches Grausen vor dir liegt,
Wenn über dir sich Frankreichs Geier zeigen,
Und deine Söhne dann schaarweis zum Hades steigen.

53.

Sinkt Jugend, Stolz und Kühnheit denn hinab,
Des blutigen Häuptlings freche Macht zu schwellen?
Ist keine Gränze zwischen Joch und Grab,
Und zwischen Spaniens Raub und Fall zu stellen?
Und kann die Macht, draus Furcht und Andacht quellen,
Abhelfen nicht, wann der Bedrängte spricht?
Soll der Verzweiflung Muth in Nichts zerschellen,
Hilft kluger Rath und treue Bürgerpflicht,
Das Männerherz von Stahl, der Jugend Feuer nicht?

54.

Ist darum Spaniens Mädchen denn erwacht,
Daß sie, die Laute hängend an die Weide,
Kriegslieder singt und denkt nur an die Schlacht,
Ja ganz entweibt, den Panzer wählt zum Kleide?
Der jeder Wunde Schatten ward zum Leide,
Die schon erschreckt war von der Eule Schrein,
Ihr ist das Bajonnet jetzt Augenweide,
Sie eilt durch warmer Leichen dichte Reihn,
Im Schritt Minerven gleich, wo Mars selbst fühlte Pein.

55.

Ihr horcht erstaunt? — wenn sie euch erst gelacht
In mildrer Zeit, würd' euch der Athem stocken;
Ihr Auge schwärzer als des Schleiers Nacht!
Und ihre holde Stimme, rein wie Glocken!
Kein Maler malt die Pracht der langen Locken,
Die schönen Glieder! O ihr glaubet nicht,
Daß sie vor Saragossa unerschrocken
Hohn dem Gorgonenblick des Todes spricht,
Und, als die Erste, sich des Ruhmes Bahnen bricht.

56.

Ihr Liebster fällt — sie spart die Thränen auf;
Der Führer sinkt — die Stelle nimmt sie ein;
Die Kämpfer fliehn — sie hemmt der Feigen Lauf;
Der Feind entweicht — sie stürmet hinterdrein!
Wer kann dem Liebsten bessere Sühne weihn?
Wer rächt des Führers Fall mit solcher Dauer?
Wo hoffnungslos der Mann, steht sie allein!
Wer folgt dem Franken kühner nach und schlauer,
Bis Frauenhand ihn schlägt vor schon erstürmter Mauer?

57.

Doch Spaniens Fraun sind Amazonen nicht,
Vielmehr für Liebeszauberein geschaffen,
Wenn auch so manche kühn den Phalanx bricht
Und ihren Leib, wie Männer, trägt in Waffen:
Das Täubchen weiß sich dreist emporzuraffen,
Wenn es die Hand pickt, die das Männchen schreckt.
Die Fraun des Auslands, jene geistesschlaffen,
Besiegen sie, durch Mild' und Kraft gedeckt,
Und sind von höhrem Geist und lieblich aufgeweckt.

58.

Das Grübchen, von der Liebe Hand gepreßt,
Zeugt von dem weichen Kinn, wo's eingegraben:
Die Lippe, drauf der Küsse liebstes Nest,
Gönnt nur dem Helden ihre süßen Gaben.
Der Blick wie mild und schön! — Die Wangen haben,
Malt auch der Sonne Flammenstrahl sie braun,
Nur diese sanfte Glut, um mehr zu laben.
Wer sehnte sich nach Nordens blassen Fraun,
Die ärmlich von Gestalt, krankhaft und welk zu schaun!

59.

Vergleicht ihr Zonen, so die Dichter loben,
Ihr Harems dieses Landes, wo ich jetzt
Aus weiter Ferne Schönheit hoch erhoben,
An der sich selbst der Cyniker ergetzt,
Vergleicht die Houris, die kein Lüftchen netzt —
Da Liebe leichtlich reiten kann auf Winden —
Mit Spaniens schönen Töchtern und zuletzt
Meint dort ihr Mahoms Paradies zu finden,
Wo Mädchen engelgleich mit Blicken euch umwinden.

60.

O du Parnaß, drauf jetzt mein Blick gerichtet,
Nicht wie er vor des Träumers Auge stand,
Nicht als ein Bild, wie es im Lied gedichtet,
Nein himmelhoch im weißen Schneegewand!
Voll Majestät schaust prächtig du ins Land!
Was für ein Wunder, wag' ich hier zu singen!
Der schlichtste Pilger sucht an deinem Rand
Ein Liedchen deinem Echo darzubringen,
Regt auch in Höhen nicht die Muse mehr die Schwingen.

61.

Oft träumt ich schon von dir! — Die dich nicht kennen,
Die kennen auch das Höchste nicht im Mann,
Jetzt schau ich dich und muß vor Scham entbrennen,
Daß ich so schwach dich nur verehren kann.
Da ich, wie viel dir schon gehuldigt, sann:
Erbeb' ich und muß tief die Kniee beugen,
Die Stimme stockt, den Odem halt' ich an —
Das Auge starrt in deinen Wolkenreichen,
Daß ich so nahe dir, preis' ich mit frohem Schweigen.

62.

Der ich mehr Glück wie größ're Barden hätte,
Die an die Heimath bannt des Schicksals Groll,
Ich sähe fühllos diese heilige Stätte,
Wovon selbst die, die nie sie schauten, voll?
Zwar längst aus seiner Grotte schwand Apoll,
Der Musen Sitz hat sich zum Grab gezogen;
Ein holder Geist jedoch, der nicht verscholl,
Durchseufzt die Luft, irrt durch der Höhle Bogen,
Schwebt mit kristallnem Fuß auf des Gesanges Wogen.

63.

Von dir nachher! — Ich ließ des Liedes Töne,
Dir meine ganze Huldigung zu weihn;
Vergaß Hispanien, dessen Töchter, Söhne,
Und ihr Geschick, das theuer allen Frei'n.
Ich grüßte dich und Thränen waren dein! —
Zurück zum Lied! doch von dem heiligen Raume
Magst du ein Angedenken mir verleihn,
Ein Blatt von Daphne's ewig grünem Baume,
O glich mein Hoffen doch nicht einem leeren Traume!

64.

Du schöner Berg, du sahst, als Hellas blühte,
Gewaltiger wohl nie um dich den Chor,
Scholl auch, wenn Delphis Priesterin erglühte,
Der Hymnus voll Erhabenheit empor:
Nie drang ein solches Liebeslied hervor,
Wie Spaniens Maid es einzuflößen hatte,
Die im Gefühl der Sehnsucht sich verlor,
O daß auch sie ein solcher Fried' umschatte,
Wie Griechenland besitzt, das jetzt so ruhmesmatte!

65.

Schön ist Sevilla, wie es auch sich brüste
Mit Reichthum, Glanz und Ruhm aus alter Zeit,
Doch Cadiz, ragend aus der fernen Küste,
Sei süßer, wenn auch minder Lob geweiht.
Wie reizend, Laster, ist dein Weg und breit!
Wer wird sich nicht auf deiner Spur ertappen,
Wenn Jugend Fülle noch und Kraft verleiht?
Als Cherub-Hydra willst du nach uns schnappen,
Und kannst nach jedes Sinn dich trügerisch verkappen.

66.

Zur Zeit, als Paphos auch der Zeit verfiel,
Wo selbst die Siegerin Liebe ging verloren!
Sucht' sich die Lust ein Lied zu ihrem Spiel
Und Venus, treu dem Meer, das sie geboren,
Sonst nimmer treu, die diese Stadt erkoren,
Ließ bald hier ihren Tempel auferbaun;
Doch nicht in Einem ward ihr nur geschworen,
Altäre sind zu tausenden zu schaun,
Wo Opfer spendend ihr die Jünger ewig traun.

67.

Von früh bis spät und bis der Morgen tagt,
Der schamroth auf die tollen Schwärmer blickt,
Wird List erdacht und frecher Scherz gewagt,
Von Liebessang und Rosenduft umstrickt.
Zur Ferne wird die stille Lust geschickt,
Nichts stört den Lärm, das höhnische Gelächter,
Ob auch des Weihrauchs Wolke sie erstickt,
Der Pfaffe wird hier selber zum Verächter,
Wo Lieb und Andacht sich vereint als treue Wächter.

68.

Der Sonntag naht, der Tag der frommen Ruh!
Was heiligt ihn an diesem Christenstrande?
Er führt ein feierliches Fest uns zu:
Der Waldmonarch brüllt, ledig seiner Bande,
Die Lanze kracht, Blut rieselt in dem Sande,
Da Mann und Roß vom Horn des Stiers verletzt.
Es schreit nach „mehr" von der Arena Rande,
Wo blutige Eingeweide Blick ergetzt,
Vor dem sich selber nicht ein weiblich Aug' entsetzt.

69.

Du siebenter, der Menschen Jubeltag!
Wo London eifrig strebt, dem Herrn zu dienen:
Rein kleidet sich der Bürger bessrer Schlag,
Handwerker bannen selbst die Wochenmienen.
Gigs, Kutschen, Whiskys kreuzen sich wie Bienen
Nach Hampstead, Brentford, Harrow eng und dicht,
Und kleine Karren ziehen neben ihnen,
Bis des geschundnen Gaules Kraft gebricht,
Und jeder Hans zu Fuß ein neidisch Witzwort spricht.

70.

Manch schönes Kind fährt auf der Themse dort,
Wenn die zum Schlagbaum hin zu wandern pflegen,
Die gehn nach Richmond-Hill und die nach Ware fort,
Noch andre wallen Higgate's Höhn entgegen.
Böoterschatten, fragt ihr mich, weswegen?
Verehrung ist's für das geweihte Horn,
Das man zum Schwur reicht mit geheimen Segen,
Für Mann und Weib wird dann ein neuer Sporn,
Zu heiligen es durch Trunk und Tanz am Freudeborn.

71.

Wer hat nicht Thorheit, wenn auch deine nicht,
Cadiz, so schön in deines Meeres Schauern,
Kaum tönt die neunte Stund' im Morgenlicht,
So fleht man Alles sich zum Beten kauern.
Die Jungfrau (Eine nur in diesen Mauern!)
Wird nun um Ablaß hart und schwer geplagt
Da Sünden hier trotz allem Beten dauern.
Schaarweis wird dann zum Circus hingejagt,
Wo Jung, Alt, Reich und Arm die gleiche Lust behagt.

72.

Die Schrank' ist offen und die Bahn gefegt,
Der Platz hat viele Tausend einzurahmen;
Lang eh das erste Zeichen sich geregt,
Ist mehr kein Sitz für die, so später kamen.
Don's giebts und Granden hier und mehr noch Damen,
Die, wenn ihr schelmisch Augenspiel verwundet,
Mit Freuden stets die Heilung übernahmen,
Und keiner schmachtet hier, der nicht gesundet,
Klagt auch ein Mondpoet, daß Lieb' ihm nicht gemundet.

73.

Der Lärm verstummt! — Und muth'ge Rosse tanzen!
Im weißen Helmbusch, goldnen Sporen nahn,
Mit reichen Schärpen, stoßbereiten Lanzen
Vier Ritter holdverneigend sich der Bahn:
Zu kühnem Strauße schicken sie sich an,
Die Blicke schöner Fraun sind dem zum Lohne,
(Wofür wol größre Thaten sonst geschahn!)
Der sich beim Volksgebrüll erkämpft des Festes Krone;
Ein größrer Beifall wird kaum einem Königssohne.

74.

Geschritten kommt der flinke Matador
Im reichen Kleid, vom Mantel stolz umwallt,
Eilt, doch zu Fuß, bis in die Mitte vor,
Und macht, der Heerde Herrn erwartend, Halt.
Beschaut den Boden ruhig dann und kalt,
Daß ihn kein Hinderniß im Kampfe störe;
Die Hand um einen leichten Speer geballt,
Kämpft ohne Roß er, als ob's wenig schöre,
Das für den Reiter hier manch Tröpfchen Blut verlöre.

75.

Dreimal Trompetenstoß! Das Zeichen fällt!
Auf gähnt der Zwinger und Erwartung starrt
Im Blick der Menge, so die Bühne hält;
Das Thier springt vor, wo noch die Thüre knarrt,
Blickt wild umher, dreht sich im Kreis und scharrt,
Scheint blindlings nicht auf seinen Feind zu wollen,
Den es, sich wendend, mit den Hörnern narrt,
Dann schlägt's den Schweif umher mit wildem Grollen
Wobei die Augen ihm wie rothe Flammen rollen.

76.

Nun steht es plötzlich still — das Auge stier, —
Hinweg, sorgloser Bursch! Ergreif den Speer!
Du bist des Todes, wenn du nicht dem Thier
Entgegen trittst mit deiner Eisenwehr.
Ein Sprung des Rosses fördert dich schon sehr!
Da Stiche schon des Stieres Haut durchlöcheln,
Entquillt dem Bug ein Blutstrom dick und schwer:
Er weicht, er wankt, die Kraft versagt den Knöcheln,
Stoß folgt auf Stoß! er schnaubt in dumpfem, wilden Röcheln

77.

Er kehrt zurück! Nicht frommt hier Pfeil noch Lanze,
Umsonst steigt wild das arggequälte Roß,
Es schickt sich Mann auf Mann zum blut'gen Tanze,
Doch Kraft hilft minder, als das Wurfgeschoß.
Todt liegt das eine Pferd, dem andern floß
Aus aufgeschlitzter Brust des Lebens Quelle,
Die gräßlich anzuschauen sich ergoß.
Todwund, sich bäumend rückt es von der Stelle,
Zwar wankt's, doch unverletzt sitzt noch sein Kampfgeselle. —

78.

Bezwungen, blutend, athemlos vor Wuth,
Steht trotzig in der Mitte noch der Stier,
Zerbrochne Lanzen, Rosse voller Blut,
Die so wie er erschöpft sind, liegen hier.
Da nahn die Matadore sich dem Thier,
Mit rothen Mänteln, rasch den Speer zur Hand, —
Noch einmal rast der Bull' in wilder Gier!
Unnütze Wuth! es deckt ihn das Gewand,
Sein Aug' erlischt, — 's ist aus — hin sinkt er in den Sand.

79.

Wo sich der Wirbel an den Nacken schmiegt,
Drang ihm die Todeswaffe tief hinein,
Er hält, — er stutzt — bevor er unterliegt,
Dann sinkt er langsam unter Jubelschrein,
Streckt ohne weitres Brüllen sein Gebein.
Die Leiche schleppt man zum geschmückten Karren,
Nichts kann dem Pöbel größre Lust verleihn,
Vier Pferde, welche wild den Boden scharren,
Entjagen mit der Last, drauf alle Blicke starren.

80.

Und diese rohe, wilde Lust verlockt
Hispaniens Maid und Jüngling manche Tage,
Schon früh an Blut gewöhnt, wird er verstockt,
Labt rachedurstig sich an fremder Plage.
So lebt manch Dorf in friedeloser Lage!
Indem er ganz den äußern Feind vergißt,
Sinnt mancher hier beim heimischen Gelage
Selbst gegen seinen Freund auf arge List,
Und warmes Herzblut fließt, wo kaum ein Grund zum Zwist.

81.

Doch Eifersucht verschwand, und aufgehört
Hat mit dem Gitter der Duennen Schrecken,
Und Alles, was sonst edlen Sinn empört,
Was unterm Schloß bewachten alte Gecken,
Mag tiefe Nacht sammt jener Zeit bedecken. —
Wer sieht nicht Spaniens freie Mädchen blühn,
(Eh sie der Sturm des Krieges ließ erwecken)
Geflochtnen Haares tanzend auf dem Grün,
Drauf der Nachtkönigin verliebte Strahlen glühn?

82.

Oft liebte Harold oder träumt zu lieben,
Denn jeder Liebesrausch ist nur ein Traum!
Jetzt aber war sein Busen kalt geblieben,
Da Lethes Trank ihm nicht genetzt den Gaum;
Und kürzlich erst gab er der Wahrheit Raum:
Die Flügel sind der Liebe beste Habe!
Scheint sie auch jung und schön und zart wie Flaum,
Ob auch ihr Quell mit süßen Freuden labe,
Bringt doch ihr bittres Gift die Blumen nah dem Grabe.

83.

Für schöne Formen war er zwar nicht blind,
Doch rührten sie ihn, wie sie Weise rühren,
Nicht daß die Weisheit solch ein Menschenkind
Mit ihrem keuschen Blicke wollte führen, —
Doch Leidenschaft flieht oder muß verführen;
Das Laster, das sein eigner Sarkophag,
Kann nie auf's Neue seine Hoffnung schüren,
Der Wollust Opfer! trübe ward sein Tag,
Da Kains grauser Fluch auf seiner Stirne lag!

84.

Er schaute wohl, doch mied er das Gedränge,
Kein menschenscheuer Haß hielt ihn umstrickt,
Gewiß auch er liebt Reigen und Gesänge,
Doch lächelt wohl, wer vor sich selbst erschrickt?
Nichts scheucht den Ekel, was er auch erblickt:
Nur einmal wich der Dämon im Gemüthe,
Von einer Laube Blättern rings umnickt,
Sang er ein Klagelied, das schnell erblühte,
Vor Reizen, hold wie die, als ihm das Glück noch glühte:

An Inez.

Nicht lächle meinem trüben Blick,
Ach! wiederlächeln kann ich nicht,
Mag nie mit Thränen das Geschick
Vergebens trüben dein Gesicht.

Und fragst du, welch geheimer Schmerz
Mir alle Lust und Jugend raubt,
So prüfst du nur umsonst dies Herz,
Das nie an Schmeichelei geglaubt.

Nicht Haß, nicht Lieb' ist's, bang verhüllt,
Noch auch getäuschter Ehrsucht Pein,
Was so mit Ekel mich erfüllt,
Was früher ich geliebt allein.

Es ist ein steter Ueberdruß,
Der sich in alle Dinge flicht,
Nicht Schönheit macht mir mehr Genuß,
Und selbst dein Auge reizt mich nicht.

Es ist das ruhelose Graun,
 Des ew'gen Juden schwerer Bann,
Der übers Grab nicht wagt zu schaun,
 Und doch sonst nirgends rasten kann.

Kann, wer verbannt ist, sich entfliehn? —
 Und geh ich in die Welt hinein,
Wird mit mir Gift des Lebens ziehn,
 Der Dämon — der Gedanke sein.

Mich schreckt, was andre noch entzückt,
 Die Lust und des Genusses Braus,
O daß sie stets ihr Traum beglückt
 Sie nicht, wie ich, erwachen draus!

Die Flüche der Erinn'rung ziehn
 Mit mir auf jedem Schritt und Tritt,
Und nur der Trost ist mir verliehn,
 Das ich das Schlimmste längst erlitt.

Was ist dies Schlimmste? — Frage nicht,
 Aus Mitleid stell das Forschen ein,
O lächle stets, doch wage nicht,
 Dies Herz zu sehn voll Höllenpein.

85.

Nun schönes Cadiz, lebe wohl auf lange!
Wer möchte Lob nicht deinem Wall verleihn?
Du wolltest in dem wechselvollen Drange
Die Erste frei, bedrückt die Letzte sein.
Und fand sich's auch in rauhen Streiterein,
Daß Bürgerblut durch deine Straßen rann,
So war's gewiß Verrätherblut allein,
Da Alles edel, was nicht Edelmann;
Die Ritterschaft nur legt des Siegers Ketten an.

86.

So seltsam ist der Spanier in der That,
Er ficht für Freiheit, der doch selbst nicht frei;
Ein herrnlos Volk schirmt einen siechen Staat!
Entflieht das Haupt, eilt der Vasall herbei,
Treu selbst den Sclaven der Verrätherei.
Vernarrt ins Land, in welchem er geboren,
Zeigt Stolz die Bahn ihm, wo die Freiheit sei;
Der oft zurückgedrängt den Kampf verloren,
Hat „bis aufs Messer Krieg" zum Feldgeschrei erkoren!

87.

Wer noch genauer Spanien möchte kennen,
Der lese, was geschehn im blut'gen Streit,
Wozu nur irgend Rache läßt entbrennen,
Der Spanier ist zu jeder That bereit;
Das blanke Schwert, der Dolch sind nimmer weit,
Ihm ist im Kriege jede Waffe gut —
So schirmt er Weib und Schwester jederzeit!
So läßt er strömen des Bedrückers Blut!
So rächt er sich am Feind in reueloser Wuth!

88.

Fließt eine Thräne jenen, welche todt?
Sieh die verheerten Fluren in der Runde
Die Hände sieh, vom Frauenmorde roth!
Sieh die Erschlagnen meiden selbst die Hunde
Ihr Leichnam dienet nicht des Geiers Schlunde! —
Entgeht auch wilden Raubgevögels Klau'n
Ihr bleich Gebein und ihre blut'ge Wunde,
Bleibt lange doch dies Schlachtgefild ein Graun,
Den Enkeln kund zu thun, was wir hier mußten schaun.

89.

Doch noch ist nicht das grause Werk vollbracht,
Ein neues Heer entsteigt den Pyrenä'n,
Noch dunkler wird's! das Werk ist kaum bedacht,
Noch kann kein Blick das ferne Ziel erspähn,
Wird Spanien sich in voller Freiheit blähn,
Befreit es mehr, als einst Pizarro schlug.
Mit Leiden mußte Quito's Stamm einst sä'n,
Wovon Columbien jetzt die Früchte trug,
Indeß im Mutterland der Räuber wilder Zug.

90.

Ach! all' nicht jenes Blut auf Talavera,
Nicht alle Wunder von Barossas Schlacht,
Noch auch das Todesbad bei Albuera
Hat Spanien sein erheischtes Recht gebracht.
Wann frißt kein Mehlthau seines Oelzweigs Pracht,
Wann wird's von blutiger Arbeit sich erholen?
Wie mancher Tag sinkt noch vielleicht in Nacht,
Eh Frankreichs Volk dem Lande kehrt die Sohlen,
Und hier der Freiheit Baum aufsprosset unverholen!

91.

Und du, mein Freund! — da mir vergeblich Klagen
Den Busen schwellt und in mein Lied sich mischt —
O lägst du mit den Tapfern hier erschlagen,
So hätte Stolz des Freundes Leid verwischt!
Ach! daß im Tod kein Lorbeer dich erfrischt,
Du blutlos liegst bei todten Kriegessöhnen,
Dein Nam' in Allen, außer mir, erlischt,
Indeß der Ruhm manch Niedern wollte krönen;
Was hast du denn gethan, um solchem Tod zu fröhnen?

92.

Am frühsten kannt', am meisten liebt' ich dich,
Da für das Herz nichts wertheres je gelebt,
Ob jede Hoffnung auch mit dir entwich,
Sei doch dein Bild in meinen Traum gewebt,
Sei dein die Thräne die im Auge bebt,
So oft der Tag mit neuer Qual entglommen,
Und Phantasie dein blutlos Grab umschwebt:
Bis heim ich kehre, wo ich hergekommen,
Tod den Beweinten wie den Weinenden genommen.

93.

Dies ist ein Stück von Harolds Pilgerfahrt! —
Wer ungern auf das Weitere verzichtet,
Dem sei's in künftigen Blättern aufbewahrt,
Wenn, der dies schrieb, noch fürder es gedichtet.
Ist's schon zu viel? — Nur nicht zu streng gerichtet!
Geduld! Nach fernen Ländern geht sein Ziel;
Das Land zu schildern hält er sich verpflichtet,
Wo manches Denkmal im erhabnen Stil,
Eh Griech' und Griechenkunst Barbarenhand verfiel.

Zweiter Gesang.

1.

Jungfrau des Himmels, komm! du Blaugeaugte!
Du hast zwar nie ein Trauerkleid geweiht! —
Hier stand dein Tempel, wo man Weisheit saugte,
Steht noch, trotz Flammenglut und Krieg und Zeit,
Deckt deinen Dienst auch die Vergessenheit.
Doch schlimmer ist als Zeit und Kriegestoben
Des Zepters und der Herrschaft Grausamkeit,
Wenn solche Menschen mächtig sich erhoben,
Die nicht die Glut gewärmt, die Edle nur erproben.

2.

Uraltes, herrliches Athen! wo sind
Die seelengroßen Männer deiner Macht?
Sie flohn, ein Traum vergangner Zeit, geschwind;
Die ersten stets am Ziel, wo Ruhm gelacht,
Sie siegten — schwanden. Und dies heißt vollbracht?
Ein Knabenmährchen, Wunder kurzer Stunden!
Des Kriegers Waffe, wie des Priesters Tracht
Sucht ihr umsonst! Von Moderdunst umwunden
Zeugt manch verfallner Thurm vom Glanze, der entschwunden.

3.

Des Osten Sohn steh auf! Komm näher nun,
Doch störe nicht die Urnen in den Hallen,
Sieh diesen Ort, das Grab, wo Völker ruhn,
Und Götter, denen nicht mehr Opfer wallen.
Selbst Götter schwinden, Religionen fallen —
Der Glaube Mahoms trat nach Zeus hervor,
Bis neue Lehren den auch überfallen.
Umsonst steigt Opferglut und Rauch empor!
Der Mensch, das Kind des Wahns, baut hoffend nur auf Rohr.

4.

Gen Himmel schweift der Blick, den Erde bindet —
Genügt dir nicht zu wissen, daß du bist?
Freut so das Sein dich, daß sich's unterwindet
Nochmals zu leben, wo's auch immer ist,
Da auf der Erde dir zu karg die Frist?
Hat dir ein Traum die Zukunft vorgelogen,
Da mit dir selber du in ew'gem Zwist? —
Sieh und erwäg' den Staub, eh er entflogen,
Die Urne sagt dir mehr, als tausend Predigtbogen.

5.

Zersprenge des entschwundnen Helden Mal,
Er schlummert fern an stillgelegner Küste;
Er fiel — und Völker klagten voller Qual,
Jetzt fühlt nach Thränen keiner ein Gelüste;
Steht auch bei den Heroen seine Büste,
Kein Krieger wird ihm mehr Verehrung weihn;
Heb' aus dem Sand den Schädel hohl und wüste:
Kann dies der Tempel eines Gottes sein?
Die Würmer selbst verschmähn als Zelle sein Gebein! —

6.

Die Bogen und die Pforten im Verfalle,
Verheerung blickt aus jeder Wölbung Ritz!
Und dies war einst der Ehrfurcht luft'ge Halle,
Dom des Gedankens und des Geistes Sitz?
Ihr seht, wo Weisheit einst gehaust und Witz,
Jetzt dieser Höhlen matten, bleichen Schimmer,
Da längst verglomm der Leidenschaften Blitz.
Was von Gelehrten auch geschrieben immer,
Bevölkert wird davon die Oede nun und nimmer.

7.

Wohl sprachst du wahr, Athen's erfahrner Sohn:
„Daß nichts wir wissen, wissen wir allein!"
Kann Unvermeidliches mit Schrecken drohn?
Den Sieg räumt Jeglicher dem Schicksal ein,
Den Schwachen nur quält selbstgeschaffne Pein.
Erfasse, was der Zufall beut, mit Hast;
Der Acheron kann Frieden erst verleihn,
Dort zwingt man nicht zum Mahl den satten Gast,
Still breitet sich der Ort für stets ersehnte Rast.

8.

Und wäre doch, wie heil'ge Männer meinen,
Am düstern Strande noch ein Seelenland,
Trotz allen Sadducäern, die's verneinen,
Zur Schmach der Grübler, die der Zweifel band:
Wie wär' es süß, zu beten Hand in Hand
Mit denen, die auf Erden uns erhellten,
Die Stimme hörend, die uns lang entschwand!
Wenn all' die Schatten, die für Weise gelten,
Und für das Recht erglühn, sich unsern Blicken stellten!

9.

Du, deren Lieb' und Leben mir entschwunden,
Daß ich von Lieb' und Leben ganz getrennt,
Du wärest todt, du mir so eng verbunden,
Da doch Erinn'rung mein Gehirn durchbrennt?
Daß dort einander wieder man erkennt,
Den süßen Traum mag meine Brust nicht missen.
So lange dich noch mein Gedächtniß nennt,
Wird auch in Zukunft manches mir entrissen,
Ist mir das höchste Glück, glückselig dich zu wissen.

10.

Laßt hier mich sitzen auf dem Felsenblock,
Der Marmorsäule nie gewanktem Grunde:
Hier thronest du im lieblichen Gelock,
Gewalt'ger Sohn Saturns, so manche Stunde!
Hier werde mir von sonstiger Größe Kunde!
Umsonst! Die Phantasie baut nimmer auf,
Was längst verfiel dem grausen Zeitenschlunde:
Doch tönt kein Seufzer um den Säulenknauf,
Herzlos eilt Griech' und Türk' vorbei im raschen Lauf.

11.

Doch von den Schändern jenes Heiligthumes,
Aus dem gezwungen Pallas nur geflohn,
Da es der letzte Rest des Reichs und Ruhmes,
Wer sprach am meisten aller Ehrfurcht Hohn?
Erröthe, Schottland, denn es war dein Sohn!
England, mich freut, daß es dein Kind nicht war,
Du schonst das Freie, selber Freie, schon!
Doch Jene plünderten den Weihaltar,
Und schleppten fort zum Meer, das grollend trug die Schaar.

12.

Der neue Pikte kann mit Raub sich brüsten,
Den Goth' und Türk' verschont und Zeitgewalt?
Den Felsen gleich an seinen Landesküsten
Ist dessen Herz und Seele, starr und kalt,
Der jene That erdacht und sich nicht schalt,
Athene's letzte Trümmer zu verrücken;
Die Söhne, schwach und ohne Widerhalt,
Sahn wohl der Mutter Leid von fremden Tücken,
Und fühlten jetzt, wie schwer Despotenketten drücken.

13.

Wie? und erzählen soll ein Brittenmund,
Beglückt ward Albion durch Athene's Klagen?
Ward auch um dich der Sclave siech und wund,
Müßt ihr die That Europa doch nicht sagen:
Die Meereskönigin hat fortgetragen
Die letzten Trümmer aus dem kranken Land,
Die schützend oft für Andre sich geschlagen,
Sie riß herunter mit Harpyenhand,
Was früh'rer Neid verschont und vor Tyrannen stand.

14.

Wo, Pallas, war dein Schild, der Graun erweckte
Dem wilden Alarich auf blut'ger Bahn?
Wo Peleus Sohn, den keine Hölle schreckte,
Da er am Tag des Grausens aus dem Kahn
Des Hades stieg an's helle Licht heran?
Wie! konnte Pluto nicht herauf ihn senden,
Eh neue Räuber diesen Staub ersahn?
Was hielt ihn, von dem Styx sich abzuwenden,
Den Mauern, einst ihm lieb, jetzt Schirm und Schutz zu spenden?

15.

Kalt ist das Herz, das nicht für Hellas fühlt,
Was man empfindet für Geliebter Staub,
Das Auge stumpf, das keine Thräne kühlt,
Sieht es von Britten Hand als kühnen Raub,
Für alles Flehn um Schonung kalt und taub,
Hinweg die Trümmer und Altäre tragen!
Fluch sei der Stunde, wo sie ohn' Erlaub
Nochmals zu dir sich mit dem Schiffe wagen,
Gesunkner Götter Bild im Norden aufzuschlagen. —

16.

Doch wo ist Harold? jenen düstern Wandrer
Sollt' ich vergessen auf der hohen See?
Nur wenig kümmert ihn das Leiden Andrer.
Kein Liebchen heuchelt ihm jetzt Ach und Weh:
Kein Freund reicht' ihm die Hand zum Abschied, eh
Der kalte Fremdling zog in fremde Zonen.
Hart ist sein Herz, kein Zauber fesselt's je,
Er, dem Gefühle kaum im Busen wohnen,
Läßt seufzerlos des Kriegs und Lasters Regionen.

17.

Wer je auf dunkelblauem Meere fuhr,
Genoß wohl oftmals Schönes, möcht' ich wähnen:
Die frische, kühle Luft in der Natur!
Das stolze Schiff, des Segels weiße Mähnen,
Versehn mit Mast und Tau und kleinen Kähnen,
Das schmucke Schönfahrsegel ausgespannt,
Der Deckungsschiffe Zug gleich wilden Schwänen,
Der trägste Seemann fühlt sich neu ermannt,
Wird kräuselnd rings das Schiff vom Wellenschaum berannt!

18.

Und drinnen, ach! das kleine Kriegesreich!
Das netz'ge Deck, die Stellung der Kanonen,
Ein Wort bemannt den höchsten Mast sogleich,
So regsam macht der Wink von Schiffspatronen;
Horch! dort den Bootsmann seinen Ruf betonen!
Hier gleitet durch Matrosenhand das Tau;
Der Schiffskadet will sich nicht minder schonen.
Er kennt sein schrillend Pfeifchen so genau,
Daß von dem Zwerg die Schaar gelenkt wird leicht und schlau.

19.

Weiß ist und fleckenlos das glatte Deck,
Wo ernst der Leutnant wandelt auf der Wacht!
Seht dort des Kapitäns geweihten Fleck,
Stolz, allgefürchtet geht er und bedacht;
Nur selten sprechend, hat er immer Acht,
Den strengen Zwang im Schiffe zu erhalten,
Der stets, wenn er verbannt, um Ruhm gebracht,
Doch wird der Britte selten treulos schalten,
Wenn die Gesetze streng zu seinem Besten walten.

20.

Kieltreibend Lüftchen! wehe, weh geschwinder,
Bis scheidend sinkt der Sonne letzter Strahl,
Dann fährt von selbst der Wimpelträger linder,
Daß ihn erreicht der müden Barken Zahl.
O trübes Zögern, schmerzensvolle Qual!
Um Fauler willen günst'gen Wind verpraffen!
Dies Säumen vor Beginn des Tages stahl
Schon manche Meile, wenn herabgelassen
Das schlaffe Segel hing, auf solch ein Kahn zu passen!

21.

Der Mond geht auf! — O schönes Abendgrauen!
Lichtströme tanzen auf der blauen Flut!
Der Knabe seufzt daheim und Mädchen trauen —
O werd' es auf dem Land uns auch so gut!
Ein rauher Sänger voll Arionsglut
Erweckt manch Lied nach luft'ger Schifferweise:
Ein Kranz von muntern Hörern lauscht behut,
Tanzt dann nach wohlbekanntem Takt im Kreise,
Als sei der Strand erreicht, beendet schon die Reise.

22.

Es blickt durch Calpe's Paß der schroffe Strand,
Europa blickt erstaunt auf Afrika!
Beleuchtet wird von Luna's Strahl das Land
Der schwarzgeaugten Fraun und Mohren. — Ha!
Wie sie am Strande von Hispania
Auf Wald und Felsen wirkt ihr Strahlenmieder,
Obschon sich dunkelnd, ihrer Phase nah!
Doch Mauritaniens ries'ge Schattenglieder,
Sie steigen zu dem Strand vom Felsenriff hernieder.

23.

Nacht ist's, wo stilles Sinnen fühlen lehrt,
Daß einst wir liebten, wenn auch jetzt nicht lieben,
Und wo das Herz, von innrer Glut verzehrt,
Selbst freundlos träumt, ihm sei ein Freund geblieben.
Wer möchte nicht das Alter ganz verschieben,
Da Jugend Lieb' und Lust schon überlebt? —
Ach wenig hat der Tod nur zu zerstieben,
Wenn nichts verwandte Seelen mehr verwebt!
Blieb doch die schöne Zeit, wo man als Knabe strebt!

24.

Lehnt man am Bord, umspült vom Meeresschaum,
Den Mond betrachtend in der Wellen Schein,
Vergißt das Herz der Hoffnung stolzen Traum,
Und lenkt bewußtlos auf Vergangnes ein.
So arm ist keiner, daß er nicht ein Sein,
Ihm theurer als sein Leben, je besessen,
Das würdig ist, um Thränen ihm zu weihn!
Ein flücht'ger Schmerz! jedoch ihn zu vergessen
Kann nur vergebens sich die matte Brust vermessen.

25.

Am Felshang sinnen über Ebb' und Flut,
Langsam des Waldes Schattennacht durchwallen,
Wo Wesen hausen, frei von aller Hut,
Wo selten oder nimmer Schritte hallen;
Mit wilden Heerden dann empor sich krallen
Auf Höhen, wo von Tritten keine Spur,
Allein zu stehn, wo Wasser donnernd fallen:
Das heißt nicht einsam sein, — mit der Natur,
Die ihren Reiz entrollt, sich unterreden nur.

26.

Doch in des Menschenschwarmes Drang, Gewühle
Sehn, hören, fühlen und besitzen gar,
Zu wandern, müde von des Lebens Schwüle,
Nicht Andre segnend, selbst des Segens bar,
Schooßkind des Glücks, verzagend in Gefahr!
Nicht Einen wissen, der uns liebt allein,
Der, fehlten wir, nicht minder lacht der Schaar.
Die ihn umringt, verfolgt mit Schmeichelein: —
Ja, das heißt ganz allein, das heißt verlassen sein.

27.

Beglückter lebt ein frommer Eremit,
Dort kannst du ihn auf Athos Kuppe schauen,
Wenn Abends er zur steilen Klippe tritt,
Wo rings die Wogen wie der Himmel blauen.
Wer dies gesehn, wird kaum den Augen trauen,
Er sehnt sich stets nach diesem heil'gen Ort.
Er reißt sich zögernd von den Zauberauen,
Und seufzet tief: „O wär' auch hier mein Port!"
Und haßt auf's Neu die Welt, die er vergessen dort.

28.

So geh' die Fahrt einförmig uns vorüber,
Wenn auch ihr Gleis für immer spurlos bleibt,
Vorüber Stille, Wechsel, Sturm und trüber
Gefahren Lauf, die Wind und Welle treibt;
Vorüber, wie der Schiffer lebt und leibt
In den beschwingten Meeresciðatellen;
Ob Lust ihn reizt, ob ihn die Sorge reibt,
Wenn Wind und Wogen ruhen oder schwellen,
Bis „Land" ertönt und hell der Tag steigt aus den Wellen.

29.

Schifft nicht Calypso's Inseln stumm vorbei,
Die sich im Mittelmeer wie Schwestern paaren,
Hier bietet Müden sich ein Hafen frei,
Mag auch die Göttin jetzt die Thräne wahren,
Um Ihn auf Felsen ihre Klagen sparen,
Der ihr ein irdisch Wesen vorgezogen.
Hier sprang sein Sohn auch, der, zu unerfahren,
Von Mentor's Rath gelenkt ward, in die Wogen,
Indeß die Nymphe seufzt, von Beiden arg betrogen.

30.

Ihr Reich ist aus, ihr schöner Ruhm entflohn,
Doch trau' nicht, junges Blut, und hüte dich!
Denn eine Sterbliche beschützt den Thron,
Der nur Calypso ganz an Schönheit glich!
Florenza, Schöne, weihte jemals sich
Dies wüste Herz der Liebe, wär' es dein!
Doch ich, dem jedes Band Gewissensstich,
Mag deiner Huld kein werthlos Opfer weihn,
Es soll so holde Brust nicht theilen meine Pein.

31.

So dachte Harold, als gedankenlos
Er an des Mädchens Augen still gehangen,
Das seine glänzte von Bewundrung blos;
Der Gott der Liebe war von ihm gegangen,
Wenn auch nicht weit, da oft er ihn gefangen;
Doch den er nicht mehr als Verehrer fand,
Nach dessen Herzen trug er kein Verlangen;
Seit er vergebens ihn mit Lieb' umwand,
Bedünkt's den kleinen Gott, daß seine Macht entschwand.

32.

Florenza staunt, daß Harold sie verhöhne,
Der, wie man sagt, für jedes Weib erglüht,
Kalt bleibe bei den Reizen ihrer Schöne,
Um die sich huldigend jeder Blick bemüht;
Und deren Glück, Gesetz und Wunsch erblüht
In ihrer Schönheit glänzendem Vereine.
Sie staunt, daß nicht ein Liebesfunke sprüht
Aus seiner Brust und wär's auch nur zum Scheine,
Worüber schmollend selbst nie zürnt der Frauen Eine.

33.

Nur wenig kannte sie dies Männerherz,
Das bald in Stolz sich hüllte, bald in Schweigen,
Das früher ausgeübt den frechsten Scherz,
Da alle Lockungsschlingen ihm zu eigen,
Und das, so lang sich Beute mochte zeigen,
Bemüht war, jede Wollust einzusaugen.
Jetzt mochte Harold nicht dazu sich neigen,
Und blickten hold auch jene blauen Augen,
Mocht' er zu Besserm doch, als Liebesschmachten taugen.

34.

Der, glaub' ich, kennt die Weiberherzen schlecht,
Der sie vermeint durch Seufzer zu gewinnen,
Was kümmert sie ein Herz, das schon ihr Knecht?
Magst du auch dein Idol zu ehren sinnen,
So mußt du doch nicht allzusüßlich minnen:
Sonst wirst du trotz dem Redeschwall verhöhnt.
Die Zärtlichkeit sei stets im Busen drinnen:
Die Keckheit wird von Frauen nicht verpönt,
Wer aber reizt und stillt, deß Hoffen wird gekrönt.

35.

Es ist ein langbewährter Spruch der Zeit,
Und wer ihn recht erkennt, wird ihn beweinen:
Wem Liebe Jedes, was er wünscht, verleiht,
Dem wird doch ärmlich ihr Gewinn erscheinen.
Herz, Ruhm und Jugend für verloren meinen,
Das ist die Frucht beglückter Leidenschaft.
Wenn frühe Wünsche grausam sich verneinen,
So gährt's in uns, bis Krankheit uns gerafft,
Die nicht zu heilen, da selbst Liebe sonder Kraft.

36.

Hinweg! nicht zaubre länger mein Gesang,
Da mancher Bergpfad unserm Blick sich breitet,
Und wir noch segeln manche Küst' entlang,
Vom Gram und nicht von Phantasien geleitet:
Durch Länder, deren Schönheit überschreitet,
Was je der Menschen armes Hirn ersann,
Wie je ein neu Utopien sich spreitet,
Zu lehren, was der Mensch sein soll und kann,
Nähm' solch verkehrt Geschöpf noch diese Lehren an.

37.

Die gütigste der Mütter ist Natur,
Stets mild, und wechselt sie auch oft geschwind;
Laßt schwelgen mich an ihrem Busen nur,
Ihr nie entwöhntes, doch nicht liebstes Kind;
Wie schön selbst ihre wilden Züge sind,
Wo Kunst sie nicht entweiht auf ihren Auen,
Bei Tag und Nacht war sie mir hold und lind,
Wohl mocht' ich sie wie selten Einer schauen,
Ich sucht' am Liebsten sie in ihres Zornes Grauen.

38.

Albanien, wo Iskander einst erstand —
Gespräch der Jugend, Leuchte jedes Weisen! —
Nebst seinem Namensbruder, dessen Hand
Oft auf die Feinde kühn geführt das Eisen;
Albanien, wer kann genug dich preisen!
Du Amme von so grausem, wilden Stamm;
Hier sinkt das Kreuz, die Minarete gleißen:
Der Halbmond scheint herab auf Thal und Damm,
Indem sein Abglanz auf Cypressenhainen schwamm.

39.

Harold schifft nun vorbei dem öden Ort,
Wo starr ins Meer Penelope geschaut,
Noch unvergessen hebt der Berg sich dort,
Wo einst die Liebenden das Grab getraut.
Ach, Sappho, brachte deines Liedes Laut
Nicht deinem gluthenvollen Busen Frieden?
Die ew'ges Leben schuf, des Todes Braut?
Unsterblichkeit, wenn sie dem Lied beschieden,
Ist all' die Seligkeit des Erdensohns hienieden.

40.

Es war ein milder griechischer Herbstesabend,
Von fern nahm Harold Cap Leukadia wahr,
So seine heiße Sehnsucht endlich labend! —
Schon manche große Wahlstatt sah er zwar!
Lepanto, Actium und auch Trafalgar;
Doch blieb er ungerührt — und nimmer freute
(Da unter'm Mars er nicht geboren war)
Ihn blut'ge Waffenthat und Kriegesmeute,
Er haßt und spöttelt nur der kampfesstolzen Leute.

41.

Doch als er nun den Abendstern erblickt,
Wie er Leukadiens Schmerzensfels bestrahlt,
Der Liebe letztem Ruhort Grüße schickt, —
Fühlt er ein Glühn, das seine Wange malt;
Und als der Berg sein Schattendunkel zahlt,
Durchstreicht gemach das prächtige Schiff die Wogen,
Wie melancholisch dann die Welle prahlt,
Hat wiederum Betrachtung ihn umzogen,
Und ruhig ist sein Blick und glatt der Stirne Bogen.

42.

Der Morgen graut, mit ihm Albaniens Hügel,
Der dunkle Sulifels, des Pindus Krone,
Vom Schnee bethaut, umwallt vom Nebelflügel,
Dient er der Purpurdämmerung zum Throne,
Und Leben regt sich im Gebirgessohne,
Sobald die Wolkenschichten sich verthan:
Man hört, daß Aar und Wolf nicht ferne wohne,
Raubvögel und noch wildre Menschen nahn;
Hier eilt im Sturmgebraus das Jahr dahin die Bahn.

43.

Jetzt entlich fühlte Harold sich allein,
Lebwohl sagt er der Christenwelt auf lange,
Er schritt jetzt kühn in's fremde Land hinein,
Vor dem selbst der Bewundrer oftmals bange.
Die Brust gewaffnet jedem Schicksalsdrange,
Erspürt er nicht, noch scheut er die Gefahr:
Das Bild war rauh, doch neu auf seinem Gange,
Dies beut den Reisemühen Labung dar,
Macht Winterstürme mild, und kühlt die Glut sogar.

44.

Jetzt hat das rothe Kreuz, das hier noch ragt,
Und oft von den Beschnittnen wird verhöhnt,
Nicht nach der Priester Hoffart mehr gefragt,
Da Pfaff und Mönch verächtlich hier verpönt.
O Aberglaube! wie du auch verschönt
Als Götze, Jungfrau, Kreuz und Mondeszacken;
Was auch für ein Symbol dich je versöhnt,
Du lohnst den Mönch und schlägst der Völker Nacken,
Wer schied vom Glaubensgold wohl jemals deine Schlacken?

45.

Sieh dort Ambracia's Golf, wo man verlor
Einst eine Welt um eine schöne Frau.
Asiatenfürst und Römerheld erkor
Sich jene Felsenbai zum Treffen schlau;
Ein Blutbad stellte sicher sich zur Schau!
Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophä'n!
Wie des Erbauers Hand zerfällt ihr Bau!
Tyrannen, doppelt wollt ihr Leiden sä'n?
Gott! ist die Welt bestimmt, daß Solche drauf sich blähn?

46.

Fort von der finstern Gränze dieser Zone,
Bis hin, wo man Illyriens Thal erkennt,
Stieg Harold über manche Bergeskrone,
Durch Länder, die kaum die Geschichte nennt.
Doch selbst für Attika's Gefild entbrennt
Harold nicht so, noch auch für Tempe's Schöne;
Er wäre lieber vom Parnaß getrennt,
Der classisch und berühmt durch Liedertöne,
Als hier von manchem Ort, der diese Küsten kröne.

47.

Vom Hauptort, Acherusia's Gestade
Des Pindus Höh zog Harold nun vorbei,
Nach jenem Häuptling wand er seine Pfade,
Der in Albanien herrschte frank und frei,
Deß Hand gefesselt hält mit Tyrannei
Das kühne Volk, dem Aufruhr stets gewogen.
Es gilt hier seiner Macht das Hohngeschrei
Von Banden, die zum Felsennest geflogen
Und jenem drohend nur für Gold zurück sich zogen.

48.

O schattig Kloster Zitza! zwar nur klein,
Doch hochbeglückt stehst du auf heil'gem Grunde!
Ein magischer Reiz wie Regenbogenschein
Entzückt, wohin wir blicken in der Runde.
Fels, Wald, Gebirg und Strom im engen Bunde!
Der blauste Himmel schließt dies Alles ein!
Tief unten giebt des Stromes Rauschen Kunde
Von Wasserfällen über Felsgestein:
Was bald dem Herzen Graun, bald Wonne mag verleihn.

49.

Im Hain dort, den ein busch'ger Hügel krönt,
Der, wären nicht noch andre Berge hier,
Wodurch das Land um vieles wird verschönt,
Wohl leuchten würde voll erhabner Zier,
Glänzt weiß des Klosters prächtiges Revier.
Hier wohnen die Kaloyer, deren Milde
Dem Wandrer Speise giebt und Nachtquartier:
Gefühllos sieht wohl keiner die Gefilde,
Liebt sonst er die Natur in ihrem schönsten Bilde.

50.

Hier laßt ihn rasten in der Sommerschwüle,
Frisch ist das Grün von diesem alten Baum,
Hier mag er athmen sanften Hauches Kühle,
Wie sie nur weht in jenem Himmelsraum!
Weit ist die Ebne noch, — laßt ihn den Traum
Der reinen Luft, so lang er mag, genießen!
Des fieberschwangern Strahls gedenkt man kaum!
Mag Ruh dem müden Pilger hier ersprießen,
Und Morgen, Mittag, Nacht ihm sorgenlos verfließen.

51.

Es streben düster im erhabnen Lauf,
(Vulkanisches Theater der Natur,)
Von links nach rechts Chimära's Alpen auf,
Darunter liegt des Thals belebte Flur:
Um Wald und Heerden zieht des Stromes Schnur,
Die Tanne rauscht — der Acheron fließt trübe,
Deß Wellen einst der Todte nur befuhr.
Sei's, daß hier Pluto seine Herrschaft übe,
Mir wär' es gleich, wenn mich der Himmel nicht enthübe.

52.

Kein Stadtgemäuer hüllt der Aussicht Zier;
Janina sieht man nicht, doch liegts nicht weit,
Gebirg verdeckt's, auch fehlt's an Menschen hier,
Das kleine Dorf zeugt meist von Aermlichkeit.
Der Geis nur, die auf Klippen springt, verleiht
Die Gegend Nahrung. Dort am Felsenrande
Verbringt der Hirt betrachtend seine Zeit,
Er streckt den Leib im weißlichen Gewande
Und flüchtet in die Schlucht, wenn Sturm durchtobt die Lande.

53.

Doch — wo Dodona, ist dein alter Wald,
Dein heil'ger Quell, wo dein Orakel war?
Verscholl im Echo Jovis Spruch so bald?
Wo lag des Donnergottes Weihaltar?
Dahin ist Alles! — Und der Mensch sogar
Klagt, daß zu rasch das Leben ihm entweiche?
Theilt sein Geschick doch selbst die Götterschaar!
Willst überleben Marmor du und Eiche,
Wenn Sprache, Volk und Welt erliegt dem Todesstreiche?

54.

Epirus Gränze weicht, die Berge schwinden,
Das Auge matt vom steten Schauen, ruht
Voll Freuden auf den holden Thalgewinden,
Die prangend hüllt des Frühlings frische Bluth:
Der Ebne Reize leihend, rauscht die Flut
Des Stromes durch der Fläche breite Stelle.
Das Ufer nimmt der Wald in seine Hut:
Deß Schatten tanzen auf der klaren Welle,
Wenn sie nicht schlummern sanft in heil'ger Mondeshelle.

55.

Die Sonne sank weit hinterm Tomerit,
Der stolze Laos hallte tobend wieder,
Gewohnte Nacht umschattet Harold's Tritt,
Der eben stieg das schroffe Thal hernieder.
Aufschlagend die gesenkten Augenlieder,
Erglänzten vor ihm, Meteoren gleich,
Von Tepalen der Minarete Glieder;
Er hört von fern der Krieger Waffenstreich,
Indeß die Luft das Thal durchwallt an Seufzern reich.

56.

Des heil'gen Harems stillem Thurm vorbei,
Gewahrt er unter weitgewölbtem Thor,
Daß hier des mächt'gen Häuptlings Wohnung sei,
Deß hohem Stand ein Jeder lauscht empor,
Wo er die höchste Pracht als Sitz erkor,
Indeß die Seinen sich geschäftig regen,
Der Sclaven, Krieger und Eunuchen Chor!
Drin des Palast's, des Fortes draußen wegen
Ist hier für jedes Volk ein Sammelplatz gelegen.

57.

Der reichbedeckten Schlachtenrosse Reihn,
Die Waffen, sorglos für den Krieg erkoren,
Sie nehmen fast den weiten Hofraum ein,
Seltsame Truppen in den Corridoren!
Von Zeit zu Zeit spornt aus des Hofes Thoren
Ein hochbekappter Tartar wild das Roß.
Hier sind Albanier, Türken, Griechen, Mohren,
Es mischt sich hier vereint der bunte Troß,
Bis Trommelklang erschallt, sobald der Tag verfloß.

58.

Den Albanesen bis an's Knie geschürzt,
Das Haupt umshawlt, bewehrt zur Schulter dann,
Worüber leicht das gold'ge Kleid gestürzt!
Dann Macedoniens rothgeschärpten Mann;
Den grausbekappten Delhi schauet an
Mit krummem Säbel, wie den leichten Griechen;
Beschnittne, die aus Nubien man gewann,
Den bärt'gen Türken, den so wortesiechen,
Der viel zu stolz, um je zu schmeicheln und zu kriechen.

59.

Sie alle sieht man hier! In Gruppen schaun
Hier Manche das so wechselreiche Leben!
Dort ernste Moslem, die sich fromm erbaun! —
Die rauchen, jene spielen. Vornehm schweben
Hier Albanesen, lispelnd tönt daneben
Des Griechen Plaudern. Horch! wie feiervoll
Aus der Moschee die mächt'gen Klänge beben!
Das Thürmchen wankt, wenn vom Muezzin wie toll
„Kein Gott ist außer Gott! Auf zum Gebet!" erscholl.

60.

Jetzt eben war die Faste Ramazzan,
In Buße wird verbracht der lange Tag;
Doch rückt des Zwielichts Stunde nur heran,
So herrschen wieder Lust und Festgelag.
Besorgt für nahe Schmausereien mag
Der Diener nur die leckern Tafeln bringen!
Wenn auch die Gallerie jetzt öde lag,
Hört man doch Lärmen aus den Zimmern dringen,
Wenn Sclav' und Page hier flink auf und nieder gingen.

61.

Nie hört man Stimmen hier von einem Weib,
Verhüllt, bewacht darf kaum die Frau sich regen,
Geweiht ist Einem Seele nur und Leib:
Im Käfig selbst darf keinen Wunsch sie hegen.
Die Gunst des Herrschers ist ihr Glück und Segen.
Der mütterlichen Sorge froh bewußt,
Scheint alles Andre sie nicht zu bewegen!
Nicht kommt der Säugling mehr von ihrer Brust,
Die frei von Leidenschaft und jeder niedern Lust.

62.

Im schmucken Marmorsaale, wo ein Quell
Lebend'gen Wassers aus der Mitte springt
Rings Kühle spendend, rauschend silberhell,
Wo manches Bett zu üpp'ger Ruhe zwingt:
Ruht Ali, stets von Krieg und Weh umringt,
Doch könnt' ihr nicht in seinen Zügen spüren,
(Da es der Sanftmuth mildem Strahl gelingt,
Sein würdiges Gesicht zum Thron zu füren)
Die Thaten, die voll Schmach in seiner Brust sich rühren.

63.

Auch jener lange greise Bart ist's nicht,
Was übel paßt zu heißer Jugendglut;
„Lieb' ist des Alters Herr!" wie Hafis spricht,
Was uns auch kund der Sang des Tejers thut;
Doch Gräul begehn, die einst beklagte Ruth,
Steht jedem schlecht, zumal dem alten Manne,
Und zeichnet ihn wie wilde Tigerwuth,
Blut folgt auf Blut! — auf dieser Erdenspanne
Schließt, was mit Blut begann, zuletzt mit blut'gem Banne.

64.

Da er manch' Neuem Ohr und Auge leiht,
Gönnt hier der Pilger Ruh' den müden Schritten,
Und schaut ringsum des Moslem Ueppigkeit,
Bis bald er, müde dieser Pracht und Sitten
Und dieser Größe, wie nicht mehr gelitten
Ganz dieses laute Stadtgetöse floh.
Süß wär' der Ort, wär' Niedrigkeit inmitten;
Erlogne Freuden flieht der Friede, wo
Gar Lust und Pracht vereint, wird beider man nicht froh.

65.

Wild ist Albaniens Sohn, doch er entbehrt
Der Tugend nicht, fehlt dieser auch die Reife.
Wann hat den Rücken er dem Feind gekehrt?
Wer hält so aus bei wildem Kriegsgestreife?
Wie auch bewegt die Zeit vorüberschweife,
Er steht wie seine Mauern fest und gut.
Im Zorne tödtlich, flieh ihn; doch ergreife
Treu seine Hand, wenn's Dank erheischt und Muth,
Wohin zum Streit es geh, — er folgt mit Freundesglut.

66.

Harold sah sie in ihres Herrschers Mauern,
Vom Glück umstrahlt, im Kriegsgedräng und Pracht,
Dann wieder, als ihn Sorg' und Noth umlauern,
Worüber nur der Schlechte höhnisch lacht,
Als er ein Opfer fiel in ihre Macht:
Sie schützten ihn, wo mindere Barbaren
Vielleicht ihm mindre Sorgfalt zugedacht,
Landsleute lieber mieden die Gefahren:
Probt man das Herz, so wird man Wenige treu gewahren!

67.

Als seinen Nachen einst ein Sturmwind schnöde
An Suli's fels'ges Küstenland verschlug,
Wo Alles ringsum düster nur und öde,
War Landen fahrvoll, — fährlicher Verzug,
Da jeder Schiffer Furcht im Herzen trug,
Es könn' auf sie Verrath und Unheil passen. —
Sie eilen endlich, aber bang genug:
Denn die, die Franken so wie Türken hassen,
Sie könnten leicht auf's Neu ihr Schlächterwerk erfassen.

68.

O eitle Furcht! des Sulioten Hand
Führt willig sie durch Moor und Felsgestein,
So seelengut — wenn minder auch gewandt
Schürt er den Herd, ringt feuchte Kleider rein,
Füllt dann den Napf und facht der Lampe Schein,
Tischt auf die Kost, die ihm vorhanden eben;
Kann reiner je wohl Menschenliebe sein?
Den Müden Ruh, Trost den Betrübten geben,
Beschämt die Schlechten, muß die Glücklichen erheben.

69.

Es traf sich, daß, als Harold sich entschloß
Zu scheiden von dem Bergland immerdar,
So manchen Paß versperrt ein Räubertroß,
Deß Schwert und Flamme ringsum droht Gefahr.
Drum hielt er sich zu einer treuen Schaar,
Um Akarnaniens Wälder zu durchschweifen.
Die kampfgeübt und abgehärtet war,
Bis Achelous Fluthen um sich greifen,
Und man von ferne sieht Aetoliens Flächenstreifen.

70.

Hier, wo den Bogen formt Utraikey's Bucht,
Die müde Welle schimmernd schlafen geht,
Welch braunes Laub in grüner Hügelschlucht!
Das Nachts die Brust der stillen Bai umweht,
Wenn sanfter Westwind leisen Hauches fleht
Und küßt, nicht stört, das heitre Blau der Wogen —
Hier, wo als Gast willkommen Harold steht,
Wird mächtig er vom Anblick hingezogen,
Indem er manche Lust der stillen Nacht entsogen.

71.

Wachtfeuer lodern leuchtend auf dem Strand,
Das Fest ist aus, es kreist der rothe Wein;
Und wer sich unversehens hier befand,
Wird ganz betroffen und verwundert sein.
Noch trat die stille Mitternacht nicht ein,
Als der gewohnte Jubel rings erklungen:
Der Palikar muß sich vom Schwert befrein,
Und Mann an Mann, und Hand in Hand geschlungen,
Gellt nun ihr wildes Lied, wird wild herumgesprungen.

72.

Es schaute Harold zu, nicht allzufern,
Mißfällig war ihm nicht die Fröhlichkeit,
Harmlose Lust, ob roh auch, sah er gern.
Gemein nicht ist's, was sich dem Auge leiht,
Nicht Anstandsloſem hat man sich geweiht.
Seht! wie die Flammen spielen auf den Wangen,
Der Glieder Schwung, der dunkeln Augen Streit!
Der Locken Gold, die bis zum Gürtel hangen,
Indeß sie dieses Lied im Chore schreiend sangen.

Tamburzi! Tamburgi! Dein Wirbel tönt weit!
Giebt Hoffnung dem Tapfern, verkündet den Streit!
Den Sohn des Gebirges erweckt dein Gebot:
Illyrier, Chimarier, den finstern Suliot.

Wer ficht wohl so kühn, wie der finstre Suliot,
Im schneeigen Kittel, im härnen Kapot?
Giebt Wölfen und Geiern die Heerde zur Hut,
Und stürzt in das Thal, wie vom Berge die Flut?

Chimarier, die ihr dem Freund nicht vergebt,
Vergönnt ihr dem Feinde, daß frevelnd er lebt?
Die Kugel trifft sicher, der Rache zur Lust!
Welch Ziel ist so schön, als die feindliche Brust?

Macedonien sendet die siegende Macht,
Läßt Jagden und Höhlen und eilet zur Schlacht:
Ob die purpurne Schärpe viel röther auch sei,
Eh das Schwert in dem Gurt, und das Treffen vorbei.

Dann Parga's Piraten, bewohnend den Strand,
Sie zeigen dem Franken das slavische Band.
Sie lassen Galeeren und Ruder und Bucht,
Und schleppen Gefangne zur bergenden Schlucht.

Nicht frag' ich nach Freuden, die Reichthum ersetzt,
Mein Säbel erringt, was den Schwachen ergetzt,
Gewinnt sich die junge, die lockige Braut;
Manch Mädchen, der einzig die Mutter getraut.

Ich liebe das Mädchen, das jugendlich blüht,
Wenn ihr Kosen mich lullt, ihr Gesang mich durchglüht.
Sie tret' aus der Kammer mit Lautengehall,
Und sing' uns ein Lied von der Ahnen Verfall!

Previsa's Erstürmung die fall' euch jetzt ein,
Die Angst der Besiegten, der Siegenden Schrein!
Wie wir Dächer gezündet, und Raub uns gelohnt,
Wie wir Reiche gemordet und Holde verschont!

Nicht redet von Furcht, noch von Gnade mit mir.
Es darf sie nicht kennen, wer dient dem Vezier.
Seit Mahomed ist's daß der Halbmond nicht sah
So ruhmvollen Helden, wie Ali Pascha.

Zur Donau eilt Muktar, sein finsterer Sohn,
Mag sein Roßschweif gelbhaarige Gjaurs bedrohn;
Durchwaten die Delhi's das Ufer voll Blut,
Mag wenig entfliehn von Moskowiens Brut.

Seliktar! Das Schwert unsres Herrn sei bereit!
Tamburgi! Dein Wirbel verkündet den Streit!
Ihr Felsen, ihr saht uns zur Küste hin gehn,
Ihr sollt uns als Sieger, sonst nimmer mehr sehn.

73.

O Hellas, düstrer Rest entschwundner Pracht!
Im Schutt unsterblich, groß wenn auch gesunken
Wer führt nun dein zerstreutes Volk und macht
Es frei von langer Knechtschaft, freiheitstrunken?
Nicht deine Söhne, die als Helden prunken,
Sich stürzend in der Thermopylen Schluft,
Vermögen anzuschüren diesen Funken —
Wer ist's, der ihren Heldengeist beruft,
Schweift an Eurotas Strand und weckt ihn aus der Gruft?"

74.

Du Freiheitsgeist, als du auf Phyle's Höhn
Den Thrasybul mit seinem Heer umschwebt,
Ward dir nicht Ahnung von dem Leidgestöhn,
Das jetzt die Ebnen Attikas umbebt?
Wenn keiner auch der dreißig Herrscher lebt,
Regiert doch jeder Wicht in deinem Staat,
Es schmäht dein Sohn, statt daß er sich erhebt,
Bebt, wenn der Türke mit der Peitsche naht,
Ein Knecht sein Lebelang, entmannt in Wort und That.

75.

Nichts blieb, wie's war, als nur die Form allein,
In jedem Auge scheint die Glut zu künden,
Verlorne Freiheit ziehe wieder ein,
Die stets auf's Neu die Herzen muß entzünden.
Und mancher möchte gern den Traum ergründen,
Der ihm der Väter Erbe näher bringt.
Möcht' ihnen fremde Hülfe sich verbünden,
Da keiner selber auf die Feinde dringt,
Ob auch ihr Name stets im Buch der Schande klingt.

76.

Ihr angeerbten Knechte, wißt ihr nicht,
Selbst führen muß den Streich, wer frei will sein,
Daß nur gerechte Wehr den Sieg erficht?
Wird Frank' und Russe je euch retten? Nein!
Zwar eure Dränger stürzen sie; allein
Glüht eure Freiheit drum in höhrem Brande?
Helotenschatten! schlaget siegend drein!
Wähl' andre Herrscher, Hellas, deinem Lande!
Dein Ruhm verschwand, doch nicht die Jahre deiner Schande.

77.

Es kann auf's Neu der Gjaur die Stadt gewinnen,
Die der Osman für Allah ihm entrang,
Es zwinge des Serails gewalt'ge Zinnen
Der frühre Gast, der Franke, zum Empfang.
Mag auch die Rotte Wahab's, der's gelang
Die Beute Mahom's Grabe zu entwenden,
Nach Westen richten ihren blut'gen Gang;
Wird doch die Freiheit nie dem Land sich spenden,
Wo Knecht dem Knechte folgt, im Joche zu verenden.

78.

Doch sieh den Jubel vor dem Tag der Fasten,
Den heil'ger Brauch der Buße zugedacht,
Wo man vertilgt der Sünde schwerste Lasten,
Bei Tag durch Darben, durch Gebet bei Nacht;
Eh sich die Reue hüllt in Büßertracht,
Weiht man noch ein'ge Tage dem Vergnügen,
Daß Jedem noch einmal die Freude lacht,
Sei's in dem Tanz, in bunten Maskenzügen,
Sei's in des Carnevals Gewühl sich einzufügen.

79.

Wo war es froher jemals, als in dir
O Stambul, einst des Reiches Kaiserin?
Höhnt auch Sophiens Schrein der Turban hier,
Und schwand auch der Altar der Griechen hin:
(Ach immer liegt ihr Leiden mir im Sinn!)
Froh hat ihr freier Sänger einst gesungen!
Lust ist jetzt Schein, die früher war Gewinn!
Doch selten hat mich Schönheit so durchdrungen
Und solcher Sang, wie er am Bosporus erklungen!

80.

Am Strand ist's laut, wo froher Lärm erschallt,
Von steten Tönen der Musik umflogen
Der Takt gemess'ner Ruderschläge hallt,
Die Flut mit süßem Rauschen kommt gezogen.
Die Königin des Meers glänzt auf den Wogen,
Und wenn ein Lüftchen nur darüber haucht,
Ist's als ob sie, entrückt dem Himmelsbogen,
Sich heller strahlend in die Flut getaucht,
Indem das Ufer rings von ihrem Dämmer raucht.

81.

Manch leichter Nachen gleitet durch den Schaum,
Die Landestöchter tanzen auf dem Strand,
An Rast und Haus denkt Bursch und Mädchen kaum,
Indeß manch schmachtend Auge, manche Hand,
Den Blick wirft, dem das Herz nie widerstand,
Den Druck wagt, den man rasch und gern erwiedert.
O! junge Lieb' in deinem Rosenband,
Wie streng dich auch der Cyniker zergliedert,
Du giebst Ersatz, wenn uns das Leben angewidert.

82.

Doch weilen in dem Maskenjubel nicht
Auch Herzen, die geheimer Kummer nagt,
Der durch die dichteste Verhüllung bricht?
Da solcher Brust des Meers Gebraus behagt,
Weil dieses wiederhallt, was jene klagt,
So wird ihr nur der Menge Lust zu Leide,
Ein Quell des Mißbehagens, das sie plagt;
Wie gern es das Gelächter hier vermeide!
Es tauscht das Festgewand gern mit dem Sterbekleide!

83.

So muß er fühlen, Hellas ächter Sohn,
Kann anders Hellas ächte Söhne zählen;
Nicht solche, die nur kühn im Frieden drohn,
Im Sclavenfrieden, den sie nicht beschmählen,
Weil der Tyrann am liebsten ihn mag wählen;
Die Sclavensicheln schwingen, doch kein Schwert.
Am wenigsten kann Hellas jene stählen,
Die es erzeugt, gewartet und belehrt
Durch Ahnenruhm, die der verdorbne Stamm nicht werth.

84.

Wenn Lacedämon's Muth sich wieder hebt,
Epaminondas steigt aus Thebens Haft,
Athene's Kinder neue Glut belebt,
Die griech'sche Mutter Männer nur erschafft:
Dann, doch nicht ehr, erhebe dich voll Kraft!
Kaum ein Jahrtausend kann den Staat begründen,
Den e i n e Stunde rasch dahingerafft;
Wer kann den alten Glanz auf's Neu entzünden,
Die Kraft erneun und sich Geschick und Zeit verbünden?

85.

Und doch, wie schön bist du in deinem Weh,
Gottgleicher Menschen, todter Götter Land!
Der Thäler Immergrün, der Berge Schnee
Verkündet, wie Natur dir zugewandt;
Doch deiner Tempel, Thürme Pracht entschwand,
Sich langsam mischend mit dem Heldenstaube,
Der aufgewühlt ward von des Pflügers Hand.
Ein jedes Denkmal dient der Zeit zum Raube:
Flieht alles auch, bleibt doch, was that der Tugendglaube.

86.

Noch blieb dann, daß die Säule traurig schaut
Auf Schwestern, die gestürzt den Boden schwellen.
Daß mit Tritonia's Altar hochbebaut
Kolonna's Fels, weit glänzend in die Wellen;
Der Helden halbvergessne Grabesstellen,
Wo Moosgestein der Zeit getrotzt so schwach,
Um der Vergessenheit sie zu gesellen.
Der Fremde nur hält drauf die Blicke wach,
Und zögert, so wie ich, und staunt und seufzt dann: Ach!

87.

Noch ist dein Himmel blau, dein Felsen wild,
Schön sind die Thäler und so grün die Auen,
Der Oelbaum reift, als schirm' ihn Pallas Schild,
Und Honig träuft in des Hymettus Gauen;
Noch sieht man Bienen duft'ge Zellen bauen,
Die freigebornen Wand'rer dieser Höhn;
Noch lange läßt Apoll den Sommer blauen,
Mendeli's Marmor glänzend zu erhöhn.
Kunst, Ruhm und Freiheit schwand, doch die Natur blieb schön.

88.

Wohin man tritt, ist alter heil'ger Grund,
Gemeine Form kann nimmer ihn bezwingen,
Ein Wunderreich liegt in der weiten Rund
Und wahr scheint alles, was die Musen singen;
Bis endlich Qualen uns die Scenen bringen,
Die wir geschaut in Kinderträumen schon.
Wenn deine Tempel auch zu Grunde gingen,
Spricht Berg und Thal doch der Zerstörung Hohn;
Zeit stürzte wohl Athen — doch schont sie Marathon.

89.

Ja Flur und Sonne, nur der Sclave nicht,
Blieb gleich, auch wechselte der Herrscherorden;
Die Grenze blieb in ihres Ruhmes Licht,
Das Schlachtgefild, wo Persiens wilde Horden
Das Griechenschwert siegreich verstand zu morden
Am Morgen, den ein ew'ger Ruhm umzieht,
Wo Marathon ein Zauberspruch geworden.
Kaum tönt er — und des Hörers Auge sieht
Die Schlacht, des Siegers Glanz, vor dem der Feind entflieht.

90.

Der flücht'ge Meder, mit zerbrochnem Bogen,
Der stolze Griech' ihm nach mit blutgem Speer,
Gebirge droben, unten Erd' und Wogen;
Tod im Gesicht, Zerstörung hinterher!
So war die Scene. Blieb von ihr nichts mehr?
Spreizt keine Siegstrophä' sich auf Kotburnen,
Wo Freiheit lacht', als Asien thränenschwer?
Staub füllt den Wall und die gestürzten Urnen,
Wenn rohe Fremde dort die wilden Rosse turnen.

91.

Doch zu den Trümmern deiner einst'gen Pracht
Wird stets der Pilger seinen Lauf gewöhnen,
Des Wandrers Lied, dem dein Jonien lacht,
Wird dich, o Land des Siegs und Sanges, krönen,
Bis in die fernste Zeit wird wiedertönen
Dein Ruhm in jedes fremden Jünglings Brust:
Du Stolz der Väter, Vorbild ihren Söhnen,
Abgott der Weisen und der Dichter Lust,
Die sich der Pallas Schutz, der Musen Gunst bewußt!

92.

Der Busen mag sich nach der Heimath sehnen.
Der froh bewillkommt wird an ihrem Strand,
Doch wer allein, der mag in den und jenen
Gefilden schweifen, die ihm mehr verwandt.
Kein Land der Fröhlichkeit ist Griechenland,
Doch wem die Wehmuth lieb, der mag hier weilen!
Ihn fesselt an die Heimath mehr kein Band,
Wenn er auf Delphi's Berge steigt, die steilen,
Das Feld sieht, wo den Tod mußt' Griech' und Perser theilen.

93.

Ein solcher soll dem heil'gen Lande nah'n,
Den Weg durch diese Zauberöde schlagen,
Doch ihre Trümmer schonen. — Mag kein Wahn
Das schon Zerstörte zu zerstören wagen!
Nicht deßhalb sieht man hier die Tempel ragen!
Ehrt, was die Völker ehrend einst gesetzt:
Dann könnt ihr rühmlich Englands Namen tragen
Kehrt glücklich dann ins Jugendland zuletzt,
Von Lebensfreuden wie von Liebeslust ergetzt. —

94.

Du aber, der du durch gedehnte Sänge
Ruhmlose Lieder müßig riefst empor,
Du wirst bald untergehen im Gedränge,
In unsrer neusten Dichter lautem Chor,
Der welken Lorbeer sich als Preis erkor!
Wen aber Lob und Tadel nicht bewegen,
Dem ziemt's nicht, trät' er in den Kampf hervor:
Nicht kann er kalter Herzen Gunst erregen,
Drum ist's ihm gleich, will man für ihn noch Beifall hegen.

95.

Auch du, Geliebte, Liebevolle gingst,
Die Jugend mir und Jugenddrang verbunden,
Die du wie Keine weiter an mir hingst,
Auch da selbst, als du unwerth mich gefunden.
Was ist mein Sein? Du bist mir ja entschwunden!
Ach! da dem Wandrer mehr kein Gruß ersproß,
Beklagt er trauernd die entflohnen Stunden:
Daß ich sie künftig, oder nie genoß!
Daß ich, zurückgekehrt, nie neue Fahrt beschloß!

96.

O du Geliebte, Liebende, so Liebe,
Wie hängt sich Leid an die Vergangenheit,
Und führt herbei, was besser ferne bliebe,
Doch mir entreißt zuletzt dein Bild die Zeit.
Ach! Alles nahm des Todes Grausamkeit:
Verwandte, Freunde, ja noch mehr als diese!
Nie flog sein Pfeil für einen so bereit,
Der Gram zerstört des Herzens Paradiese,
Daß ja das Leben nicht sich heiter mir erwiese.

97.

Soll ich mich nochmals stürzen in's Gewühl
Und Allem folgen, was den Frieden haßt?
Wo bei Gelag und Jubel das Gefühl
Verkümmert und das Wangenroth verblaßt,
Die Seele doppelt fühlt der Schmerzen Last;
Auch in das Antlitz, das sich aufzuklären,
Sein Leid zu bergen, heitre Miene faßt,
Gräbt Lächeln den Kanal für künft'ge Zähren,
Und höhnisch zuckt der Mund, da innen Leiden gähren.

98.

Was sind des Alters allerschlimmste Wehn,
Was drückt der Stirn die tiefsten Furchen ein?
Im Lebensbuch getilgt die Liebe sehn,
Und auf der Welt, wie ich, verlassen sein.
In Demuth beug' ich mich der Strafe Pein,
Den Herzen flohen, Hoffnungen bethörten;
Ihr nicht'gen Tage, nun so brecht herein,
Da sich die Jahre gegen mich empörten,
Des Alters Leiden schon die Jugend mir zerstörten.

Dritter Gesang.

„Afin que cette application vous forçât de penser à autre chose; il n'y a en vérité de remède, que celui là et le tems.“
Lettre du Roi de Prusse à d'Alembert.
Sept. 7, 1776.

1.

Ada! gleicht dein Gesicht der Mutter jetzt,
Du einzig Kind im Herzen und im Haus?
Als ich dein blaues Auge sah zuletzt,
Da lächelt' es und hoffend zog ich aus,
Nicht so wie heut! —
Umstarrt vom Wogenbraus
Erwecken mich der Winde wilde Stimmen,
Ich gehe jetzt und weiß nicht wohinaus!
Ach jene Stunden sah ich längst verglimmen,
Wo froh und trüb' ich noch sah Englands Strand verschwimmen

2.

Noch einmal auf die Wasserflut hinaus!
So wie ein Roß, das seinen Reiter kennt,
Bäumt sie sich unter mir! Willkommen Braus!
Rasch tragt mich Wellen, wo ihr hin auch rennt!
Knickt auch den Mast wie Rohr das Element,
Ob auch zerrissne Segel mich umflattern!
Fort muß ich, muß, wie von dem Fels getrennt,
Das Meergras schwimmt, die Wellen zu umgattern,
Fortsegeln, wie auch Sturm und Wogen tobend knattern!

3.

Es klang einst meines Jugendlenzes Sang
Vom düstern Wandrer, der nicht Ruhe finde,
Geächtet von dem eignen wilden Drang;
Jetzt fahr' ich fort! ich trag ihn wie die Winde
Die Wolken tragen, als ein Angebinde!
Seh, wie durch ihn die Furche, die der Gram
Zur Spur für trockne Thränen macht, sich winde,
Wo jeder Tag, der neue Freuden nahm,
Des Lebens Sand durchpflügt, drauf nie ein Blümchen kam.

4.

Seit meiner Jugend Lust und Schmerz verlor
Wohl Herz und Harfe mancher Saite Ton;
Ich singe nimmer wieder wie zuvor,
Denn zu verstimmt sind jene beiden schon.
Das düstre Lied nur ist mir nicht entflohn,
Das mich entreißt der Träume wilden Gleisen,
Mit denen Lust und Leid mich oft bedrohn,
Und in Vergessenheit sie kann verweisen.
Mich freut sein Inhalt, mag ihn sonst auch niemand preisen.

5.

Wer so ergraut in dieser Welt der Qual,
Nach Thaten, nicht nach Jahren, mißt sein Leben,
Daß nichts ihn wundert in dem Erdenthal;
Nicht Liebe, Sorge, Ruhm und eitles Streben,
Nicht Schweigen, noch auch duldendes Ergeben
Wie scharfe Messer ihm das Herz durchsticht:
Der mag verkünden, wie der Geist, umgeben
Von luft'gem Spuk, der aus der Seele bricht,
So gerne Zuflucht nimmt zu öder Felsenschicht.

6.

Wir schaffen dann ein höhres Sein und Leben
Und kleiden unsre Bilder mit hinein,
Gewinnen selber Leben, das wir geben.
So thu' ich jetzt! — Was bin ich? Nichts! Allein
Du Seele meines Denkens bist nicht Schein! —
Unsichtbar schweifst du auf der Erde Runden
Mit mir, und siehst wie ich, mit deinem Sein
Vermischt, erglühe, — ja dir ganz verbunden
Noch fühle, wo Gefühl sonst kaum mein Herz empfunden.

7.

Doch milder laßt mich denken jetzt! Ich sann
Zu lang und düster, daß in Fieberwuth
Mein Hirn erbrauste, kocht' und überrann,
Ein Wirbelgolf von Phantasie und Glut.
Nicht zähmend meines Herzens junges Blut,
Ward mir das Leben Gift! — Es ist zu spät!
Ein andrer bin ich, doch nicht fehlts an Muth,
Zu tragen, was die Zeit hinweg nicht mäht,
Zu kosten bittre Frucht, die nicht die Schuld gesät.

8.

Doch schon zu viel! Es sei vorüber jetzt,
Ein stummes Siegel schließe diese Zeilen! —
Harold, so lange fern, zeigt sich zuletzt,
Mag kein Gefühl trotz seiner Wunden theilen,
Die zwar nicht tödten, doch auch nimmer heilen.
Auch konnt er nicht der Zeit gewaltiger Hand
Ganz unberührt an Seel' und Leib enteilen:
Des Geistes Glut, die Kraft der Glieder schwand,
Des Lebens Zauberkelch glänzt funkelnd nur am Rand.

9.

Zu hastig lehrt er ihn, bis daß ihm kund,
Der Satz sei Wermuth, seine Hefe Hölle.
Er füllt ihn an dem Quell auf heil'gem Grund,
Als ob der Trank ihm unaufhörlich quölle:
Doch hielt's ihn, wie ein unsichtbar Gerölle
Von Ketten, das ihm alle Glieder lähmt,
Doch ohne daß ein Klang daraus erschölle;
Es martert ihn, der immerdar sich grämt,
Und drückt bei jedem Schritt ihn schwer und ungezähmt.

10.

Auf's Neue naht er Wesen gleicher Art,
Denn seine Kälte baut auf Sicherheit,
Es scheint sein Herz so ruhig und verwahrt,
Und so gestählt durch Unverwundbarkeit,
Daß er von Lust und Schmerzen fast befreit.
Indem er von der Meng' umgeben stand,
Sucht rings sein forschend Auge weit und breit,
Ob hier er fände, was auf fremdem Land
Uns bietet die Natur und Gottes Wunderhand.

11.

Doch wer sieht Rosen, der sie nicht begehrt,
Und wer voll Glanz und Anmuth schöne Wangen,
Den sie nicht hätten jederzeit belehrt,
Nie sterbe ganz des Herzens Glutverlangen?
Wer sieht den Ruhm in lichter Wolke prangen,
Der nicht sogleich nach jenem Sterne strebt? —
Vom Strudel läßt sich Harold wieder fangen,
Um nur die Zeit zu tödten, doch es lebt
In ihm ein edler Ziel, als einst ihm vorgeschwebt.

12.

Doch fühlt er bald, er tauge zum Verkehr
Mit Menschen nicht, denn wenig hat ihr Leben
Mit ihm gemein. Er lernte nimmermehr
Sich beugend fremdem Willen hinzugeben,
Obwohl der eigne tödtete sein Streben.
Nie wollt' er einen Geist als seinen Herrn
Erkennen und vor ihm sich schmiegend beben.
Im Elend wahrt er selbst den Stolz noch gern,
Trug Leben in sich selbst, von allen Menschen fern.

13.

Wo Berge ragten, waren ihm Verwandte,
Wo Meere rollten, seine Heimathsau'n,
Wo blauer Himmel auf die Fluren brannte,
Trieb Kraft und Neigung ihn, das Land zu schaun.
Wald, Höhlen, Wüsten und des Meeres Graun
War ihm Gesellschaft. Ihre Schrift verstand
Er besser, als die seiner Heimathsgaun.
Er tauschte jedes Buch gern, jeden Band
Für dich Natur, wenn dort im See die Sonne schwand.

14.

Gleich dem Chaldäer schaut er in die Sterne,
Bis er mit Wesen, licht wie ihre Flächen,
Sie all' bevölkert hatte. — Wie so ferne
Stand ihm die Erde mit der Menschen Schwächen!
Beglückt wär' er in jenen Strahlenbächen!
Doch, weil der Geist des Staubes Schranken mied,
Sucht neidisch sich der Staub an ihm zu rächen,
Er zog ihn nieder, brach der Kette Glied,
Die von dem Himmel, der von ferne lockt, ihn schied.

15.

Doch wenn er in der Menschen Wohnung kam,
So war er ruhlos, finster, kalt und rauh,
Ein wilder Falke, dessen Schwingen lahm,
Und dessen Heimath nur das Himmelsblau.
Und wie der Vogel an des Käfigs Bau
Mit Brust und Flügel schlägt und sich zerbeißt,
Und blutig sein Gefieder stellt zur Schau,
So frißt die Glut auch, die im Herzen kreist,
Die eigne Brust, in die so eingezwängt der Geist.

16.

Drum zieht der selbstverbannte Harold fort,
Zwar hoffnungslos, doch minder kummervoll,
Er fühlt, daß Alles schon im Ruheport,
Und daß umsonst nur er noch leben soll.
Verzweifelt Lachen seinem Mund entquoll,
Das, wenn auch wild, — wie wenn ein Fahrzeug leck,
Die Mannschaft ins Verderben läuft wie toll
Und taumelnd zecht auf sinkendem Verdeck, —
Ihn doch mit Muth durchdrang, verscheuchend Furcht und Schreck.

17.

Halt! — Eines Reiches Staub betritt dein Fuß!
Erdbeben hat hier seinen Raub begraben!
Beut dir kein Riesendenkmal einen Gruß?
Ragt keine Siegessäule hocherhaben?
Nichts! nur die Wahrheit will uns hier begaben:
Laßt, wie zuvor er war, den Boden sein! —
Wie sich am blut'gen Thau die Saaten laben!
Du erst und letztes Feld, ist's das allein,
Du Königströner Sieg, was je du kannst verleihn?

18.

Und Harold stand auf dieser Schädelstätte,
Ward Frankreichs Grab, ward Waterloo gewahr.
Daß doch die Macht nur längre Dauer hätte,
Und daß der Ruhm nicht gar so wandelbar!
Im „Stolz des Raumes" flog hier jüngst der Aar,
Schlug in den Boden seine blut'gen Krallen,
Durchbohrt von dem Geschoß der Völkerschaar.
Des Ruhmes Müh'n und Werke mußten fallen,
Er hört um sich der Welt zerrissne Ketten schallen.

19.

Vergeltung war's! — Frankreich knirscht am Gebiß
Und schäumt in Fesseln! Ist die Welt nun freier?
Stritt man, daß Einem man die Macht entriß?
War's nicht ein Kampf zu steter Freiheitsfeier?
Soll Knechtschaft in dem neu geflickten Schleier
Der Götze sein der aufgeklärten Zeit?
Wie? stürzen wir den Adler, um dem Geier
Zu huldigen? Wie Sclaven ganz entweiht
Vor Thronen knien? O nein! Prüft, eh ihr preist und schreit!

20.

Wenn nicht, so prahlt nicht mit dem Fall des Einen!
Man sah umsonst dann um Europa's Blüthe
Auf schöne Wangen heiße Thränen weinen,
Da jene vor dem Dränger schon verglühte.
Umsonst ertrug man Furcht dann im Gemüthe,
Entvölk'rung, Knechtschaft, Tod, bis sich entrungen
Dem Joch dann Alles! — Lichte Strahlen sprühte
Nur Ruhm, wo Myrthenlaub das Schwert umschlungen,
Wie auf Athens Tyrann Harmodius es geschwungen.

21.

Des Jubels Töne schallten durch die Nacht;
Und Belgiens Hauptstadt lud zum Fest zusammen,
Was hold und ritterlich! — Der Frauen Pracht,
Der Krieger Ernst strahlt in der Lampen Flammen,
Und tausend Herzen schlugen froh; es schwammen
Rings Klänge der Musik so süß und traut;
Dem Orte schien die Liebe zu entstammen,
Denn Alles jauchzt, als gäb's ein Fest der Braut; —
Doch still! horch! ferne hallt's wie dumpfer Grabeslaut.

22.

Habt ihr's gehört? — Es war ja nur der Wind,
Der Räder Rasseln auf der Straße Steinen,
Drum flott getanzt, nicht end' es so geschwind!
Wacht bis des Morgens helle Lichter scheinen,
Da Lust und Jugend nicht die Zeit beweinen. —
Doch horch! es dröhnt der Laut zum andern Mal,
Als wollte sich ein Echo ihm vereinen,
Und näher tönt und klarer das Signal!
Kanonendonner ist's — auf! greift zu Schwert und Stahl!

23.

In einer Fensternische saß im Saal
Braunschweigs geprüfter Fürst. Zuerst entdeckte
Er jenen Laut bei diesem Freudenmal,
Der ihn wie bange Todesahnung schreckte.
Ob man ihn auch, weil er ihn nah wähnt, neckte,
Verstand sein Herz den Ton doch gar zu gut,
Der seinen Vater auf die Bahre streckte.
Entbrannt von Rache, von dem Durst nach Blut,
Stürmt er voran ins Feld und fiel in Kämpferwuth.

24.

Und da und dort läuft man die Kreuz und Quer,
Hier Thränenströme, wo der Kummer zittert,
Dort bleiche Wangen, die noch kurz vorher
Schamroth bei ihrer Schönheit Lob umflittert.
Hier wird durch Scheiden manches Herz zersplittert,
Das fast das Leben aus dem Busen drängt.
So mancher seufzt, nach dem der Tod schon wittert:
Wer sagt, ob Blick an Blick je wieder hängt,
Wenn solch ein düstrer Tag so süße Nacht umfängt?

25.

Dort sitzt man auf, die Rosse fliehn in Hast,
Gemusterte Schwadronen, Pulverwagen,
Sie stürmen Alle vorwärts ohne Rast,
Den Kriegerschaaren eiligst nachzujagen.
Hier in der Näh wird wirbelnd Lärm geschlagen,
Daß, da von ferne Schuß auf Schuß erdröhnt,
Der Krieger wacht, bevor's beginnt zu tagen.
Indeß ein Trupp von Bürgern angstgewöhnt:
„Der Feind! es kommt der Feind!“ mit bleichen Lippen stöhnt.

26.

Und „Cameron erwacht!“ klangs wild und laut,
Und Lochiels Lied, das einst auf Albyn schallt,
Vor dem es auch den Sachsen einst gegraut! —
Horch! wie des Pibroch Klang die Nacht durchhallt,
So grell und rauh! Doch jenes Hauchs Gewalt
Der jetzt der Pfeife wilden Ton beschworen,
Ist's der mit Kraft dies Bergesvolk durchwallt,
Die ihm seit tausend Jahren angeboren,
Denn Evans, Donald's Ruhm füllt jedes Enkels Ohren.

27.

Und der Ardennen grüne Wipfel schauern,
Von milden Thränen der Natur bethaut;
Lebloses selbst will um die Tapfern trauern,
Wenn es auf die, die nie mehr kehren, schaut.
Sie sind zertreten, eh der Abend graut,
Wie Gras, das jetzt nur ihre Tritte fordert,
Im nächsten Grün ihr Grabmal überbaut,
Wenn diese Schaar, von Hoffnung noch durchlodert.
Von Muth beseelt, sodann im kalten Grabe modert.

28.

Der Mittag sah sie lustigen Lebens voll,
Der Abend dann sie in den Kreis der Schönen.
Bis in der Nacht das Kriegssignal erscholl,
Und Frühlicht schon die Waffen hörte tönen.
Am Mittag heiße Schlacht; darüber dröhnen
Des Donners Wolken, Staub verhüllt den Grund,
Der selbst bald Staub umhüllt. Dort banges Stöhnen,
Wo Freund und Feind und Roß und Reiter wund:
Sie alle schlingt vereint ein rother Grabesschlund.

29.

Wohl beßre Lieder haben dies erhoben!
Doch wähl' ich Einen dieser Helden nur,
Theils weil sein Stamm dem meinigen verwoben,
Theils weil sein Ahne Schmach von mir erfuhr,
Theils weil nur Helden meines Lieds Natur!
Er war der Bravste, da des Todes Bolzen
Von all den Kriegern ließ nur schwache Spur,
Er streckte Keinen, wie die Schaar geschmolzen,
Howard dir gleichend je, so Ritterlichen, Stolzen!

30.

Die Thräne floß, es brach manch Herz um dich:
Meins gälte nichts und wollt' ich dir's auch geben!
Als ich zum frischbelaubten Baume schlich,
Der Leben wogte, wo dir schwand das Leben;
Und als ich sah das Feld sich rings erheben,
Wo reiche Frucht die Ernte schon bedingt,
Sodann des Lenzes freudevolles Weben,
Den Vogel, der sich froh ins Blaue schwingt:
Bracht' es mir keine Lust, da nichts dich wiederbringt,

31.

An dich und an die Tausend wend' ich mich,
Die hier des Todes Macht ließ niederstrecken,
Daß mancher aus dem Kreis der Seinen wich,
Um derentwillen Nacht ihn möchte decken,
Des Engels Ruf, nicht Ruhm, muß ihn erwecken,
Den Ehredurst'gen! Mag des Ruhmes Klang
Auf Augenblicke schmeicheln, doch verstecken
Wird sich der Sehnsucht Fieber stets, der Drang
Der Klag' ist bittrer nur, wann hoch des Todten Rang.

32.

Man klagt, man lächelt: lächelnd dann zu klagen!
Der Baum verwittert schon, indem er sproß;
Das Schiff treibt fort, ob auch der Mast zerschlagen,
Der Dachstuhl sinkt, doch ragt noch manch Geschoß
Gemächlich modernd; wenn vom Windesstoß
Die Zinne fiel, stehn noch die morschen Mauern;
Der Kerker überlebt, den er umschloß,
Der Tag bricht durch, ob Wetter ihn umschauern,
So bricht das Herz und lebt, um stückweis fortzudauern.

33.

So sieht man in zerstücktem Spiegel, ach!
In jeder Scherbe viele Bilder zittern,
Statt eines Bildes, das sich tausendfach
Doch immer gleich, abspiegelt in den Splittern.
So lebt das Herz, wenn Leiden es umwittern,
Zerstückt und blutlos, kalt und stille fort,
Indeß ihm Sorgen alle Ruh verbittern;
So welkt's, bis Alles rings umher verdorrt,
Ganz im Geheimen ab, denn ihm genügt kein Wort.

34.

In der Verzweiflung selbst ist noch ein Leben,
Die Lebenskraft des Gifts, der Wurzel gleich,
Die frisch dem todten Zweig kann Säfte geben.
Nichts weiter wär' es wenn wir todt und bleich:
Doch hält die herbe Frucht des Grams uns weich,
Schmeckt sie auch wie die Aepfel an der Küste
Des todten Meers nach Asche! wer wie reich
Sein Leben wohl an Freuden zählen müßte,
Als Jahre Stunden, sagt: ob der wohl sechzig wüßte?

35.

Der Menschen Jahre zählte der Psalmist:
Es sind genug, sprichst du nur anders richtig!
O Waterloo, daß du die Spanne Frist
Ihm schon beneidet hast als zu gewichtig,
Millionen Zungen ist dies nicht so nichtig,
Und Enkel wiederholen einst das Wort:
„Hier kämpfen unsre Brüder treu und pflichtig,
Wo Völker sich verbündeten zum Hort!"
Und dies ist wahrlich viel, so lebt es fort und fort! —

36.

Hier sank der größte, nicht der schlechtste Mann,
Deß Geist in Gegensätzen sich erging,
Jetzt Einer war der mächtigsten, und dann
An ärmlich kleinen Gegenständen hing. —
Extrem in Allem! warst du's nicht, umfing
Der Thron entweder stets dich oder nimmer!
Dein Wagen hob dich, machte dich gering!
Jetzt wieder strebst du nach der Herrschaft Schimmer,
Und welterschütternd rollt dein Donner immer grimmer!

37.

Der Welterobrer und ihr Knecht bist du,
Sie bebt noch jetzt vor dir; nie scheuchte mehr
Dein wilder Name Menschen aus der Ruh,
Als jetzt, wo du so ganz des Ruhmes leer,
Der als Vasall dich einst umbuhlt so sehr.
Schlau deinem Stolze schmeichelnd, daß dir deuchte
Ein Gott zu sein, als welchen hoch und hehr
Keins der erstaunten Völker dich verscheuchte,
Sie glaubten Alles dir ob deines Geistes Leuchte.

38.

Du mehr und minder Mensch im Hoh'n und Niedern,
Mit Völkern ringend, fliehend aus der Schlacht!
Jetzt machst du Schemel dir aus Fürstengliedern,
Jetzt ärmer als dein ärmster Knecht an Macht!
Ein Reich hast du gestürzt, beherrscht, bewacht,
Und konntest nicht die eignen Triebe lenken,
Wie tief du auch der Menschen Geist durchdacht;
In deiner Kampflust mochtest du nicht denken,
Daß sich durch Mißgeschick die höchsten Sterne senken.

39.

Doch trug dein Geist den Wechsel des Geschicks
Mit jenem Gleichmuth, der dir angeboren,
Der, zeig' er kalt sich oder stolzen Blicks,
Den Feind wie Gift und Galle muß durchbohren.
Als gegen dich die Hasser sich verschworen,
Dich zu verlachen voll von bitterm Hohn,
Da lächelst du, still in dich selbst verloren: —
Und als das Glück floh seinen Lieblingssohn,
Stand er doch ungebeugt, was auch für Leiden drohn.

40.

Im Unglück warst du weiser als im Glück,
Wo heißer Ehrgeiz dich so sehr gestählt,
Wo du auf Menschen sahst voll Hohn zurück,
Sei's, daß auch diese ganz gerecht geschmählt.
Doch ihn zu äußern, war nicht klug gewählt,
Weil die sich zum Verderben dir vereint,
Die durch Verachtung du zu arg gequält.
„Wie ärmlich doch Gewinn! Verlust erscheint!"
Hast du wie alle, die dir gleichen, wohl gemeint.

41.

Wenn, wie auf einem schroffen Fels ein Thurm,
Du einsam standst im Steigen wie im Fallen,
Dann half dir trotzen solch ein Hohn dem Sturm;
Doch Menschen führten dich zu Throneshallen,
Dir diente die Bewunderung von Allen.
Du mußtest damals gleichen Philipps Sohn,
(Wenn dich noch sollte Purpurglanz umwallen!)
Diogenes nicht sein voll Spott und Hohn:
Zu großes Faß ist Welt für Cyniker auf den Thron!

42.

Doch Ruh ist heft'gen Busen Höllenpein;
Und das war deine Qual! — Es giebt ein Glühn,
Ein Ringen in der Seele, der zu klein
Ihr eignes Selbst: dahin sehnt sich ihr Mühn,
Was, fern der Mittelstraße, möge blühn.
Einmal entflammt, ist's nimmermehr zu dämpfen:
Es jagt nach Abenteuern rasch und kühn,
Durch Ruh nur matt, und rast in Fieberkrämpfen,
Verderblich Allen, die jemals damit zu kämpfen,

43.

So werden toll, die Andre toll gemacht;
Erobrer, Fürsten, Gründer eigner Sekten,
Auch Dichter, Weise, die den Staat bewacht,
Und alle, die das Sein so gern entdeckten,
Sind Narren derer, welche sie erst neckten;
Beneidet, sind sie doch nicht zu beneiden,
Was meint ihr, was für Leiden sie wohl schreckten?
Seht nur in ihre Brust, die wird verleiden
Die Wonneschauer, die an Glanz und Macht sich weiden.

44.

Ihr Hauch ist Wallung, und ein Sturm ihr Leben,
Der erst sie trägt und dann hinab sie stürzt,
Und doch sind sie dem Kampfe so ergeben,
Daß, wenn sie den Gefahren sich geschürzt
Und stille Ruh dann ihre Tage würzt,
Sie stets von Ueberdruß gemartert sterben;
Wie sonder Oel die Flamme sich verkürzt.
Und wie das Schwert allmälig wird verderben,
Weil's rostend sich zerfrißt, wenn's Ruhm nicht kann erwerben.

45.

Wer Bergeshöhn erklimmt, wird überzeugt,
Wie Wolk' und Schnee des Gipfels Kamm umwoben,
Der Geist, der Menschen überragt und beugt,
Schaut unter sich die Welt im Hasse toben.
Strahlt auch der Sonnenglanz des Ruhmes oben,
Ob unten Erd und Ocean sich breiten;
Rings um ihn sind des Felsens eis'ge Kloben,
Sein nacktes Haupt umtost der Stürme Streiten: —
Dies ist der Mühen Lohn, die auf zum Gipfel leiten! —

46.

Hinweg damit! — Der ächten Weisheit Welt
Ist nur in ihrer Schöpfung, — oder dein,
Natur, du heil'ge Mutter! — Fruchtgeschwellt
Prangst herrlich du am königlichen Rhein!
Ein Götterschauspiel dringt auf Harold ein,
Ein Schmelz von allen Reizen; glänzend schienen
Ihm Wälder, Berge, Früchte, Korn und Wein,
Herrnlose Festen wehn mit ernsten Mienen
Ihm Lebewohl, wo Laub umrankt die Burgruinen.

47.

So steht ein großer Geist, wie Jene stehn,
Morsch, doch nichts mit dem niedern Haufen eigen,
Ganz unbewohnt, bis auf der Stürme Wehn,
Verkehr nur haltend mit dem Wolkenreigen.
In stolzer Jugend sahn sie oben steigen
Die Banner, wann Gefecht erklang im Thal;
Doch die gekämpft, sie mußten all' sich neigen,
Und die gewogt, sind Staub und Schutt zumal,
Kein künft'ger Schlag bedroht die Zinnen morsch und fahl.

48.

In diesen Zinnen, diesen Mauern brauste
Gewalt und Leiden. Stets kampfbereit
Hielt sich der Raubgraf, welcher stolz hier hauste;
Den Lüsten fröhnend war er keck im Streit,
Wie mächt'ge Helden einer frühern Zeit.
Was ist, das den Erobrern sie entrückt?
Daß die Geschichte nimmer sie beschreit?
Ein weitrer Raum — ein Grab, mit Prunk geschmückt?
Ihr Hoffen war so warm, ihr Herz durch Stolz beglückt.

49.

Im Lehnsgefecht, wie in Parteienfehden,
Wie viele Thaten starben unerzählt?
Mit Schildern zwar umgab die Liebe Jeden,
Mit Bildern, gut vom Liebesstolz gewählt,
Sie drang ins Herz, umpanzert und gestählt:
Doch ihrer Glut, wild durch die Brust geflossen,
War grimmer Streit und Ungestüm vermählt,
Und manche Burg, durch Liebeszwist umschlossen,
Sah stürzend, wie der Rhein sich blutgefärbt ergossen.

50.

Du aber, prächt'ger Fluß, deß volle Wogen
Indem sie fließen, segnen rings den Strand,
Dem nimmermehr die Schönheit wär' entzogen,
Ließ unberührt dein Werk des Menschen Hand.
Und mähte nicht die Frucht von deinem Land
Des Krieges Sichel! — In dein Thal hinein
Die Wasser schaun, heißt von der Erde Rand
Den Himmel sehn; doch fühl' ich jetzt voll Pein,
Was dir o Strom gebricht, — du solltest Lethe sein!

51.

An tausend Schlachten stürmten auf dich ein,
Doch mußten sie sammt ihrem Ruhm zerstieben,
Und Blutbad häufte hoch der Krieger Reihn,
Ihr Grab verschwand und wo sind sie geblieben?
Das Blut von gestern hat die Flut vertrieben,
Das Alles rein; es glänzt der Welle Saum,
Da Sonnenstrahlen drauf zu tanzen lieben,
Nur der Erinnrung giftig düstern Traum
Rollt nicht dein Strom hinweg, wie mächtig auch sein Schaum.

52.

Harold sprach so für sich und zog entlang
Obwohl nicht ohne Sinn für das zu haben,
Was früh die Vögel lockt zum heitern Sang,
In Thälern, die selbst den Verbannten laben;
Ob in die Stirn auch Furchen eingegraben,
Wo stiller Ernst schon längst den Platz genommen,
Die minder strenge Gluten sonst umgaben,
War doch ihm nicht die Freude ganz entkommen,
Daß sie bei solcher Schau nicht flüchtig aufgekommen.

53.

Nicht floh ihn Liebe, wenn die Leidenschaften
Auch längst zu Staub sich zehrten im Genuß.
Umsonst will kalt der Blick auf denen haften,
Die hold uns lächeln; unsre Seele muß
Die Huld erwidern, ob auch Ueberdruß
Den Weltling faßt. Dies hat er jetzt empfunden.
Ihn mahnt Erinnrung mit so sanftem Kuß
An jenen Busen, der ihn ließ gesunden,
An dem er einst geruht in zartern Liebesstunden.

54.

Er lernte lieben — wie, kann ich nicht sagen,
Da Lieb' in solchen Seelen Seltenheit —
Hülflosen Blick in holder Kindheit Tagen
Im frühsten Keime schon. Welch innrer Streit
Ihn so verwandelt und mit Bitterkeit
Ihn so erfüllt, frommt wenig nur zu wissen;
Doch war es so; wenn man in stiller Zeit
In Einsamkeit auch mag die Neigung missen,
Blieb doch in ihm die Glut, ob alles auch entrissen.

55.

Es lebt ein zartes Herz, wie schon gemeint,
Das ihm verbunden war durch engre Banden,
Als die, womit die Kirche je vereint!
Zwar unvermählt, war Treue doch vorhanden,
Da jede Prüfung ihre Glut bestanden,
Und sie sich liebten wahr und ungetheilt,
Und selbst Gefahren fester sie umwanden,
Die sonst doch Frauen schrecken. Darum eilt
An jenes Herz derGruß vom Strand, wo fremd er weilt;

Der burggekrönte Drachenfels
Ragt hoch am vielgewundnen Rheine,
Es spült die Flut des mächt'gen Quells
Um weinumrankte Felsgesteine;
Die Hügel all' im Blüthenglanz,
Die Felder reich an Korn und Weine,
Die Städte rings im bunten Kranz
Mit ihrer Mauern weißem Scheine:
Dies Alles eint zum Bild sich hier,
Ach! doppelt schön, wärst du bei mir!

Manch blaugeaugte Maid bewies
Mit Blumen aus den lieben Händen
Sich freundlich in dem Paradies!
Dort an der Burgen alten Wänden
Blickt grau Gestein durch grünes Laub,
Und von der Felsen schroffen Ränden
Sehn Bogen voller Schutt und Staub
Stolz in das Thal nach Weingeländen!
Doch wünscht' ich eins am Strand des Rheins:
Dein liebes Händchen drückte meins!

Geschenkte Lilien send' ich dir,
Ob auch, eh du sie wirst betrachten,
Entschwunden alle Pracht und Zier,
So wirst du doch sie nicht verachten;
Ich habe sie so lieb gehegt,
Daß ihnen deine Blicke lachten,
Und daß mein Bild in dir sich regt,
Wenn du sie welkend siehst verschmachten,
Und weißt, sie sind vom Strand des Rheins,
Und mein Herz sandte sie an deins!

Wie stolz der Fluß hier schäumt und rollt,
Der Reiz auf diesem Zaubergrunde!
Denn tausendfach sich schlingend, zollt
Er neue Schönheit jeder Stunde!
Ach könnt' ich immer leben hier!
Tönt seufzend es aus jedem Munde;
So theuer der Natur und mir
Ist wohl kein Ort in weiter Runde:
Doch glänzte mehr der Strand des Rheins,
Ach! säh dein liebes Aug' in meins!

56.

Bei Koblenz wo der Grund so lieblich schön,
Steht eine Pyramide schlicht und klein,
Und krönet des begrünten Hügels Höhn;
Des Helden Asche senkte man hier ein,
Zwar unsres Feinds — doch Ehre dem Gebein
Marceau's! Manch rauhen Kriegers Thränen flossen
Auf dessen allzufrühen Leichenstein,
Betrauernd und doch neidend den Genossen,
Der hier für Frankreichs Recht im Kampf sein Blut vergossen.

57.

Kurz, brav und glorreich war des Jünglings Lauf,
Den beide Heere, Freund und Feind beklagen,
Der Wandrer blicke fromm zum Stein hinauf,
Und möge Ruh nicht seinem Geist versagen.
Denn für die Freiheit hat er sich geschlagen,
Der Seltnen Einer, die nicht herzversteint
Die züchtigen, die ihre Waffen tragen,
Von Freveln hat er stets sein Herz gereint,
Drum ward er, als er fiel, von Männern tief beweint.

58.

Hier Ehrenbreitstein mit geschleiftem Wall,
Vom Rauch der Pulverminen schwarz gebrannt,
Zeigt, was es damals war, als Bomb' und Ball
Abprallend fruchtlos seine Macht berannt.
Ein Siegesthurm, von dem der Feind erkannt,
Belauscht ward, um sein Flüchten zu belauern.
Doch Friede warf, was selbst den Krieg gebannt,
Und Sommerregen drang durch Dach und Mauern,
Die Jahrelang umstürmt von Kugelschauern.

59.

Leb wohl, du schöner Rhein! Zwar möcht' entzückt
Hier Jeder länger weilen und nicht weiter,
Der du vereinte Seelen stets beglückt,
Dich liebt auch ein der Einsamkeit Geweihter;
Und wenn des schuldbewußten Geist's Begleiter,
Der Geier flöhe, wär's nur hier fürwahr:
Wo die Natur zu ernst nicht, noch zu heiter,
Wild doch nicht rauh, hehr doch nicht freudebar
Ganz das der Erde wird, was schöner Herbst dem Jahr.

60.

Nochmals leb wohl! doch ist's umsonst gerufen,
Wem fiel Lebwohl bei deinem Anblick ein,
Deß Farben Sehnsucht in der Seele schufen?
Muß endlich doch der Blick gewendet sein,
Wenn ungern auch, von dir, geliebter Rhein,
So wird er dankend glänzen beim Entsagen.
Und prunken Fluren auch mit hellerm Schein,
Wird keine doch wie du vereinigt tragen
Die Schönheit, Mild' und Pracht, den Ruhm aus alten Tagen.

61.

Scheinlose Größe, holder Blüthen Wucht,
Und Städte, rings vom weißen Glanz beschienen,
Des Stroms Gewog, der Berge steile Schlucht,
Der dichte Wald um gothische Ruinen,
Und Felsen, Thürmchen gleichend, neben ihnen,
Als sprächen sie der Kunst der Menschen Hohn,
Und glücklich wie das Land der Leute Mienen,
Deß Reichthum, segnet hier er alles schon,
Auch über's Ufer springt, wo wankend mancher Thron.

62.

Die Scene wechselt — ha! die Alpen droben!
Paläste der Natur, auf euern Spitzen,
Den weißen Häuptern, wolkenhoch erhoben,
Sieht man die Ewigkeit erstarrend sitzen,
Um welche rings die eis'gen Hallen blitzen!
Lawinensturz — ein schneeiger Donnerkeil!
Hier schwillt der Geist, umstarrt von Felsenritzen,
Und bebt zugleich, es ragen jäh und steil
Die Gipfel, — unten bleibt der Menschen schwacher Theil.

63.

Eh' ich die Höhn erstiegen, kühn und wild,
Ist noch ein Platz, der nicht zu übergehn:
Hier Murtens patriotisches Gefild!
Wo noch Trophäen jener Schlacht zu sehn.
Kein Schamroth braucht's fürwahr zu überwehn!
Dein grablos Heer, Burgund, hält dies Gebiet, —
Ein Knochenhaufen wird hier ewig stehn,
Sein eignes Monument! den Styx umzieht,
Die unbegrabne Schaar, die nun die Ruhe flieht.

64.

Wenn Waterloo gleich Kannä's Schlacht will sein,
Ist Marathon und Murten gleich zu ehren:
Zwei Siege sind es, fleckenlos und rein,
Errungen nicht, um schnöden Ruhm zu mehren,
Von stolzer Schaar für ihres Staates Ehren,
Die nicht um Sold für Fürstenzwiste ficht,
Nur kämpft um einer alten Schmach zu wehren,
Und herrscht nicht durch drakonisches Gericht:
Das Recht der Könige sei ird'schen Ursprungs nicht.

65.

An stiller Wand noch stiller zu gewahren
Ist eine Säule düster und ergraut,
Ein letzter Rest aus längst vergangnen Jahren.
Sie blickt, wie Einer wilden Blickes schaut,
Der Stein ward, da Entsetzen ihn durchgraut,
Der aber doch noch fühlt! Noch hält sie Stand!
Ein Wunder ist's! indeß der sie erbaut,
Indeß ihr Stolz so gänzlich spurlos schwand.
Aventium fiel, es ward zerstäubt erkämpftes Land.

66.

Hier ist — o Name, den man heil'gen sollte! —
Einst Julia — die Tochter! — aufgeschwebt,
Die nur, nächst Gott, dem Vater Liebe zollte,
An dessen Grab sie Todeshauch umbebt.
Sie fleht für ihn, für den sie stets gelebt,
Doch die Justiz muß ihre Streng' erproben,
Sie starb mit ihm den Tod, den sie erstrebt.
Ein einfach Grab, kein Bild hat man erhoben,
Doch ruht **e i n** Geist, **e i n** Herz, **e i n** Staub drinn eng verwoben.

67.

Blieb solche That doch immer unverwischt;
O könnte nichts die Namen jemals streichen!
Ob manchen Reiches Glanz und Ruhm erlischt,
Ob Herr und Knecht, Geburt und Tod auch weichen:
Doch wird die Hoheit nimmer mehr erbleichen,
Die, Felsen gleich, ihr kurzes Weh besiegt,
Mit ihrer Ewigkeit vermag hinauf zu reichen.
Wie Alpenschnee, der sich in Sonne wiegt,
Und ewig reiner bleibt, als was hier unten liegt.

68.

Wie die krystallne Flut des Lemans winkt,
Ein Spiegel, der voll Ruhe mir entgegen
Mit den Gebirgen und den Sternen blinkt:
Wie schön sich drin die Farben niederlegen!
Doch ist's zu menschlich hier, als könnt' ich hegen
Gedanken jener Macht, die ich erblickt.
Doch bald wird Einsamkeit in mir erregen
Ein stilles Sinnen, das mich sonst erquickt,
Eh mich der laute Schwarm mit seinem Zwang bestrickt.

69.

Nicht stets ist's Haß, wenn man die Menschen flieht,
Nicht jedem kann der wilde Lärm behagen:
Noch ist es Mißmuth, wenn der Geist sich zieht
In sich zurück, ob wild die Flammen schlagen:
Da wir uns im Gedränge müde jagen,
Von Gift durchbebt; bis wir zu spät sodann,
Daß wir vergebens nur gekämpft, beklagen,
Wenn man für Leiden Leiden nur gewann,
In einer zänk'schen Welt, wo Keiner siegen kann.

70.

Dann stürzet plötzlich oftmals unser Leben
In bittre Reu, die unsrer Seele Brand,
Das Blut statt Thränen nur die Augen geben,
Und alles Farbenlicht dem Blick entschwand,
Wem dies zu Theil, den leitet keine Hand
Aus diesem Graun! Oft fühlet ein Verlangen
Der Kühnste selber auf der See zum Strand.
Ihn aber, wenn er ruhelos gegangen,
Treibt fort der Sturm, er wird zur Ruhe nie gelangen.

71.

Ist es nicht besser drum allein zu sein,
Die Erde liebend um der Erde willen?
Am Rhone-Blau, am See so klar und rein,
Aus dessen Busen ihr die Fluten quillen,
(Der Mutter gleichend, mit geduld'gem Willen
Ihr wildes Kind zu nähren ist ihr Streben,
Und wachend es mit süßem Kuß zu stillen)
Ist es nicht besser immer hier zu leben,
Als eingezwängt vom Schwarm, Leid dulden oder geben!

72.

Ich lebe nicht in mir allein, ich fühle
Mich einen Theil von dem, was mich umringt;
Mich freuen Bergeshöhn, doch das Gewühle
Der Menschen ist's, was mich zu klagen zwingt:
Nichts Schlimmres giebt's, was die Natur uns bringt,
Als sich ein Glied der thierischen Kette schmiegen,
Indeß der Geist sich stolz und frei entschwingt,
Und mit den Lüften schwebend sich kann wiegen,
Und über Fels und Meer bis zu den Sternen fliegen.

73.

Darein versenk' ich mich, das nenn' ich Leben:
Die Menschenwüste, die ich ließ, sie scheint
Ein trüber Ort voll Streit und Todesbeben,
Wo man für wenig Sünden vielfach weint,
Und duldet, ringt, bis einst die Stund' erscheint,
Wo neue Schwingen stolz und aufwärts tragen:
So fühl' ich jetzt, daß sich mir Kraft vereint,
Daß ich, ob jung, doch Kampf mit Stürmen wagen
Und Banden sprengen kann, die drückend auf mir lagen.

74.

Wenn dann der Geist von alle dem sich schwingt,
Was ihn verletzt als trüb' und mißgestaltet
Ihn nicht des Fleisches Leben mehr bedingt,
Das fröhlicher in Wurm und Fliege waltet —
Wenn nicht ein Zwist die Elemente spaltet;
Staub, was er sein soll, ist — ob dann vielleicht
Sich alles klar, doch blendend nicht, entfaltet?
Ob fessellos mein Geist und frei und leicht
Ihn der des Ortes dann — wie eben jetzt — erreicht?

75.

Sind nicht der Fels, das Himmelslicht, die Wogen
Von mir ein Theil, ein Theil von ihnen ich?
Ist's Liebe nicht, was so mich angezogen?
Was wär' das andre, wenn ich's dem verglich?
Will stemmen gegen meine Leiden mich,
Eh' ich die zarte Schönheit hingegeben
Für jenen Sinn, der in den Weltling schlich,
Des Blick am Boden nur vermag zu kleben,
Der nie Gedanken faßt, die frei und glühend schweben.

76.

Doch da dies nicht mein Thema, will ich lenken
Den Blick auf das, was hier mir näher liegt;
Woran die Urne mahnet will ich denken,
Den schauend, dessen Glut als Staub verfliegt,
Der Kind des Landes war, wo Luft mich wiegt,
Doch eine Weile nur, mich ruhelosen Gast,
Er, dessen Ruhmbegierde nie besiegt,
Geboren hier — ein Streben ohne Rast,
Er opfert Alles auf, daß er den Ruhm erfaßt.

77.

Rousseau, der selbst mit Grübelein sich peinigt,
Des Leids Apostel, das ihn schwer bedrückt,
Der Zauber mit der Leidenschaft vereinigt,
Dem Schmerze Worte leiht, daß er entzückt
Hier sah das Leben, das ihn nicht beglückt, —
Der selbst die Narrheit reizend weiß zu wenden.
Der trüben Wahn mit solchen Farben schmückt,
Mit Worten, die wie Sonnenstrahlen blenden,
Daß Aller Augen ihm gefühlvoll Zähren spenden.

78.

Die Liebe war es, die sein Sein begründet,
Dem Baume gleich, den glüher Brand umschwebt,
Er war von höhren Flammen wild entzündet:
Denn diese Glut und Lieb' ist eng verwebt.
Doch die er liebt, kein Wesen ist's, das lebt,
Auch keins, wie man's im Traum zu sehen meint,
Der Schönheit Ideal, das er erstrebt,
Das lebend sich durch ihn dem Leben eint,
Das in der Flammenschrift, wenn krankhaft auch, erscheint.

79.

Dies haucht sich Julien ein, in ihr zu leben,
Mit allem Reiz begabt, der uns umstrickt,
Durch jenen Kuß ist ihr die Weih gegeben,
Der Morgens seine heiße Lipp' erquickt.
Von ihr, die nur den Feind in ihm erblickt,
Bis durch dies Spiel ihn Liebesglut umleckte,
Die wilde Hast in Hirn und Brust ihm schickt,
Ein Sehnen, das ihm größer Heil erweckte,
Als ein gemein Gemüth in dem Besitz entdeckte.

80.

Sein Leben war mit Feinden langer Streit,
Mit Freunden, die er selber von sich bannte,
Sein Herz ein Tempel, dem Verdacht geweiht,
Dem er, die er die Liebsten immer nannte,
Als grauses Opfer darzubringen brannte —
Er raste — doch warum? wer kennt den Grund?
Da ihn der Schlauste nicht so leicht erkannte,
Er rast — ob körperkrank, ob herzenswund —
Nur leider! thut im Wahn sich die Vernunft noch kund!

81.

Begeist'rung überkam ihn; von ihm stammt,
Wie von der Pythia in alten Tagen,
Manch Zukunftswort, wodurch die Welt entflammt;
Sie glüht, bis Throne stürzend sich zerschlagen.
War's nicht mit Frankreich so, auf welchem lagen
Vererbte Fesseln mürber Sclaverei,
Und welches zitternd dieses Joch getragen,
Bis sein und gleicher Geister laut Geschrei
Nach allzu großer Furcht führt größre Wuth herbei,

82.

Sie haben selbst ein Denkmal sich errichtet,
Verjährter Meinung Wrack, der Zeiten Lob;
Den dichten Schleier haben sie gelichtet,
Der Welt zu zeigen, was derselb' umwob;
Doch daß das Gute mit dem Bösen stob!
Sie wollten blos Ruinen übrig lassen;
Bis sich daselbst ein andrer Bau erhob,
Erneut der Thron, die Kerker voll von Massen,
Da sie mit Willkühr bald auch Ehrbegierde fassen.

83.

Doch hält sich's nicht — noch ist es auszuhalten,
Man fühlt, läßt fühlen ihre Macht gewiß;
Sie hätten besser mit ihr sollen schalten:
Die neue Kraft war's, die sie dahin riß,
Daß jeder wilden Streites sich befliß;
Wer sonst auch mild, die Milde war verflogen,
Sie, die gewohnt der Knechtschaft Finsterniß,
Sind Adler nicht, die Licht des Tags gesogen,
Was Wunder, wenn sie sich in ihrem Raub betrogen!

84.

Welch tiefe Wunde heilte sonder Narben?
Lang bluten Herzen, die nichts heilen kann,
Als nur ein garstig Mahl, das sie erwarben.
Die, denen jeder Hoffnung Schein entrann,
Sind schweigsam wohl, doch ist's ein herber Bann;
Im Joche schweigt der Groll: der Tag erwacht.
Der viele Jahre rächt! bangt nimmer dann!
Es kam, es kommt, wird kommen — diese Macht,
Zu strafen, zu verzeihn — auf's Beste seid bedacht. — —

85.

O stiller Lemansee! wie so verschieden
Bist von der Welt du doch, die ich durchzogen,
Zu tauschen mahnet mich dein stiller Frieden
Der Erde trübe Flut mit diesen Wogen.
Die ruh'gen Segel haben mich entzogen
Dem bittern Kummer, zarten Schwingen gleich;
Dem Sturm des Oceans war ich gewogen,
Dein Murmeln schmählt wie eine Schwester weich,
Daß ich im Braus verweilt, an wilden Freuden reich.

86.

Die Nacht ist still und zwischen diesen beiden,
Dem Ufer und den Bergen, — Nacht, doch Licht —
Vermag man Alles noch zu unterscheiden,
Nur dort den steilen, düstern Jura nicht;
Ein frischer süßer Duft haucht stark und dicht,
(Scheint wenn wir nahn, auf's Ufer sich zu legen,)
Vom Blüthenkranz, der dies Gestad umflicht;
Vom Ruder perlt ein leiser Tropfenregen,
Es zirpt des Heimchens Lied dir „gute Nacht" entgegen.

87.

Wie's Abends schwärmt, ein Kind sein Lebelang,
Und singt nach Herzenslust aus dichten Zweigen! —
In Zwischenräumen eines Vogels Sang,
Nur einen Augenblick — dann wieder Schweigen —
Leis' flüsternd schwebt am Berg' ein Elfenreigen —
Nur Täuschung ist's! Von Sternen scheinet sich
Herab ein stiller Liebesthau zu neigen:
Sie weinen, bis ihr heller Glanz entwich,
Bis sich der Farben Geist in's Herz der Gegend schlich.

88.

Ihr seid des Himmels Poesie, ihr Sterne!
Laßt uns enträthseln doch des Schicksals Gang,
Wir lesen dies in eurem Schein so gerne.
Verzeihet, wenn in seinem stolzen Drang
Der Mensch bestimmte Gränzen übersprang,
Und er dann meint, er sei mit euch verwandt;
Es feiert eure Schönheit sein Gesang
Und so ist er von Lieb' in euch entbrannt,
Daß er Glück, Ruf und Macht nach euch hat „Stern" benannt.

89.

Rings Erd' und Himmel still! — doch schlafend nicht!
Zwar stumm, doch so, wie wenn wir innig fühlen,
Wie wenn's in unserm Innern mächtig spricht.
Rings Erd' und Himmel still! — von Sterngewühlen
Bis hin zum Fels, bis wo die Wellen spülen,
Welch volles Leben, alles reich durchweht!
Kein Strahl vergeht, kein Blatt von gras'gen Pfühlen:
Ein Theil des Daseins ist's und es versteht,
Wer es erschaffen hat, durch wen es fortbesteht.

90.

So schwärmt der Geist, der Einsamkeit empfindet,
Wo Schmerz nicht, daß allein wir, uns durchdringt;
Die Wahrheit, die dem Niedern uns entwindet,
Klärt unser Sein; wie lieblich sie erklingt!
Als Quell, als Seele der Musik, ach! bringt
Sie ew'ge Harmonie, beut uns Entzücken,
(Cytherens Gürtel gleich, von dem man singt,
Er könne magisch alle Dinge schmücken)
Und scheucht des Todes Furcht, kann diese wen berücken.

91.

Nicht thöricht war's von Persern, zu erbaun
Die Tempel nur in luftigen Bereichen,
Daß sie auf Bergen, die in Thale schaun,
Im freien Dome sahn des Geistes Zeichen,
Der aus den engen Hallen muß entweichen.
Ihr Gothen, Griechen schaut die Tempel dort,
Um eure Götzenbilder zu vergleichen
Dem würd'gen Dienst am weiten, freien Ort,
Und beim Gebete geht aus dumpfen Mauern fort!

92.

Wie ändert sich der Himmel! Sturmgetön!
Nacht! Finsterniß! so grausig ernst und dicht!
Und doch im Ernste noch so prächtig schön!
Dem schwarzen Mädchenauge gleich voll Licht! —
Fern dort entlang, wie sich der Donner bricht,
Er hüpft von Fels zu Fels! Von Nacht erfüllt!
Horch, wie so laut ein jeder Gipfel spricht:
Der Jura ruft, vom Dunstgewand umhüllt,
Dem dann die laute Lust der Alpen wiederbrüllt.

93.

Und das ist eine Nacht! glorreichste Nacht!
Bist du gesandt nur, daß wir schlafen sollen?
Theilnehmer laß mich sein der wilden Pracht!
Ein Theil von dir und Theil von Sturmes Grollen!
Wie dort des See's phosphorische Wellen rollen!
Wie tanzend jetzt der Regen niederschwebt!
Jetzt schwarz! — wie jetzt der Hügel schallt vom tollen
Gelächter! wie er mit zu jubeln strebt,
Als wär' auch ihm es recht, daß so die Erde bebt!

94.

Da, wo der Rhone Lauf zwei Höhn gespalten, —
Die wie ein Liebespaar vom Haß getheilt,
Und das, durch tiefe Kluft getrennt gehalten,
Ein Nahen wünscht (da so das Herz nur heilt!)
Weil noch in ihren Seelen Liebe weilt,
In welcher Haß die Wurzel selbst gefunden,
Der ihre Blüthen zu zerstören eilt
Und dann, wenn sie verhaucht, für lange Stunden
Läßt herben Wintersturm und innern Zwistes Wunden: —

95.

Da, wo die Rhone bahnet ihre Wege,
Da wählt das grimmste Wetter seinen Stand,
Denn hier sind viele, nicht blos eines rege,
Es fliegt ihr Donnerkeil von Hand zu Hand:
Er bricht hervor, er stürzt! Die Felsenwand
Zertheilt den flammendsten der wilden Horden!
O dieser Blitz! ob er es wohl verstand,
Daß in dem Schlund, der aufgerissen worden,
Was irgend da noch lauscht, sein Flammen droht zu morden?

96.

Fels! Himmel! Sturm und Flut und wildes Leuchten!
Nacht! Wolken! Geist, der mich's genießen macht!
Sind das nicht Dinge, die den Schlaf verscheuchten?
Dann dieser Stimmen Brausen! wie es es kracht!
Das ist der Ton, der schlaflos in mir wacht,
Und der im Schlafe selber nicht entweicht.
Ihr Stürme sagt, wann endet eure Schlacht?
O! sprecht, ob ihr dem Sturm der Seele gleicht?
Ob ihr den Adlern gleich ein schwindlich Nest erreicht?

97.

Könnt' ich's verkörpern! könnt' ich ohne Schranken
Entdecken das, was mächtig in mir lebt,
Und rächen dann am Ausdruck den Gedanken —
Hin würf' ich Geist, Gefühl! Was in mir webt,
Wonach ich suche, was ich nur erstrebt,
Ertrug, gewußt — in einen Laut es fassen!
Ein Blitz dies Wort — ich spräch's, wie sehr ihr bebt!
So lebt' ich ungehört, muß so verblassen,
Dem Schwerte gleichend, das die Scheide nie verlassen.

98.

Wie nun der thauige Morgen wieder tagt!
Mit warmem Hauch, mit blumenheitern Wangen
Nun scherzend all den Wolkendunst verjagt,
Und lebt, als machten Gräber ihm nicht Bangen.
Er glüht, bis er als Tag emporgegangen! —
Zeit, daß wir unsern Lauf bedenken müßten —
So hältst du mit Betrachtung mich umfangen,.
Und giebst mir Stoff, du See mit schönen Küsten, —
So manches gäb' uns Ruh, wenn wir's zu finden wüßten!

99.

O süßes Klarens, Heimath heißer Liebe!
In deiner Luft scheint Liebeshauch zu beben,
In Liebe wurzeln selbst des Baumes Triebe,
Dem Schnee der Gletscher hat sie Glanz gegeben!
Die Abendsonne zeigt ihr Zauberwehen,
Denn sie erscheint in Rosengluten liegend:
Wie Felsen selbst von ihr zu sprechen streben,
Wo sie nun weilt, der rauhen Welt entfliegend,
Die erst die Seele reizt, sie stürmisch dann bekriegend.

100.

Klarens! dein Pfad ist von dem Tritt berührt
Der ew'gen Liebe, deren Thron hier steht,
Zu dem der Berge Zug als Stufe führt;
Hier ist der Gott, aus welchem Leben geht,
Den ihr nicht nur auf steilen Gipfeln seht,
Nicht blos in stillen Höhlen, dichten Zweigen, —
Auf Blüthen weilt sein Blick, sein Odem weht,
Ein Sommerhauch, dem solche Macht zu eigen,
Daß er des Sturms Gewalt selbst zwingen kann zu schweigen.

101.

Sein nennt er Alles hier: vom Föhrenhag,
Der als ein Schatten sich am Berge weitet,
Vom lauten Waldstrom, dem er lauschen mag,
Bis zu dem Wein, der sich zur Küste leitet,
Wo ihm das Wasser schnell entgegengleitet,
Den Fuß ihm küssend; sein den Wald, so dicht,
Wo sich Gebüsch mit grauen Stämmen breitet,
Und wo das Laub, das jung und fröhlich licht,
Belebten Aufenthalt ihm und der Schaar verspricht.

102.

Belebt von Vögelschwärmen und von Bienen,
Von zartgebauten, farbenreichen Dingen,
Die ihm mit wundersüßen Klängen dienen,
Und schuldlos breiten ihre heitern Schwingen,
Furchtlos und lebensvoll; die Bäche springen,
Von duft'gen Quellen wird die Luft erfrischt,
Die Zweige wölben sich, und Knospen bringen
Der Schönheit Bild, entfaltet und gemischt
Durch Liebesmacht, vor der jedweder Glanz erlischt.

103.

Wer nie geliebt, hier wird's ihm offenbart,
Die Liebe klärt ihn! Doppelt fühlt ihr Regen,
Wer ihr Geheimniß kennt, so süß und zart!
Hier floh die Liebe her, des Schmerzes wegen
Und jener Falschheit, so die Menschen hegen.
Es ist ihr Wesen, träge nicht zu weilen:
Entweder todt sein oder voller Segen,
Sie schwindet oder wächst im steten Eilen,
Wetteifernd strahlt ihr Licht selbst mit den Sonnenpfeilen.

104.

Nicht Dichtung ist von Rousseau es zu nennen,
Daß dieser Ort für Lieb' ihm günstig schien;
Er mußte diese Scene zuerkennen
Den Wesen, denen Leben er verliehn.
Der Grund, wo Psyches Reize noch verziehn,
Der Grund ist ganz geheiligt durch die Liebe,
So einsam, wunderschön, voll Harmonien,
Ein Wiederschein, Gefühl vom zarten Triebe,
Die Rhon' ihr Ruhebett, Altar das Felsgeschiebe. —

105.

Lausanne! und Ferney! ewig leihn euch Namen
Die Namen, die in euch voreinst erklungen,
Von Sterblichen, die nun zum Ruhme kamen,
Zu dem auf schweren Pfaden sie gerungen,
Gigantengeister, die sich aufgeschwungen;
Ein Jeder strebte, wie er Zweifel thürme,
Gedanken, nur vom Flammenblitz bezwungen,
Und fordert keck heraus des Himmels Stürme,
Der aber höhnt, verlacht das menschliche Gewürme.

106.

Der Eine glüht, ein unbeständig Kind,
Dem wechselnd neue Wünsche stets erwachen,
Mit buntem Witz — still, lustig, ernst, geschwind;
Vertraut mit Künsten, mit gelehrten Sachen,
Scheint er zur Vielheit selber sich zu machen,
Ein Proteus an Talenten mannichfalt.
Am meisten liebt die Welt er zu verlachen;
Er weht dem Sturme gleich und nichts hat Halt,
Vor dem ein Narr jetzt stürzt, jetzt eines Throns Gewalt.

107.

Der Andre tief, bedacht, mit ernstem Streben;
Aufhäufend Weisheit sich durch langen Fleiß,
Scheint er in tiefen Grübelein zu leben;
Da er zu schärfen seine Waffen weiß,
Giebt er des Glaubens Ernst durch Spotten preis,
Des Spottes Meister — jener Zaubermacht:
Sie hetzt durch Grimm und Furcht den Gegner heiß,
Daß er ihn wünscht in Eifrers Höllennacht,
Die jedem Zweifelwahn beredt ein Ende macht.

108.

Doch laß sie ruhen! Ihrer Asche Frieden!
Bestraft sind sie, wie ihre Sünde wiegt;
Gericht zu halten ist nicht uns beschieden:
Geheimes kommt an's Licht und Wahrheit siegt,
Wie denn die Furcht, die Hoffnung einst verfliegt,
Auf einem Kissen ruhend mit dem Staube,
Der, so viel wissen wir, verfallen liegt.
Und wenn wir einst erwachen, meint der Glaube,
Vergebung würde dem, deß Sünd' es dann erlaube. —

109.

Weg von der Menschen ärmlichem Getreibe
Zu Gottes Werk! Der Blätter sind genug,
Mit meiner bunten Träumerein Geschreibe
Sonst endet nie ihr flatterhafter Zug! —
Dort jener Wolken alpenhoher Flug!
Durchdringen will ich sie, empor zu klimmen
Wenn mich mein Fuß auf jene Gipfel trug,
Will fern ich schaun, bis Gränzen Halt! bestimmen,
Wo Luft und Erde, sich umarmend, eng verschwimmen. —

110.

Italien ach! Italien! Leuchten fliegt
Bei deinem Schaun durch mich vom Glanz der Zeiten,
Seit der Karthager fast dein Volk besiegt,
Bis zu den Weisen, bis zu jenen Streiten,
Die angefüllt der Weltgeschichte Seiten!
Gebiet! das Thron und Grab der Welt umschließt,
Und Quell, nach dem sich Vieler Wünsche leiten,
Wo Durst des Wissens vollen Zug genießt,
Auf Roma's Herrscherhöh' ist's, wo er ewig fließt.

111.

Wie ich so weit im Thema mich verlor,
Mit wenig Aussicht wieder angefangen:
Zu fühlen, daß wir nicht mehr, wie zuvor,
Nicht wie wir sollen sind, erweckt ein Bangen;
Das Herz zu stählen, das wir schwer bezwangen,
Verschweigend Liebe, Haß, was uns beschwert,
Gefühl und Leidenschaft, Schmerz, heiß Verlangen,
Den innern Zwang, der unsre Pein vermehrt —
Es scheint ein Riesenwerk — doch ward's von mir gelehrt.

112.

Und alles dieses in mein Lied gewunden,
Ist es vielleicht nur harmlos-heitres Spiel?
Die Pracht der Scenen, flüchtig bald entschwunden,
Gefaßt vom Herzen, wie es ihm gefiel,
Und sich wie euch zu täuschen nur ihr Ziel? —
Die Jugend lechzt nach Ruhmesglanz; indessen
Ich mach' aus Lob und Tadel mir nicht viel,
So jung nicht mehr, danach mein Heil zu messen:
Ich stand und steh allein, gleichviel: berühmt — vergessen!

113.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich;
Ich folgte nicht, wo falsche Winde bliesen,
Nicht beugt mein Knie vor ihrem Götzen sich,
Erzwungen Lächeln hab' ich nie gewiesen;
Ich habe nie als Echo wen gepriesen,
Daß man mich nicht zum Haufen zählen darf,
Ihm nah, trat ich doch nimmer unter diesen,
Gedanken hegt' ich, die ihm fremd und scharf,
Noch stünd' ich, wenn mein Geist sich selbst nicht unterwarf.

114.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich!
Als edle Feinde wollen wir uns trennen;
Ich mein', es giebt, wenn mir's auch stets entwich,
Noch Worte, die nicht Lüge blos zu nennen;
Daß wir nicht stets in's Netz der Fehler rennen,
Daß Hoffnung wahr, dem Kampf nicht Lohn gebricht,
Und fremder Schmerz in manchem Geist mag brennen,
Daß Zwei, daß Einer doch dem Schein entspricht,
Daß „gut" kein leerer Schall und „Glück" erlogen nicht.

115.

Dein Name, Tochter, der dies Lied begann,
Dein Name soll in dessen Schlusse hallen.
Wie ich, der dich nicht sehn, nicht hören kann,
Liebt Keiner dich, du Einzige von Allen,
Zu der vergangner Jahre Schatten wallen;
Fremd war ich immerdar dir an Gestalt,
Doch plötzlich wird dir meine Stimme schallen,
Die sich in's Herz dir schleicht, wenn meines kalt,
Die als des Vaters Ruf aus seinem Grabe schallt.

116.

Dir in des Geist's Entfaltung beizustehn:
Bewachen deines Lächelns erstes Tagen,
Auf deines Wuchses zart Gedeihen sehn,
Dir Rede stehn auf neubegierige Fragen,
Dich leise schaukelnd auf dem Knie zu tragen,
Und küssen deine Wange väterlich —
Das scheint mein Schicksal bitter zu versagen,
Doch lebt's in mir: denn oftmals regt' es sich,
Ich weiß nicht, was es war, doch etwas, das dem glich.

117.

Wenn man auch Haß als Pflicht von dir verlangt,
Du liebst mich doch! ob sie's auch stets vermeiden,
Daß man den Namen nennt, da Fluch dran hangt,
Verwirktes Recht, ein Bann belegt mit Leiden!
Wenn eine Kluft auch gähnte vor uns beiden,
Du liebst mich doch! und wenn man auch mein Blut
Aus deinem Wesen gern wohl möchte scheiden:
Vergeblich ist, was man auch immer thut,
Ich weiß, du liebst mich doch, und nie verlischt die Glut!

118.

Der Liebe Kind, geboren unter Weinen,
Im Krampf gesäugt: aus solchem Stoff gemacht
Sind meine Tage, minder nicht die deinen;
Nur daß das Feuer nicht so angefacht,
Und daß die Hoffnung günstiger dir lacht!
Mag Schlummer dich umwiegen, süß und linde!
Vermöcht' ich doch aus dieser Berge Pracht
Den Segen dir zu senden mit dem Winde,
Den, seufzend fühl' ich es, ich einzig bei dir finde.

An

John Hobhouse, Esq.

Mein theurer Hobhouse!

Nach einer Zeit von acht Jahren, zwischen der Abfassung der ersten und letzten Gesänge des Ritter Harold, soll jetzt der Schluß dieses Gedichts dem Publikum übergeben werden. Indem ich von einem so alten Freunde mich trenne, ist es nichts Außerordentliches, daß ich mich zu einem noch ältern, bessern wende, zu einem, der die Geburt und den Tod des Andern gesehen hat, und dem ich weit mehr für die geselligen Vortheile einer begeisterten Freundschaft verbunden bin, als ich — obwohl nicht undankbar — dem Ritter Harold für manche öffentliche Gunst sein kann und konnte, die vom Gedicht auf den Dichter überging —, zu einem, den ich lange gekannt und oft weit begleitet habe, den ich wachsam während meiner Krankheit und voll Theilnahme bei meinem Kummer, erfreut über mein Glück und standhaft in meinem Mißgeschicke, aufrichtig in seinem Rathe und treu in Gefahren gefunden habe, — zu einem oft geprüften und stets bewährten Freunde: — zu Ihnen! Indem ich

dies thüe, wend' ich mich von der Dichtung zur Wahrheit, und indem ich Ihnen in seinem vollendeten oder doch wenigstens geschlossenen Zustande ein dichterisches Werk widme, welches das längste, das gedankenvollste und umfassendste meiner Dichtungen ist: wünsche ich durch die Erwähnung der vielen, mit einem Manne von Gelehrsamkeit, von Talent, von Ausdauer und von Ehre, durchlebten Jahre mich selbst zu ehren. Es eignet sich nicht für Gemüther, wie die unsrigen, zu schmeicheln oder sich schmeicheln zu lassen; indeß ist aufrichtiges Lob der Stimme der Freundschaft immer erlaubt gewesen; und nicht Ihretwillen, noch selbst Andrer wegen, sondern um ein Herz zu erleichtern, dem es weder früher noch auch neuerdings nicht gerade zu Theil ward, einem guten Willen zu begegnen, um den Schlägen des Schicksals standhaft zu widerstehen, — versuch' ich hier Ihre guten Eigenschaften oder vielmehr die Vortheile in Erwähnung zu bringen, die ich von ihrem Einflusse herleitete. Selbst die Wiederkehr des Datums von diesem Briefe, als des unglücklichsten Jahrestags meines verflossenen Lebens, welcher jedoch mein künftiges nicht vergiften kann, so lange der Beistand ihrer Freundschaft und meiner eignen Kräfte mir bleibt, wird fernerhin eine um so angenehmere Erinnerung für uns Beide gewähren; und zwar insofern, als er uns stets an diesen meinen ersten Versuch erinnert, Ihnen für eine so unermüdliche Aufmerksamkeit zu danken, wie sie wenige Menschen erfahren haben, und die wohl Keiner erfahren kann, ohne besser von seinem Geschlecht und von sich selbst zu denken! Wir hatten das Schicksal, zu verschiedenen Zeiten mit einander die Länder des Ritterthums, der Geschichte und der Märchen — Spanien, Griechenland, Kleinasien und Italien — zu durchwandern; und was Athen

und Konstantinopel uns vor wenigen Jahren gewesen sind, waren uns neuerdings Venedig und Rom. Auch das Gedicht, oder der Pilger, oder beide haben mich vom Ersten bis zum Letzten begleitet, und es mag vielleicht eine verzeihliche Eitelkeit sein, die mich verleitet, mit Wohlgefallen bei einer Dichtung zu verweilen, die mich in gewissem Grade mit dem Orte, wo sie entstand, und mit den Gegenständen, die sie beschreiben wollte, verbindet; und mag sie auch jener bezaubernden und denkwürdigen Gegenden unwürdig erscheinen, und unsern frühern Auffassungen und unmittelbar empfangenen Eindrücken nachstehen; so ist sie doch als ein Zeichen der Hochachtung für das Ehrwürdige und des Gefühls für das Erhabene, für mich eine Quelle des Vergnügens bei diesem Werke gewesen: und ich scheide von ihr mit einer Art Wehmuth, von der ich schwerlich geahnt hätte, daß Gegenstände der Phantasie in mir dieselbe hervorrufen könnten. Rücksichtlich des letzten Gesanges, wird man in ihm weniger von dem Pilger als in einem der vorhergehenden finden, so daß der Pilger wenig oder gar nicht vom Verfasser, der in eigner Person spricht, getrennt erscheint. Der Grund ist, daß ich es müde war, eine Linie zu ziehen, welche ein Jeder durchaus nicht bemerken zu wollen schien; gleich dem Chinesen in Goldsmiths „Weltbürger", dem Keiner glauben wollte, daß er ein Chinese sei, behauptete und bildete ich mir vergebens ein, daß ich einen Unterschied zwischen dem Pilger und dem Verfasser gemacht habe; und eben diese Aengstlichkeit, diesen Unterschied beizubehalten, und mein Unmuth darüber, daß es umsonst war, drückten mich so sehr in meinen Bemühungen bei der Abfassung des Gedichts, daß ich beschloß, ihn ganz wegzulassen — und ich habe dies gethan. Die Mei-

nungen, welche sich über diesen Umstand gebildet haben oder noch bilden, sind jetzt ein Gegenstand der Gleichgültigkeit; das Werk soll von sich selbst und nicht vom Verfasser abhängen; und der Schriftsteller, welcher in seinem Innern keine Zuflucht hat, als blos den vorübergehenden oder bleibenden Ruf, welcher aus seinen literarischen Bestrebungen hervorgeht, verdient das Schicksal der Schriftsteller.

Im Laufe des folgenden Gesanges war es meine Absicht, entweder in dem Texte oder in den Noten den gegenwärtigen Zustand der Literatur und vielleicht auch der Sitten der Italiener zu berühren. Aber ich fand bald den Text, nach den von mir gezogenen Gränzen kaum hinreichend für das Labyrinth der äußern Gegenstände und der daraus folgenden Betrachtungen; und was die sämmtlichen Noten betrifft, so bin ich, wenige der kürzesten ausgenommen, Ihnen dafür verbunden, und diese wurden nothwendigerweise auf die Erläuterung des Textes beschränkt.

Auch ist es ein delikates und eben nicht sehr dankbares Geschäft, über die Literatur und die Sitten einer so ungleichartigen Nation zu reden, und es erfordert eine Aufmerksamkeit, und Unparteilichkeit, die uns — wiewohl wir vielleicht keine unaufmerksamen Beobachter und keineswegs mit der Sprache oder den Gebräuchen des Volks, unter welchem wir uns jüngst aufhielten, unbekannt waren — bewegen kann, unserm Urtheile zu mißtrauen oder wenigstens damit zu zögern und genauer unsre Nachrichten zu prüfen.

Der Zustand der Literatur, so wie der politischen Partei scheint so hoch zu steigen oder gestiegen zu sein, daß es fast für einen Ausländer ganz unmöglich ist, unparteiisch zwischen ihnen hinzusteuern. Es sei da-

her wenigstens für meinen Zweck hinreichend, in ihrer eignen schönen Sprache zu sagen:

„Mi pare, che in un paese tutto poetico, che vanta la lingua la più nobile ed insieme la più dolce, tutte le vie diverse si possono tentare, e che sinche la patria di Alfieri e di Monti non ha perduto l'antico valore, in tutte essa dovrebbe essere la prima.“

Italien hat noch große Namen — Canova, Monti, Ugo Foscolo, Pindemonte, Visconti, Morelli, Cicognara, Albrizzi, Mezzofanti, Mai, Mustoridi, Aglietti und Vacca werden dem jetzigen Geschlechte einen ehrenvollen Platz in den meisten Fächern der Kunst, Gelehrsamkeit und der schönen Wissenschaften sichern, und in einigen den höchsten — Europa, die Welt hat nur einen Canova!

Alfieri hat irgendwo gesagt: „La pianta uomo nasce più robusta in Italia, che in qualunque altra terra — e che gli stessi atroci delitti, che vi si commettono ne sono una prova.“

Ohne den letzten Theil seiner Behauptung zu unterschreiben, da derselbe eine gefährliche Lehre ausspricht, deren Wahrheit durch bessere Gründe unterstützt werden kann, namentlich dadurch, daß die Italiener in keiner Rücksicht wilder als ihre Nachbarn sind: so müßte man vorsätzlich blind oder sorglos und unwissend sein, wäre man nicht von ihrer außerordentlichen Fähigkeit, wenn das Wort erlaubt ist, von ihrer Tüchtigkeit, von der Leichtigkeit ihrer Auffassung, von der Schnelligkeit ihres Verstandes, von dem Feuer ihres Geistes, vom Sinn für das Schöne und von ihren unter allen Nachtheilen wiederholten Revolutionen, der Verwüstung durch Schlachten und der verzweiflungsvollen Zeiten noch nicht erloschnen „Sehnsucht nach Unsterblichkeit“, — der Unsterblichkeit, der Unabhängigkeit, überrascht.

Und wenn wir selbst die Mauern Roms umfahrend, die einfache Klage des Arbeiterchors hörten: Roma! Roma! Roma! Romo non è più come era prima! — so war es schwer, diesen melancholischen Klaggesang nicht dem bacchanalischen Gebrüll der Jubelgesänge entgegenzusetzen, welche noch aus den Londoner Weinhäusern über das Blutbad von Mont St. Jean und den Verrath von Genua, von Italien, von Frankreich und von der ganzen Welt von Menschen ertönen lassen, deren Betragen Sie selbst in einem Werke geschildert haben, das der bessern Tage unsrer Geschichte würdig ist. Was mich betrifft:

„Non movero mai corda,
„Ove la turba di sue ciance assorda.“

Was Italien bei der neulichen Uebertragung der Nationen gewonnen hat, ist für Engländer so lange eine unnütze Untersuchung, bis es gewiß wird, daß England etwas mehr als ein stehendes Heer und eine aufgehobene Habeas-Corpus-Akte erlangte; es ist für sie genug, auf ihre Heimath zu blicken. Denn für das, was sie draußen und insbesondere im Süden thaten, „werden sie wahrlich ihren Lohn empfangen“, und zwar in einer nicht sehr fernen Zeit.

Indem ich Ihnen, mein theurer Hobhouse, eine glückliche und angenehme Rückkehr in das Land wünsche, dessen wirkliche Wohlfahrt Keinem so theuer wie Ihnen sein kann, widme ich Ihnen dieses Gedicht in seinem vollendeten Zustande, und wiederhole nochmals, wie aufrichtig ich für immer bleibe

Ihr

ergebner und herzlicher Freund
Byron.

Venedig, den 2. Jan. 1818.

Vierter Gesang.

Visto ho Toscana, Lombardia, Romagna,
Quel monte che divide, e quel che serra
Italia, e un mare e l'altro che la bagna.
Ariosto, Satira III.

1.

Mir war es auf Venedigs Seufzerbrücke,
Wo ein Palast, ein Kerker vor mir lag,
Als ob die Stadt aus Meeresfluten rücke
Auf eines Zaubrers wunderkräftigen Schlag.
Jahrtausend flohn aus ihrem Sarkophag,
Der welke Ruhm verlacht die alten Zeiten,
Wo manch gebeugtes Land so manchen Tag
Gehorcht des Marmorlöwen Flügelspreiten,
Als sich Venedig konnt' auf hundert Inseln breiten.

2.

Des Meers Cybele, ragt sie aus der Flut
Mit ihrer Thürme Diadem noch heute
Hinauf in höhrer Regionen Glut:
Die einst das Meer sammt seinen Mächten scheute,
Und deren Töchtern ward die Völkerbeute,
Als noch der Ost, der nimmer ward geleert,
In ihren Schoos Juwelenschauer streute.
Sie ging in Purpur; Königen, geehrt
Durch ihre Feste, dünkt der eigne Glanz vermehrt.

3.

Venedig hört nicht mehr des Tasso Sang
Und schweigend fährt liedlos der Gondolier,
Zerfallne Mauern stehn die Küst' entlang,
Und selten nur tönt noch Musik in ihr;
Die Zeit entwich — doch Schönheit weilt noch hier;
Stirbt Kunst und Staat, bleibt die Natur noch immer,
Und unvergessen glänzt Venedigs Zier:
Der heitre Platz von allem Festesschimmer,
Der Sammelplatz der Welt, Italiens Maskenflimmer.

4.

Auf diesem Namen ruht in der Geschichte
Bis jetzt ein Zauber, und die langen Reihn
Gewalt'ger Schatten, düstere Gesichte
Beklagen dieser Stadt herrnlos Gedeihn;
Trophäen haben wir von festern Weihn,
Als den Rialto; Shylok und dem Mohren
Sammt Pietro wird man längre Dauer leihn, —
Schlußsteine sind's! ob alles auch verloren,
Für uns ist diesem Ort ein neues Volk geboren.

5.

Des Hirns Gebilde sind von Erde nicht,
Nein Wesen voll Unsterblichkeit; sie lassen
In uns entstehn ein vielfach helles Licht,
Daß wir das Leben liebevoll erfassen;
Was unsers Körpers schwerbedrückten Massen
Das Loos versagt, gewährt uns dieser Geist,
Der scheuchend erst, belebet, was wir hassen,
Das Herz, deß frühe Blüthen starben, speist,
Und frischres Grün sodann der Oed' entsprießen heißt.

6.

Zu ihnen flieht der Jüngling wie der Greise,
Aus Hoffnung jener, dieser wegen Leere,
Und manches Blatt füllt ihres Liedes Weise,
Vielleicht daß sich auch dieses davon mehre:
Doch giebt es Dinge, deren Schönheit, Hehre
Kein Feenland erreicht, wo Form und Schein,
Zu fein und schön für unsres Geistes Schwere,
Weit schöner als der Sterngebilde Reihn,
Die ihrem wilden All die Muse weiß zu leihn.

7.

Ich sah und träumte sie! — Doch dies war Schaum
Wie Wahrheit nahten sie und flohn gleich Träumen;
Was sie auch waren — jetzt sind sie nur Traum:
Wollt' ich, so könnt' ich sie erneu'n. Es schäumen
In mir Gebilde, die ich ohne Säumen
Gestalten könnte, wie ich sonst gethan.
Doch fort damit! — Vernunft wird nimmer räumen
So aufgeblähten Phantasien den Plan;
Es tönt ein andrer Klang, es leuchtet andre Bahn.

8.

Ich lernte fremde Sprachen; fremden Blicken
War ich kein Fremdling mehr; den Geist, der immer
Er selbst ist, kann kein Wechsel je bestricken;
Nicht schwer ist, finden eines Landes Flimmer,
Sei's volkreich oder sei's bevölkert nimmer;
Im Land, wo jeder stolz ist, da zu sein
Und zwar mit Recht, sah ich den ersten Schimmer! —
Säh ich nicht mehr dies Inselland der Frei'n,
Weih' ich auch fernes Land zu meiner Heimath ein:

9.

Liebt' ich es doch vielleicht! — Soll einstens auch
Mein Staub nicht in der Heimath Erde weilen,
Wird doch mein Geist dort sein, wenn's anders Brauch,
Daß Geister sich den Ruhort selbst ertheilen.
Ich hoffe, leben werden meine Zeilen
Mit meiner Landessprache: will zu fern
Mein Hoffen und zu hoch mein Streben eilen
Und wär' mein Ruhm wie meines Glückes Stern
Rasch aufgeblüht und welk, — will meinen Namen gern

10.

Vergessenheit aus jenem Tempel rücken,
Wo man die Todten ehrt — mag's immer sein,
Ein würd'ger Haupt mag dann der Lorbeer schmücken,
Mir werde des Spartaners Leichenstein:
„Schon manchen Bessern nannte Sparta sein!"
Nicht such' ich Mitgefühl, das mich ermuthe,
Ich pflanzte selbst den Baum der Dornen ein,
Sie haben mich durchstochen — und ich blute: —
Nicht ahnt' ich, welche Frucht entsprosse dieser Ruthe!

11.

Um ihren Herrn ist Adria in Trauer,
Da Jahre nicht die Hochzeit mehr erneu'n.
Morsch und vermodert liegt der Bucentauer,
Ein Wittwenkleid, das nichts vermag zu freun.
Es stehn wie früher noch Sankt Markus Leun,
Doch Hohn ist nur dem Marktplatz ihre Macht,
Wo Bitten nicht ein Kaiser mochte scheun,
Wo Herrscher neidvoll schauten auf die Pracht,
Als dort Venedig thront' in reichster Fürstentracht.

12.

Oestreich regiert jetzt, wo der Schwabe bat,
Ein Kaiser stampft, wo einst ein Kaiser kniete,
Zum kleinen Ländchen schrumpft der Königsstaat
Und Ketten rasseln laut im Stadtgebiete.
Kaum daß der Ruhmesglanz an's Volk sich niete,
Lischt auch erbleichend schon der Strahlenkranz:
Lawinen thaun, wenn sie die Sonne briete.
Nur eine Stunde Dandolo's voll Glanz,
Des blinden Achtzigers, des Siegers von Byzanz!

13.

Noch halten Markus ehrne Rosse Wacht,
Ihr Goldgeschirr glänzt funkelnd in der Sonnen;
Was Doria gedroht, ist es vollbracht?
Sind sie gezäumt? — Verloren und gewonnen
Stürzt, da nun dreizehnhundert Jahr verronnen,
Venedig hin, wie Seegras, wo sich's hob:
Ja besser ist versenkt in tiefen Bronnen,
Daß es nicht fremder Feinde Macht umwob,
Denn Schmach nur ist die Ruh, wenn sie in Fesseln schnob.

14.

Sie, die an Ruhm ein zweites Tyrus stand,
Hieß „Pflanzerin des Löwen" und es mochten
Kühn ihre Söhne gehn durch Blut und Brand,
Indem sie Meer und Länder unterjochten.
Frei war die Stadt, die Sclaven sich erfochten,
Europa's Bollwerk gegen Türkenmacht;
Candia bezeug's, gleich Troja ruhmumflochten!
Zeugt Wogen, die ihr saht Lepanto's Schlacht;
Denn euch hüllt weder Zeit noch Tyrannei in Nacht!

15.

Es sind der todten Dogen lange Reihn,
Wie Glasstatü'n, zertrümmert und zerstoben,
Doch wo sie wohnten, leuchtet noch der Schein
Des Glanzes in den prächt'gen Hallen droben,
Ihr Herrscherruf mußt' allgemach vertoben,
Der Fremde schwingt das Zepter: öde Hallen
Und Straßen, wo nur Fremde sind, erhoben
Stets Klagen über die, durch die's gefallen,
Da um Venedig rings trostlose Wolken wallen.

16.

Bei Syrakus erlag Athens Gewalt,
Daß Tausende das Joch des Kriegs bezwang,
Bis Rettung von der Muse dann erschallt,
Als Lösegeld tönt einzig ihr Gesang:
So wie der Trauerhymnus nur erklang,
Hält auch des überwundnen Siegers Wagen,
Und Zaum und Schwert entsinkt den Händen bang,
Er löst die Fesseln, drin die Feinde lagen,
Und muß dem Barden Dank für Lied und Freiheit sagen:

17.

So auch Venedig du! Wenn nichts dir bliebe,
Wenn all dein stolzer Thatenruhm verscholl,
So hätte doch für Tasso deine Liebe,
Vom Lied des gottbegabten Sängers voll,
Vernichten sollen der Tyrannen Groll.
Für dein Geschick trifft Schmach die Völker alle,
England zumeist! — Die Meeresfürstin soll
Des Meeres Kinder hüten; bei dem Falle
Venedigs denk' an dich, trau nicht dem Wasserwalle!

18.

Ja schon als Knabe liebt' ich sie — sie lebte
Wie eine Feenstadt in meiner Brust,
Die, Wassersäulen gleich, dem Meer entschwebte,
Ein Markt des Reichthums und ein Thron der Lust.
Und ihres Bildes ward ich mir bewußt
Durch Otway's, Radcliff's, Schiller's, Shakspeares Zeilen
Jetzt von ihr scheiden, wäre mir Verlust:
Vielleicht läßt mich ihr Weh nicht weiter eilen,
Das theurer mir, als wenn sie Pracht und Lust zu theilen.

19.

Vergangenheit bevölkert sie mir wieder
Und Gegenwart stellt mir für Aug' und Geist
Und für Betrachtung zur Genüge nieder;
Auch war selbst meine Hoffnung minder dreist,
Die glücklichsten Momente wobst du meist
Ins Leben mir durch deine schönen Farben,
Venedig, die du dich so hold erweist!
Gefühle giebt's, die nimmermehr erstarben
Trotz Zeit und Martern selbst, — sonst würd' ich daran darben.

20.

Gewöhnlich wachsen nur die höchsten Tannen
Auf freigestelltem, höchsten Felsenhang,
Wo ihre Wurzeln Steine nur umspannen,
Wo sie nicht Erde gegen wilden Drang
Des Alpensturmes schützt, doch hoch und lang
Schießt auf ihr Stamm, wie ihn auch Wind' umbeben:
Bis er sich bergeswürd'ge Größ' errang,
Wo schimmernder Granit ihm gab das Leben:
Dem Riesenbaume gleich wächst unsres Geistes Streben.

21.

Mag man entstehn, mag drum des Lebens Schmerz
In öden Busen wurzeln und dort rasten,
Ist trostlos auch und hoffnungsleer das Herz:
Stumm trägt ja das Kameel die größten Lasten,
Und schweigend stirbt der Wolf. Und wir erfaßten
Ihr Beispiel nicht? Wenn sie von niedrem Schlag
Geduldig sich und still ins Schicksal paßten?
Wer ist, der's nicht von uns ertragen mag,
Die wir aus edlerm Stoff? — Währts doch nur einen Tag!

22.

Ein jedes Leid zerstört, sonst wird's zerstört
Vom Dulder selbst, und muß drum sicher enden.
Der zieht von Hoffnung neu erfüllt, bethört,
Dieselbe Bahn, sich nicht vom Ziel zu wenden;
Der geht gebeugt, schwach in Gebein und Lenden,
Wird spukhaft, grau und schwindet vor der Zeit
Gleich seinem Rohr, das ihn gestützt. Die spenden
Der Andacht sich und Freveln, Müh'n und Streit,
Wie sie zum Sturz, zur Höh' das Schicksal just geweiht.

23.

Doch immer läßt der überwundne Gram
Ein Merkmal nach gleich Scorpionenstichen,
Indem kaum sichtbar er von Neuem kam;
Ein kleiner Anlaß, der sich eingeschlichen,
Bringt in die Brust zurück, was längst entwichen
Das Herz gewähnt: ein Laut, ein süßer Klang, —
Das Meer — der Wind aus fernen Himmelsstrichen —
Der Frühling — eine Blume macht uns bang,
Berührt die Kette, die elektrisch uns umschlang.

24.

Wie und warum weiß Niemand, und nicht heim
Zur Wolke läßt des Geistes Blitz sich tragen,
Man fühlt den Schlag und kann den schwarzen Seim,
Den Brand, den er zurückläßt, nicht zerschlagen.
Wir müssen uns das Liebste selbst versagen,
Wenn wir's am wenigsten gedacht: voll Grau'n
Nah'n sich Gespenster, die nicht zu verjagen,
Was kalt — fremd — todt vielleicht — auf's Neu zu schau'n.
Was wir geliebt, beklagt — zu viel und wenig traun!

25.

Es schwärmt mein Geist: jedoch ich ruf' ihn mir
Zurück, um diese Trümmer zu betrachten:
Ruine bei Ruinen steh' ich hier,
Wo Größe starb und Reiche stürzend krachten!
Dies Land war einst das mächtigste zu achten,
Ist noch das lieblichste, da nie der Hand
Der Schöpfung höhre Meisterwerke lachten,
Wo Helden man und Freie heimisch fand,
Und schön und edel sie — die Herrn von Meer und Land!

26.

Die Männer Roms, der Fürsten freier Stand!
Noch immer schön Italien seit der Zeit
Bist du der Erde Garten, Vaterland
Von Allem, was Natur und Kunst verleiht.
Was gleicht dir selbst in der Verfallenheit?
Dein Unkraut selbst ist schön und deine Wüste
So reich wie andrer Länder Fruchtbarkeit,
Dein Trümmerhauf, der glorreich mich begrüßte,
Steht unbefleckt, da ihn ein ew'ger Reiz versüßte.

27.

Der Mond geht auf — und doch ist drum nicht Nacht,
Da noch mit ihm das Abendroth verschwommen,
Dort auf Friauls tiefblauer Alpenpracht
Ist weitgedehnt ein Glorienmeer entglommen;
Dem Himmel ist der Wolkendunst benommen,
Der Farben Schmelz eint sich zum Irisbogen
Im Westen, wo der Tag zur Ruh gekommen,
Indessen hier durch die azurnen Wogen
— Der Seligen Eiland — sacht Diana kommt gezogen.

28.

Ein Stern ist ihr zur Seite nur und schaut
Mit ihr beherrschend nach den Himmelstheilen,
Von Sonnengluten glänzend überthaut,
Die hingerollt auf Rhätien's Bergen weilen,
So lang noch Tag und Nacht die Herrschaft theilen,
Bis Ordnung die Natur bewirkt. Die Flut
Der dunkeln Brenta fließt in sanftem Eilen,
Drin duftiger Purpur frischer Rosen ruht,
Der auf dem Strome schwebt und glänzt in jener Glut:

29.

Sie füllt sich mit des Himmels Schein, der fern
Herabgießt auf die Wasser seine Farben,
Vom reichen Spätroth bis zum Abendstern
Streut magisch er die bunten Strahlengarben.
Jetzt wechseln sie: und bleiche Schatten warben,
Den Berg zu hüllen, wo der Tag entweicht,
Deß Lichter, dem Delphine gleich, erstarben,
Den Todespein buntfarbig überstreicht,
Zuletzt am schönsten, bis — dann alles grau verbleicht. —

30.

Zu Arqua ist ein Grab! dort steht der Sarg,
Gestellt auf Säulen, wo man das Gebein,
Den Staub von dem Geliebten Laura's barg.
Zu seinem Geiste pilgernd trifft hier ein,
Wem lieb des Sängers schön erklungne Pein.
Er, dem zu schaffen eine Sprache glückte,
Sein Land vom Joch des Feindes zu befrein:
Weint Thränen an dem Baum, wo ihn entzückte
Des Liebchens Namenszug, der glorreich dann ihn schmückte.

31.

Arqua hegt dessen Staub, der hier gestorben:
Das Bergdorf, wo er seinen letzten Tagen
Die Ruhe gönnte, hat den Ruhm erworben.
Den hohen Ruhm, mag es fortan ihn tragen!
Mag es dem neubegierigen Fremden sagen:
Hier ist sein Haus und Grabmal! — Beide klein
Und einfach, um für seine Liederklagen
Ein mehr verwandt Gefühl uns zu verleihn,
Als Pyramidenprunk und schmucker Leichenstein.

32.

Das traute Dörfchen, das so sanft umkühlt,
Wo er gewohnt, scheint wie so ganz gemacht
Für Jene, so die Sterblichkeit gefühlt,
Die schwergetäuscht, auf ein Asyl bedacht,
In schatt'ge Berge fliehn und Waldesnacht:
Die lauten Städte liegen fern im Thale,
Umsonst, daß sie in hellem Glanz gelacht,
Da jene nichts mehr reizt, denn in dem Strahle
Der Sonne liegt für sie die Pracht der Festtagsmahle:

33.

Enthüllt sie Berge, Laub und Blumenstellen,
Ist glänzend sie zum Murmelbach gekehrt,
Wo jede Stunde, klar wie seine Wellen,
In stillem Schmachten eilig sich verzehrt,
Was sittlich macht, wird dies auch nicht geehrt.
Wenn in Gesellschaft wir zu leben lernen,
Ist's Einsamkeit, die uns zu sterben lehrt,
Sie schmeichelt nicht, muß Eitelkeit entfernen,
Man ringt allein mit Dem dort droben über'n Sternen;

34.

Vielleicht auch mit Dämonen, so die Tugend
Des bessern Denkens schwächen, ihre Klau'n
In düstre Herzen schlagen, die von Jugend
In sich die finstre Mischung mußten schaun,
Und gern im Dunkeln wohnen und im Graun,
Gleichwie bestimmt zur Qual vom Schicksalsmund,
Die nichts vermöchte je hinwegzuthaun: —
Das Licht wird Blut, die Erd' ein Grabesgrund.
Das Grab wird Hölle, die — ein noch viel schwärzrer Schlund.

35.

Ferrara! Gras deckt deiner Straßen Ritzen —
Der Einsamkeit war nicht dein Bau geweiht!
Es scheint ein Fluch zu ruhen auf den Sitzen
Der frühern Herrn, auf Este's Herrlichkeit,
Die hier gewaltet so geraume Zeit,
Und schützend und tyrannisch sich geschwungen
— Wie's wechselnd stets so kleine Macht verleiht —
Ob jene Häupter, die den Kranz errungen,
Der früher sich allein um Dante's Stirn geschlungen.

36.

Und Tasso ist ihr Ruhm und ihre Scham!
Horcht auf sein Lied und schaut dann seine Zelle,
Und fühlt, wie theuer ihm sein Name kam!
Alfons gab Tasso dieses Hauses Schwelle!
Da er nicht hemmte dieses Geistes Quelle,
Des so Gekränkten, suchte der Tyrann,
Wie er mit Tollen quälend ihn umstelle;
Doch ew'ge Glorie scheuchte jenen Bann,
Den Wolkenschwall — und Lob, ja Thränen selbst gewann

37.

Sein Name fort und fort; indeß den deinen
Vergessenheit bedeckt, und so zerstoben
Sich muß dem Nichts des stolzen Stammes einen;
Nur weil du seinem Schicksal dich verwoben
Ward uns dein ärmlich Grollen aufgehoben,
Gedenkt man deines Namens noch voll Hohn.
Alfons! wie ist dein Herzogsprunk verschoben!
Ja wenn du eines niedern Standes Sohn,
Wärst du kaum dessen Knecht, den du so konntest drohn.

38.

Du! nährst dich, bist verachtet, stirbst, wie all'
Die Thiere, die vergehn, nur daß errichtet
Ein reichrer Trog dir und ein größrer Stall;
Er! strahlt die ernste Stirn vom Glanz umlichtet,
Der seine Feinde blendend jetzt vernichtet,
Die Cruska, Boileau: der im Neide schmäht,
Kein Lied lobt, das ein Anderer gedichtet,
Wenn's Frankreich nicht, sein Vaterland, gekräht,
Das stumpfe Zähne wetzt, wenn's monoton sich bläht.

39.

Torquato's arggeschmähtem Schatten Frieden!
In Tod und Leben schoß der Bosheit Schlange
Ihr Gift nach ihm, doch blieb er stets entschieden
Von Dichtern unerreicht in dem Gesange.
Millionen zeugt ein Jahr, allein wie lange
Geschlecht auch dem Geschlechte sich verflicht,
Ersteht doch aus dem zahllos dichten Drange
Kein Geist, wie deiner! Aller Strahlen Licht
Zu einem Glanz vereint macht noch die Sonne nicht.

40.

Es schmälern nicht die Dichter deinen Ruhm,
Landsleute, die einst rangen nach dem Kranze
Von Hölle singend, und von Ritterthum!
Die göttliche Komödie prangt im Glanze,
Doch vor dem Florentiner streckt die Lanze
Der Scott des Südens nicht. Der Minstrel hob
Die neue Schöpfung, wo er die Romanze,
Ein Ariost des Nordens, schön verwob
Dem Lied von Frauenhuld und stolzem Ritterlob.

41.

Es riß der Blitz von Ariosto's Büste
Des nachgemachten Lorbeers Eisenkrone;
Nicht unrecht war des Flammenstrahls Gelüste!
Der ächte Lorbeer, der den Ruhm belohne,
Sproßt, wo ihn jeder Donnerkeil verschone:
Ein falscher Kranz ward Jenem aufgesetzt!
Klagt auch der Aberglaub' im Jammertone, —
Wißt, daß der Blitz stets weiht, was er verletzt,
Das Haupt des Ariost ist doppelt heilig jetzt.

42.

Italien, o Italien, das als Gabe
Die Schönheit einst von dem Geschick bekam
Sie diente deinem Glücke nur zum Grabe!
Es furcht die holde Stirne dir der Gram
Ob der Annalen Flammenschrift und Scham.
Daß mindrer Reiz doch deine Blöße schmückte,
Und daß du nicht an Muth und Kraft so lahm!
Du zwängst die Räuberbrut, die dich bedrückte,
Die deine Thränen trank und die dein Blut entzückte.

43.

Dann schrecktest du, wärst minder dann begehrt,
Du lebtest, wenn auch unbeweint, in Frieden;
Nicht würden Heere, Strömen gleich, bewehrt
Aus Alpenschluchten stürzend, dich umsieden,
Von Räubervölkern würdest du gemieden,
Sie tränken Blut und Wasser nicht im Po,
Auch sähst du von dem Fremdling dich geschieden,
Deß Schwert dich schützt; und wärst nicht Sclave so
Dem Freund und Feinde, je nachdem er siegt und floh.

44.

Als junger Wandrer folgt' ich dessen Bahn,
Der sich mit Tullius Freundschaft konnte schmücken;
Durch blaue Wasser trieb ein Wind den Kahn,
Und aus der Flut sah ich Megara rücken,
Aegina lag mir weiterhin im Rücken,
Rechts der Piräus und Korinth zur Linken —
Wie ich so stand, auf's Kiel mich hinzubücken,
Sah ich dies Alles vor mir im Versinken,
Wie Jener schon es sah in der Verwüstung blinken.

45.

Denn Zeit hat nichts ersetzt, nur daß Barbaren
Sich Hütten bauten aus dem Trümmerschacht,
Was trüber nur und theurer zu gewahren
Die weitzerstreuten letzten Strahlen macht,
Die einz'gen Reste der verschwundnen Pracht!
Die Städtegrüfte sah zu seiner Zeit
Der Römer, deß Verwundrung ernst erwacht,
Und dessen überbliebne Schrift uns weiht
Moral und Lehren, die solch' eine Fahrt verleiht.

46.

Die Schrift liegt vor mir jetzt — und in die meine
Füg' ich zu der zerstörten Reiche Schaar,
Die stürzend er beklagte, jetzt auch seine
Gestürzte Heimath. All, was damals war,
Ist jetzt verwüstet! — Ach es fiel sogar
Rom! — Rom die Kaiserin so prunkend nett
Stellt jetzt vermodert sich und staubig dar!
Wir sehen des Titanenleibs Skelett,
Der Vorwelt Trümmer, selbst noch warm im Aschenbett.

47.

Durchschallen sollt' und wird auch jedes Land
Italia! dein Weh nach allen Seiten:
Der Kunst und Waffen Mutter, deren Hand
Uns schützte, will noch immerdar uns leiten;
Des Glaubens Mutter! Völker aller Weiten
Sahst du vor deinen Himmelsschlüsseln knien!
Europa wird dir einst Ersatz bereiten,
Den Muttermord bereun', wann rückwärts fliehn
Barbaren, welche flehn, daß ihnen sei verziehn.

48.

Der Arno winkt zu glänzend weißen Mauern,
Wo das Athen Etruriens uns vermag
Mit süßeren Gefühlen zu durchschauern:
Vom Hügelkranz umringt, den in Beschlag
Korn, Wein und Oel nimmt, wo das Festgelag
Des Ueberflusses und des Füllhorns Segen.
Am Strande, wo den reichlichsten Ertrag
Des Handels lächelnd Arno's Wogen fegen,
Erwacht die Wissenschaft, die lange todt gelegen.

49.

Dort liebt die Göttin selbst im harten Stein
Und füllt die Luft mit Schönheit rings und Reizen,
Wir saugen diesen holden Anblick ein,
Und müssen uns gleich ihr unsterblich spreizen;
Verschleiert halb, die Augen nicht zu reizen,
Sehn wir erstarrt auf Form und Angesicht,
Wo nicht die Kunst mit Schönheit mochte geizen;
Und neiden jene Zeit, die groß und licht
Aus Steine Seelen schuf von solchem Kraftgewicht.

50.

Wir staunen dann und wenden uns und wissen
Selbst nicht wohin, von Schönheit wonnetrunken,
Es fühlt das Herz sich ewig hingerissen,
Ist vor der Kunst gefesselt hingesunken,
Und glüht für sie bis auf den letzten Funken —
Doch weg das Wortgewäsch, der Sprüche Flut,
Womit Pedanterie und Thorheit prunken,
Wir haben Augen, Pulse, Herz und Blut,
Um zu versichern, daß des Paris Urtheil gut.

51.

Erblickte Paris dich in der Gestalt?
Anchises so, der höher noch Beglückte?
War's diese deiner Gottheit Allgewalt,
Vor der besiegt der Kriegesgott sich bückte,
Den dein Gesicht gleich einem Stern berückte?
Der dir im Schooß ruht, wenn an deinen Wangen
Sein Auge schwelgt bis ihn dein Mund entzückte,
Die Lavaküsse brennend ihn umfangen,
Und deine Lippen heiß an seiner Stirne hangen.

52.

Erglühend so in sprachlos süßer Liebe,
Vermag es ihre Gottheit selber nicht
In Worten auszudrücken ihre Triebe,
Die Götter menschlich machen; es durchflicht
Auch Heil der Menschen Loos, doch das Gewicht
Der Erde beugt uns wieder! — Mag es sein! —
Wir können uns erneu'n das Traumgesicht
Aus dem, was Wahrheit oder was nur Schein,
Und ihm die Göttlichkeit und deine Form verleihn.

53.

Geübter Hand, dem Künstler wie dem Affen
Sei das Geschäft zu lehren überlassen,
Mag er uns eine Schilderung verschaffen
Von diesem Reiz, dem Schwellen üpp'ger Massen,
Mag er in Worte, was kein Wort neunt, fassen!
Nur trübe nie sein gift'ger Hauch den Raum,
Der für dies Bild als Wohnung stets wird passen,
Den glatten Spiegel für den schönsten Traum,
Der je in's Herz gestrahlt vom lichten Himmelssaum.

54.

In Santa Croce's heil'gen Mauern weilt
Der Staub, der jene heiligt, dem allein
An sich Unsterblichkeit schon zuertheilt;
Der, drang die Zeit auch mächtig auf ihn ein,
Ein Theil doch möchte des Erhabnen sein,
Die längst das Chaos wieder heimgenommen.
Hier ruht Alfieri's, Angelo's Gebein,
Und Galilei's Asche schmerzbeklommen;
Hier kehrte Machiavell heim, wo er hergekommen.

55.

Vier Geister sind's, den Elementen gleich
Uns zu erschaffen eine neue Welt.
Italia! hat auch die Zeit dein Reich
Und deinen Schmuck durch tausend Riss entstellt,
Gab sie doch keinem Volk, das sie zerschellt,
Die Geister noch! — Daß Gottheit aus dir sprüht,
Hat deinen Sturz sie glänzend noch erhellt;
Was dich mit neuer Lebenskraft durchglüht:
Jetzt blüht Canova, wo die Großen einst geblüht.

56.

Allein wo ruht Etruriens Dreigestirn?
Petrarka, Dante nebst dem ruhmesvollen,
Dem Prosasänger, dessen Schöpferhirn
Die hundert Liebesmärchen zart entquollen!
Wo ließ man ihr Gebein in Erde rollen,
Das lebend so wie todt im reinsten Licht?
Läßt sie der heim'sche Marmor ganz verschollen?
Giebt's keine Büste, die von ihnen spricht?
Bedeckt denn ihr Gebein die Muttererde nicht?

57.

Herzlos Florenz! dein Dante schlummert fern
An schnödem Strand wie Scipio begraben.
Partein verbannten diesen Dichterstern,
Womit sie schmachvoll sich besudelt haben,
Den reuevoll jetzt ihrer Enkel Knaben
Anbeten würden! Auch der Lorbeerkranz,
Der einst Petrarka's Schläfe sollte laben,
Er wuchs auf fremdem Boden; und sein Glanz,
Sein Leben und sein Grab gehören nie dir ganz.

58.

Jedoch Boccaccio liegt im Vaterland
Bei seinen großen Todten? lieblich bang
Ward wohl manch Requiem ihm nachgesandt?
Ihm, der Toskana's Sprache, die Gesang
Und Poesie, erhob zum Zaubersang!
O nein! die Wuth der frömmelnden Hyänen,
Die seine Grabesstelle wild durchdrang,
Gönnt seinem Staube Raum nicht dort, da Thränen,
Ein Seufzerhauch vielleicht ihn könne noch erwähnen.

59.

Und Santa Croce birgt nicht, wen es müßte,
Und ist bekannter drum, — wie einst vor Jahren
Der Cäsarsprunk, beraubt der Brutusbüste,
Rom mehr nur ließ den lieben Sohn bewahren.
Ravenna! Wohl ist Heil dir widerfahren!
Dein grauer Strand bedecket ruhmgekrönt
Ihn den Unsterblichen, den Unschätzbaren!
Auch Arqua heget Staub, den Sang verschönt,
Indeß Florenz um die Verbannten klagt und stöhnt.

60.

Was soll die Pyramid' aus Prachtgestein?
Porphyr, Achat und Jaspis und die Farben
Von Gemmen, Marmor. welche das Gebein
Der Handelsfürsten zu verzieren warben?
Der Thau, der, wenn des Tages Lichter starben,
Erfrischend auf der Todten Hügel glitt,
Die dort ruhn als der Muse Grabesgarben,
Wird scheu betreten und mit sanfterm Schritt,
Als man auf Marmor wohl von Fürstenhäuptern tritt.

61.

Für Herz und Auge Süßes giebt es viel
In Arno's Kunstdom, wo mit der Sculptur
Verzweigt der Schwester buntes Farbenspiel;
Mehr Wunder giebt's noch — doch für Andre nur,
Da ich gewohnt bin, mehr aus der Natur
Gedanken und Gefühle zu erraffen,
Als aus der Kunst in Sälen; doch durchfuhr
Ehrfurcht den Geist stets bei der Künste Schaffen,
Zeigt er's auch wenig oft, denn die er führt, die Waffen

62.

Sind von ganz andrer Mischung: heimisch jetzt
Bin ich am Thrasimen in Felsenzügen,
Die einst den Römern herben Schlag versetzt;
Ich schaue des Karthagers List und Lügen,
Die Ränke, seine Feinde zu betrügen
In diesen Bergen an des Meeres Flut
(Wo sich zum Muth muß die Verzweiflung fügen)
An Strömen, die, geschwollen von dem Blut,
Die schwüle Flur durchziehn, wo Leich' an Leiche ruht,

63.

Gleich Bäumen, die ein jäher Sturm vernichtet!
So war der Sturm der Schlacht an jenem Tag,
Die Raserei auf Mord so ganz gerichtet,
Daß man im Kampf gefühlt nicht haben mag,
Wie sehr den Grund durchbebt ein innrer Schlag.
Denn Keiner sah das schwankende Gefild,
Das offne Grab nicht dessen, der da lag
Statt eines Leichentuchs auf seinem Schild:
Der Völker grimmer Haß entflammt den Kampf so wild.

64.

Die Erde war für sie ein schwanker Kahn,
Der Ewigkeit entgegen sie zu leiten;
Wenn sie auch rings des Meeres Wellen sahn,
Nicht achten sie der Barke Lauf bei Zeiten,
Sie fürchten das Gesetz nicht, das im Streiten
Der Wetter herrscht wie in den Bergen dort,
Der Vogel will im Wolkenschutz entgleiten,
Die Heerde brüllt, flieht durch die Ebne fort,
Und ach! des Menschen Furcht verkündiget kein Wort.

65.

Jetzt bietet Thrasimen ein andres Bild:
Ein Silberblatt scheint sich der See zu wiegen,
Der edle Pflug durchfurcht nur das Gefild;
Wo sich der alten Bäume Wurzeln schmiegen,
Da müssen die im Kampf Gefallnen liegen.
Der kleinen Quelle Name sagt dir jetzt
— Die, weil von Blut die Fluten einst gestiegen,
Nun Sanguinett heißt — wo der Tod entsetzt
Die Wasser roth gefärbt, und Blut den Grund genetzt.

66.

Doch du Klitumnus, aus der klaren Quelle
Lebendigstem Krystall erhebt (wo war
Den Nymphen irgend eine liebre Welle
Für ihren nackten Leib?) sich immerdar
Ein Weideplatz für weißer Stiere Schaar.
Du reiner Gott der Wogen, die gelind
Entgleiten und gewiß, da sie so klar,
Von jenem Blute nicht entweihet sind:
Ein Spiegel und ein Bad für jedes schöne Kind!

67.

Wo am Gestade sich die Hügel senken,
Steht einsam eines Tempels Bau, bestimmt,
Wenn klein und schlicht auch, deinem Angedenken;
Und unter ihm an seinem Fuße nimmt
Dein ruh'ger Strom den Lauf, aus dem ergrimmt
Der Weißfisch steil oft in die Höhe springt,
Der in der klaren Tiefe lustig schwimmt,
Indeß die Wasserlilie da sich schlingt,
Wo eine seichtre Well' ihr murmelnd Märchen singt.

68.

Gesegnet sei der Genius dieser Stelle!
Sein Hauch ist's, wenn ein Wind die See berührt!
Wenn ihr am Borde dieser klaren Quelle
Das Grün der Matten hier beredter spürt,
Das neue Frischheit in euch wieder schürt
Mit süßer Kühlung; wenn den Staub des Lebens
Die Taufe der Natur von euch entführt —
Gebührt der Dank ihm, welcher nicht vergebens
Den Ekel euch entnahm des satten Widerstrebens. —

69.

Des Wassers Tosen! Kühn und mächtig braust
Hernieder der Velin von Felsenspitzen!
Der Sturz der wilden Fluten! Blitzschnell saust
Der Schaum herab, durchtobt die tiefen Ritzen!
Des Wassers Hölle! wo sie kochen, spritzen
Mit Angstgeheul! gepreßt von Todeswehn
Scheint diese Flut den Todesschweiß zu schwitzen;
Denn wilder Schaum jagt wo die Felsen stehn,
Die mitleidlos erstarrt in diese Strudel sehn.

70.

Und sternenhoch empor dann steigt er wieder,
Bis er, als Regen dann zurückgebracht,
Sich senkt zur Erd' aus voller Wolke nieder,
Daß ewiger Lenz dem ganzen Grunde lacht,
Und Alles strahlet in smaragdner Pracht —
Und jetzt der Schlund! das Riesenelement,
Wie's seinen Sprung von Fels zu Felsen macht,
Die Klippen quetscht und von einander trennt,
Und durch den grausen Spalt dann schnell und brausend rennt!

71.

Wie eine Wassersäule wunderbar,
Scheint es ein Quell des Meers dahin zu schießen,
Das brausend jener Berge Schoos gebar,
Die unter Mutterwehen sich erschließen,
Ein Quell der Ströme nicht, die sich ergießen
Mit Windungen im Thale felsgezackt —
Schau hin! die Ewigkeit scheint dort zu fließen,
Wenn Alles es in seinem Laufe packt,
Durch Graun das Aug' entzückt — ein prächt'ger Katarakt!

72.

Wie furchtbar schön! — Doch hinter Felsgerölle
Erwählt ein Irisbogen seinen Stand,
Der Glanz des Morgenlichts in dieser Hölle
Der Hoffnung gleich an Todtenlagers Rand.
Nicht bleicht der Farben dauerhafter Brand,
Wenn rings die Wogen toben: denn es lacht
Mit seinem Glanz das heitre Farbenband
Und gleicht bei dieser Scene wilder Pracht
Der treuen Liebe ganz, die still beim Wahnsinn wacht.

73.

Noch einmal zu den wald'gen Apenninen,
Den Kinderalpen! Hätt' auf meinen Wegen
Ich nicht bestaunt die Väter, wo Lawinen
Herniederkrachen aus den Tanngehegen,
Dann würde größres Staunen mich erregen;
Doch sah ich, wie die Jungfrau stolz sich hebt,
Um deren Gipfel ew'ger Schnee gelegen,
Wie der Montblanc erbleichend aufwärts strebt
Hört' in Chimari auch wie Donnerbraus durchbebt.

74.

Acroceraunien's altberühmte Höhen!
Ich sah wie Adler den Parnaß umfliegen,
Des Ortes Geister schien's, als ob sie flöhen
Hierher aus Ruhmlust, um sich hier zu wiegen;
Mit Trojer Auge sah ich Ida liegen;
Athos, Olymp und Atlas Felsenschicht
Schien all die stolzen Höhn hier zu besiegen,
Bis auf Soracte's Gipfel: denn es spricht
An ihn erinnernd stets des Römers Ruhmgedicht;

75.

Der Fläch' entragt er, die ihn rings umgiebt,
Der langgezognen Woge gleich, die eben
Sich jetzt zertheilen wollte. Wer es liebt,
Mag klassischer Erinnrung sich ergeben,
Latein'sches Echo lass' er weit erbeben,
Die Hügel zu erwecken; ich indessen
Verachte noch zu sehr das eitle Streben,
Die Lehren Wort für Wort mir zuzumessen,
Als ich noch Knabe war, drum wünsch' ich zu vergessen

76.

Die Arzenei, die täglich eingesogen
Mein krank Gedächtniß, wenn ich mit den Jahren
Das, was ich lernte, besser auch erwogen,
Doch mußt' ich mir den Ekel noch bewahren,
Den ich zuerst in Knabenhaft erfahren:
Was ich aus freier Wahl vielleicht erfaßte,
Den Geist mir zu erlaben in Gefahren,
Jetzt hat's den Glanz nicht mehr, der ihm erblaßte;
Verabscheu'n muß ich noch, was früher schon ich haßte.

77.

Leb' wohl, Horaz! daß ich dich konnte hassen,
Mein Fehler war es, doch der deine nicht;
Ein Fluch ist's, dich verstehn und doch nicht fassen,
Begreifen, doch nicht lieben dein Gedicht.
Wenn auch kein Sänger so die Kunst bespricht,
Kein Moralist das Leben so mag kennen,
Kein Spötter so in das Gewissen sticht, —
Der dennoch nicht verletzend drum zu nennen —
Doch lebe wohl — es soll Sorakte's Höh' uns trennen.

78.

O Rom! mein theurer Ort! des Geist's Gebiet!
Einsame Mutter der gestürzten Reiche,
Daß jedes Herz, das sich verlassen sieht,
Mit seinem kleinen Schmerz zu dir entweiche,
Zu sehn, ob unser Leid dem deinen gleiche! —
Horch! Eulen! Sieh dort den Cypressenhag!
Daß nicht dein Fuß an öde Tempel streiche!
Wie scheint so klein das Leid von einem Tag,
Wenn eine Welt als Staub zu deinen Füßen lag!

79.

Die Völkerniobe! hier ist ihr Stand,
Kronlos und kinderlos, vom Gram besiegt,
Ein leer Gefäß in ihrer welken Hand,
Aus der schon längst kein heil'ger Staub mehr fliegt!
Wie inhaltslos des Scipio Grab schon liegt,
Nicht Asche mehr in Gräbern zu entdecken,
Indeß der Tiber Welle noch sich schmiegt
Durch diese wüsten, steinbedeckten Strecken —,
Auf! mit der gelben Flut magst du ihr Leid bedecken!

80.

Zeit, Gothe, Christ und Kriege sind gekommen,
Daß ihren Stolz die Hügelstadt verbüßte:
Sie sah die Glorie Stern um Stern verglommen,
Barbaren sah sie, die als Herrn begrüßte
Das heil'ge Kapitol, wo manche Büste
Und mancher Tempel wohl herabgekracht.
Ruinenchaos! Wer durchspäht die Wüste,
Wo selten nur auf Schutt ein Strahl noch lacht,
Und sagt: „hier war, hier ist!" wo Alles doppelt Nacht.

81.

Die Nacht der Zeit und die der Ignoranz,
Der erstern Tochter, hüllen Alles ein.
Uns zu verwirren zeigt sich nur ein Glanz;
Gezeichnet ist das Meer, der Sterne Reihn,
Des Wissens Schooß mag viel umfassend sein,
Nur Rom ist Wüstenei, durch die zu leiten
Erinn'rung nicht vermag, wenn wir auch schrein:
‚Gefunden! ha! hier ist nicht mehr zu streiten"
Wenn Scheingebilde nur aus den Ruinen gleiten.

82.

O prächt'ge Stadt! und o der dreimal hundert
Triumphe! — Tag, wo in dem Freiheitsdrang
Der Dolch des Brutus, der so oft bewundert,
Des Weltbesiegers mächtig Schwert bezwang! —
Die Stimme Ciceros! — Virgils Gesang! —
Die Schrift des Livius! durch euch nur fand
Rom Leben noch, das sonst die Zeit verschlang.
Weh aber Erde! denn für immer schwand
Des Weltenauges Glanz, als Rom noch glorreich stand.

83.

Du, den Fortuna's Siegeswagen trug,
Siegreicher Sulla! dessen eifrig Streben
Des Vaterlandes Feind erst niederschlug
Der, eh er sich der Rache hingegeben,
Erst ließ die Adler hin nach Asien schweben!
Du, der mit einem finstern Blicke schon
Zwang den Senat, den mächtigen, zu beben,
Trotz deiner Fehler warst du Roma's Sohn,
Befriedigt lächelnd gabst du mehr, als ird'schen Thron.

84.

Den des Dictators! Hast du je gedacht,
Daß schon an einem Tag dies Alles schwände,
Was wahrlich mehr als sterblich dich gemacht?
Daß Rom durch andre fiel', als Römerhände?
Von dem man sagte, das es ewig stände,
Das seine Kämpfer nur zum Sieg entsandt,
Und das geprahlt, bis sanken jene Wände,
Auf denen sich sein Himmel ausgespannt
Mit Riesenflügeln, die „allmächtig" man genannt!

85.

Sulla, ein Sieger, wie jüngst Cromwell wieder,
Der Unterjocher Klügster, Beide trieben
Senate fort und stürzten Throne nieder,
Daß sie zerfallen leere Blöcke blieben.
Unsterbliche Rebellen, die es lieben
Mit Schuld um Freiheit und um Ruhm zu werben!
Die Lehre doch hat sein Geschick geschrieben:
Es sah ein Tag den Sieg und das Verderben,
Zwei Reich' ihn nehmen und — dann glücklicher — ihn sterben.

86.

Der dritte Tag des Mondes, welcher gab
Bis auf den Kronenreif ihm Alles, hob
Ihn sanft von seinem Thron der Macht herab,
Und machte, daß er gleich dem Thron zerstob.
Zeigt das Geschick nicht, unser Ruhm und Lob,
Was uns erhaben scheint und all' die Dinge,
Nach denen unser Geist begierig schnob,
Sie seien gleich dem Grabe nur geringe?
Daß diese Lehre doch den Menschen ganz durchdringe!

87.

Und du gefürchtet Standbild, das man jetzt
Noch sieht in nackter Majestät hier ragen,
Du sahst die Mörder; selbst von Blut benetzt,
Sahst du, wie Cäsars Glieder blutig lagen,
Noch würdevoll den Mantel umgeschlagen.
Du warst der Blutaltar, an dem die Sühne
Der Nemesis den Sieg davon getragen! —
Pompejus! starb auch er so bald der Kühne?
Seid Königssieger ihr? — Seid Puppen ihr der Bühne?

88.

Die blitzgetroffne Wölfin, Amme Roms!
Aus deren ehrnen Euter jetzt noch fließt
Des Sieges Milch, inmitten dieses Doms,
Der manches Denkmal alter Kunst umschließt.
Du Brust der starken Mutter, welche gießt
In's Herz des großen Gründers Kraft und Macht,
Auf die ein Blitz des Zeus herniederschießt,
Sie schwarz zu färben, — sprich, hältst du noch Wacht
Für jene Götterbrut? hast du noch liebend Acht?

89.

So ist's; doch deine Zucht ist all' vernichtet —
Die Eisenmänner todt! und Städte heben
Sich jetzt, aus ihren Gräbern aufgerichtet!
Es bluten Männer, welche sich bestreben,
Die Dinge nachzuthun, wenn auch mit Beben.
Man focht, man siegt' — ein äffisches Geschlecht!
War Keinem gleiche Höhe doch gegeben,
Als Einem, der durch selbst verwirktes Recht
Besiegt ward, und noch lebt — als seiner Knechte Knecht.

90.

Der falschen Herrschsucht Narr! gleich einer Art
Bastard-Cäsar; ungleichen Schrittes schreitet
Dem römischen er nach, den man gewahrt
Aus einem minder ird'schen Stoff bereitet;
Den glühend selbst, ein kaltes Urtheil leitet,
Mit einem Takt begabt, der immer gegen
Des kühn und sanften Herzens Schwächen streitet.
Alcid am Rocken schien er, wenn gelegen
Er vor Kleopatra, der dann auf Ruhmeswegen

91.

Nur kam und sah und siegte! — doch der Mann,
Der zahm die Adler hieß sich niedersenken,
Jagdfalken gleich, auf Frankreichs Heeresbann,
Den er so lang gewußt zum Sieg zu lenken,
Er mochte nicht Gehör der Stimme schenken,
Die ungehört in seinem Innern klang,
Nur seiner Eitelkeit mocht' er gedenken,
Der schwächsten Schwäche — was er sich errang?
Wer kann verkünden dies? — Wer kannte seinen Drang?

92.

Will Alles oder Nichts; er mag nicht harren,
Bis ihn das Grab der Erde gleich gemacht,
Wie bald ruht er wie Cäsar in der starren,
Sobald sein Schicksal nur den Lauf vollbracht!
Deshalb baut Bogen man der Siegesmacht?
Darum fließt Blut und Zähre, deren Wogen
Zur Sündflut schwellen, wo nicht Hoffnung lacht
Mit einer Arche dann; es kommt gezogen
Stets neue Flut! — erneu', Gott, deinen Regenbogen!

93.

Was ist der Lohn, den dieses Leben giebt?
Eng sind des Geistes und des Lebens Schranken,
Wahrheit die Perle, so die Tiefe liebt;
Der Dinge Werth muß mit der Mode schwanken;
Die Meinung herrscht, wo ihre Nebel sanken,
Bis Recht und Unrecht gleich sind an Gewicht,
Ein jeder bebt schon, wenn er die Gedanken
Einmal ganz frei und unverholen spricht,
Weil Freiheit Schuld — und dann auf Erden zu viel Licht.

94.

Man ringt Jahr aus, Jahr ein in trägem Jammer,
Bis modernd einst der Enkel wie der Ahn,
Stolz auf die Schmach, liegt in der Todtenkammer.
Fort erbt sich Haß und angeborner Wahn
Beim Sklavenvolk, das auf der Kämpferbahn
Viel lieber als für goldnen Freiheitstraum
Für Ketten blutend will den Tod empfahn,
(Dem Fechter gleich in der Arena Raum,)
Wo ihre Sippschaft fiel, Gezweig vom selben Baum.

95.

Nicht von des Menschen Glauben sprech' ich, bleibe
Der zwischen ihm und Gott, doch von den Dingen,
Die ihr erblickt im stündlichen Getreibe,
Vom Joche, welches, doppelt zu umschlingen,
Die Tyrannei vermag uns aufzudringen;
Vom Machtgebot der Herrscher, die nur Affen
Von dem sind, der einst, ihren Stolz zu zwingen,
Vom Thron gestürzt die Schlummernden, die Schlaffen, —
Genug schon glorreich wär's, wenn er nur dies geschaffen!

96.

Kann der Tyrann Tyrannen nur besiegen?
Ward Freiheit dir kein Kämpfer mehr gewährt,
Wie ihn Columbien sah, da sie entstiegen
Wie eine Pallas waffenschmuck-verklärt?
Wie? wächst ein solcher Geist nur, wo er gährt
In Wäldern bei der Katarakte Wüthen?
Wo lächelnd die Natur dich einst genährt,
O Washington? Hegt keine solchen Blüthen
Die Erde mehr? kann nicht Europa diese hüten?

97.

Doch Frankreich, blutberauscht, spie Greuel aus,
Und seiner Saturnalien Gelage
Erfüllten jedes Volk mit Freiheitgraus!
Denn, die wir sahen, jene Schreckenstage,
Die Ehrsucht, die der Hoffnung goldnem Hage
Uns ganz entrückt mit ihrem Demantwall,
Und jüngst der niedre Prunk: sind Grundeslage,
Sind Vorwand zu der ew'gen Kette Schwall,
Was für die Menschheit ward ein zweiter Sündenfall.

98.

Freiheit, dein Banner strömt, wenn auch zerfetzt,
Gewitterwolken gleich dem Wind entgegen;
Und deine Stimme, sterbend, brechend jetzt,
Dröhnt lauter noch, als wenn sich Stürme regen.
Ist auch des Baumes Blüthenschmuck erlegen
Der Axt, die seine Rinde selbst zerhaun,
Blieb doch der Saft — und seinen Samen pflegen,
Den tiefgesä'ten, selbst des Nordens Au'n,
Und minder bittre Frucht läßt mildrer Frühling schaun. —

99.

Dort steht aus alter Zeit ein düstrer Thurm,
Fest wie ein Fort, von Steinen rings umrungen,
Trotz bietend noch des Feindes Macht und Sturm;
Ihn hält, dem schon die Zinnen halb zersprungen,
Zweitausendjähr'ger Epheu noch umschlungen,
Ein Kranz der Ewigkeit, als seinen Stab
Hat er sich um Vergangnes stets geschwungen.
Was soll der mächt'ge Thurm? Was übergab
Man ihm geheim? Was ist's? — Ach! eines Weibes Grab.

100.

Was war sie, deren Grabmal ein Palast?
War keusch und hold sie? War sie werth, zu halten
Bei einem König oder Römer Rast?
Gebar sie Helden, herrliche Gestalten,
Und Töchter, die der Mutter Reiz entfalten?
Wie lebte, liebt' und starb sie? Mochte dort
Für sie die Achtung so bedeutend walten,
Wo nicht der niedern Todten Grabesort,
Daß man sie hier begrub, unsterblich fort und fort?

101.

Mocht' sie nur ihren Herrn zu lieben wagen,
Und nicht auch andre? Manche Buhlerin
Hat Rom aus alten Zeiten aufzusagen!
War sie Matrone von Cornelia's Sinn?
Glich sie Aegyptens leichter Königin?
War Tugend ihren Lüsten überlegen?
Zog sie des Herzens sanfte Seite hin?
Und mochte sie in Liebesschmerz sich regen?
Denn solcher Art zu sein, mag oft die Liebe pflegen.

102.

Vielleicht starb jung sie, mehr von Leid bezwungen,
Als jetzt ihr Staub vom Grabesstein beschwert,
Vielleicht daß Wolken ihren Reiz umschlungen,
Daß jener düstre Blick, vom Gram versehrt,
Prophetisch von dem Schicksalsspruch belehrt,
Daß Zeus den Liebsten frühes Sterben bot!
Ein Abendroth, das reizend sich verzehrt,
Umglühte noch ein Hesper dem, was todt,
Ihr hektisch Wangenpaar, wie Laub im Herbste roth.

103.

Vielleicht starb älter sie und hochbejahrt,
Um Kinder, Freund und Reiz zu überleben;
Wenn Zeugniß noch ihr Silberhaar bewahrt
Von jener Zeit, wo man die Lockenweben
So schön und stolz noch mochte hocherheben,
Wo Rom durch Neid sich alle Lust verdarb
An ihrer Wohlgestalt — Was soll dies Streben?
Wir wissen so viel nur — Metella starb;
Des reichsten Römers Weib, die sich dies Mal erwarb.

104.

Nicht weiß ich das Warum, doch bei dir stehend
Ist mir's, als kennt' ich, Grab, die Todte schon!
Es nahn, bekannten Klang herüberwehend
Mir alte Zeiten, doch der jetzge Ton
Ist ernst und hehr, so wie der Wolke Sohn,
Der Donner, wenn der Wind ihn sterbend jagt:
Könnt' ich doch sitzen auf dem Epheuthron,
Bis dem erglühnden Geist die Form behagt
Von diesem Flutenwrack, das aus den Trümmern ragt;

105.

Könnt' ich doch aus den felszerschellten Brettern
Mir eine kleine Hoffnungsbarke baun,
Um mich den Meereswirbeln und den Wettern,
Der Brandung Toben nochmals zu vertraun;
Und wieder dann die stillen Küsten schaun,
Wo Alles tief versenkt, was je mir theuer:
Doch glückt es auch, aus Trümmern mir zu haun
Ein solches Boot, — wohin trieb dann mein Steuer?
Mich lockt nicht Hoffnung mehr, noch Heimath, Haus und Scheuer.

106.

Ihr Winde heulet auf, denn euer Heulen
Soll fürder liebliche Musik mir sein,
Soll Nachts sich mildern durch den Schrei der Eulen,
Den jetzt ich höre, denn der Dämmerschein
Hüllt schon der nächt'gen Vögel Nester ein.
Ihr Schrei läßt Antwort vom Palatium tönen,
Wobei ihr Auge glotzt in grauem Schein,
Und ihre Schwingen flattern! — Was wir stöhnen,
Ist klein an solchem Ort, wo wir dem Schweigen fröhnen.

107.

Cypressen, Epheu, Moos und Mauerkraut
Verwirren sich mit dichtverwachsnen Halmen,
Zertrümmert liegt, was als Gemach erbaut,
Sammt Säul' und Knauf, die Fresken hier zermalmen,
Sammt den Gewölben, die vom Schutte qualmen,
Wo Eulen schrein, vermeinend es sei Nacht!
Ob's Tempel, Bad? — Kein Forscher holt sich Palmen!
Daß Mauern hier, hat einzig man gedacht —
Beschaut den Kaiserberg! — so stürzt die größte Macht!

108.

Zu allen Seiten lehren dies die Sagen,
Von jeher warnt uns dieses Einerlei:
Erst Freiheit, Ruhm sodann, — ist der zerschlagen,
Pracht, Laster, Schuld und endlich Barbarei.
Wie bändereich auch die Geschichte sei,
Sie hat ein Blatt nur — deutlicher geschrieben
Ist's hier, wo aufgehäuft die Tyrannei,
Was Ohr und Auge, Herz und Sinne lieben,
Genuß und Schätze, — doch ihr Worte müßt verstieben;

109.

Naht selbst und staunt, verachtet, weint und lacht,
Denn Stoff ist hier zu jederlei Gefühlen!
Mensch, Pendel zwischen Lust und Leidensmacht,
Die Spanne sieh, drauf Zeit und Reiche wühlen
Einst hat auf den zerstückten Bergespfühlen
Der Throne Pyramide stolz geragt,
Zur Sonne sah sie, ihren Ruhm zu kühlen,
Bis deren Strahlen glänzender getagt!
Wo ist das goldne Dach? — Wo, die den Bau gewagt?

110.

Nicht so beredt wie du war Tullius Hirn,
Namlose, schuttbegrabne Säule hier!
Was soll der Lorbeerkranz auf Cäsars Stirn?
Kränz' Epheu mich, jetzt seiner Wohnung Zier!
Und wessen Pfeiler grüßt der Blick in dir?
Des Titus, des Trajan? Nein, den der Zeit,
Denn sie verrückt Triumph und Siegspanier,
Vertilgt, wenn sie Apostelbilder reiht,
Die Kaiserurne, wo dem Staub ein Grab geweiht;

111.

In Roma's dunkelblauer Luft begraben,
Schlief dieser Staub, den Sternen zugewendet!
Sein Geist wird dort auch seine Heimath haben!
Ihm ward die Herrschaft Roms, der Welt, gespendet
Als Letztem, denn sie fiel, als er geendet.
Er, der kein bloßer Alexander war,
Er lechzte nicht nach Freundesblut verblendet,
Monarchentugend schmückt ihn immerdar,
Der Name des Trajan strahlt glänzend noch und klar.

112.

Wo ist die Höhe des Triumphs, die Stelle,
Wo ihre Helden Roma's Arm umschlang?
Tarpejus Felsen, wo der Strafen Schwelle,
Das Vorgebirg', von dessen Ueberhang
Verrath bestraft und Ehrgeiz Ruh errang?
Häuft Sieg den Raub hier? — Ja! und dort ist's, wo
Stumm schläft der tausendjähr'gen Kämpfe Drang:
Das Forum, das Unsterblichkeit nicht floh
Und wo die Luft beredt, — glüht noch für Cicero!

113.

Hier herrschte Freiheit, Kampf und Blut und Ruhm:
Hier fühlte sich ein stolzes Volk erglühn:
Seit ihm zuerst erblüht das Königthum,
Bis, wo ihm mehr kein Weltkampf mochte blühen;
Doch war schon längst die Freiheit im Versprühen,
Und Anarchie statt ihrer in dem Staat;
Bis jeder Knecht mit eifrigem Bemühen
Gestürzt den stummen, sclavischen Senat,
Und feile Stimmen dann für jede schlechte That.

114.

Von den zehntausend der Tyrannen wenden
Wir uns zum letzten der Tribunen jetzt,
Erwählt, Jahrhunderte der Schmach zu enden,
Petrarka's Freund, der Welschlands Hoffnung letzt, —
Rienzi, letzter Römer! — Noch zuletzt
Hat Laub den welken Freiheitsbaum geziert,
— Werd' es als Kranz dir noch auf's Grab gesetzt! —
Du Held, an dem das Volk sein Haupt verliert,
Du neuer Numa, der zu kurze Zeit regiert! —

115.

Egeria! süße Schöpfung dem Gemüth,
Das keinen schönern Ruheplatz gefunden,
Als deine Brust, die idealisch glüht,
Ob du Auroren gleich, die Luft verbunden,
Ob du ein Nymphenbild für Liebesstunden,
Ob du ein Weib aus irdischem Gefild,
Die eines seltnen Freiers Gunst umwunden:
Was immer du auch seist für ein Gebild,
Du warest schön erdacht, von Form so zart, so mild.

116.

Die Moose deines Quells sind noch durchfunkelt
Von deines grottumwölbten Wassers Strahlen,
In dessem Angesicht, noch nicht verdunkelt,
Die Geister sich des heitern Raumes malen:
Kunstwerke lassen jetzt den Rasen prahlen,
Von Marmor wird nicht mehr die Flut gezwängt,
Die an dem Bild, dem kopfberaubten, kahlen
In lieblichem Erguß sich hüpfend drängt,
Wo Epheu, Farrenkraut sammt Blumen sie umfängt;

117.

Was sich phantastisch hier zusammenknüpft! —
Die Hügel sind von Blüthen überschwommen,
Wo flink die Eidechs schnellen Auges schlüpft;
Die Sommervögel bieten euch Willkommen,
Und bunte Blumen bitten euch beklommen,
Hier möchtet ihr doch säumen noch ein Weilchen;
Ihr Farbenschmelz ist ganz in eins entglommen,
Mit tiefen blauen Augen blickt das Veilchen,
Von Himmelshauch geküßt, als wär's von ihm ein Theilchen!

118.

Hier wohntest du in dieser Zauber Mitte!
Egeria! Dein Götterbusen schlug
Bei deines sterblichen Geliebten Tritte;
Und nahte Mitternacht im Purpurflug,
Umfing euch Liebende der Sterne Zug.
Bei dem Geliebten, — was ist da für Bangen?
Für eine Göttin, welche Liebe trug,
War diese Grotte passend zum Umfangen,
Orakel wurde sie, wo Götterworte klangen.

119.

Und hast du nicht, dein Herz an seines schließend,
Das Himmlische dem Irdischen verschlungen?
Und Liebe, sterbend im Entstehn, zerfließend
In Seufzern, nicht mit ew'ger Lust umrungen?
Hat sie nicht die Unsterblichkeit durchdrungen,
Des Himmls Reinheit nicht die Erdenlust?
Hast du das Gift des Pfeiles nicht bezwungen?
Den Ueberdruß, der Alles macht zu Wust?
Zogst du das Giftkraut nicht, den Ekel, aus der Brust?

120.

Ach! unsrer Jugend Neigung wird so öde,
Bewässert höchstens Wüsten nur, wo Ranken
Unlautrer Lust, für die das Auge blöde,
Die Herzen uns umschlingen, bis sie kranken,
In Todeskrampf die Blumen uns umschwanken:
Wo aus den Bäumen Gift statt Harzes dringt,
Solch Unkraut wuchert auf, wo nicht in Schranken
Die Leidenschaft, die durch die Welt sich schwingt,
Umsonst nach Himmelsfrucht, die uns verboten, ringt.

121.

O Liebe, nein auf Erden wohnst du nicht —
Du Seraph, den wir glauben, doch nie sahn,
Und dessen Märtyrer das Herz, das bricht;
Kein Auge sieht dich, möcht' es dir auch nahn,
Mit deinen wahren Formen angethan.
Wie einen Himmel sich der Geist entfaltet,
So hat er sich in sehnsuchtsvollem Wahn
Auch dich gedacht, geschaffen und gestaltet,
Wie's ein Gemüth vermag, das — wund — matt — und gespaltet.

122.

Es krankt der Geist an eigner Schönheit Glühn,
Und schafft sodann in irren Fieberbildern:
Wo sind die Formen, die im Bildner blühn?
In ihm allein. So kann Natur nicht schildern!
Wo sind die Reiz' und Kräfte, von der wildern
Kindheit ersehnt, wonach der Mann noch ringt?
Verzweifelnd — kann uns nichts das Eden mildern,
Das uns kein Griffel malt, kein Dichter singt,
Weil es dem Blatt, wo's neu erblühte, sich entschwingt.

123.

Wer liebt, der rast! — 's ist Jugendwahn — die Kur
Ist bittrer noch; denn Reiz auf Reiz entschwindet
An unserm Ideal; wir sehen nur,
Daß Schönheit blos sich in dem Herzen findet,
Das dieses Ideal erschuf. Doch bindet
Ein Zauber noch und zieht uns immer an,
Bis sich ein Sturm aus unserm Sturm entwindet!
Das starre Herz, das Alchymie begann,
Scheint immer nah dem Ziel — wähnt reich sich — bricht sodann.

124.

Wir welken in der Jugend schon, und keuchen
Bald krank dahin, — verdürstend — ohne Frucht, —
Zuletzt noch will uns aus der Ruhe scheuchen
Solch ein Phantom, wie früher wir gesucht.
Zu spät doch! So sind doppelt wir verflucht!
Ruhm, Ehrsucht, Liebe, Geiz: was sind sie? — Tand! —
Gleich nichtig alle, ruchlos und verrucht —
Irrlichter, die verschiedner Name band,
Und Tod der schwarze Rauch, der endet ihren Brand

125.

Kaum Einer findet, was er lieben könnte; —
Ob Zufall, blind Berühren und die strenge
Nothwendigkeit des Liebens auch uns gönnte
Den Abscheu jetzt zu treiben in die Enge,
Kehrt er doch bald, daß uns der Busen sprenge,
Mit wandelloser Qual; — die Rücksicht bringt,
Der geisteslose Götze, jene Menge
Zukünft'ger Weh'n, wenn sie die Krücke schwingt,
Macht Hoffnung schnell zu Staub, — dem alle wir bedingt.

126.

Ja, unser Leben ist ein falsches Wesen! —
Es paßt nicht in die Harmonie der Dinge
Der Sünde Fleck, von dem wir nie genesen,
Der strenge Bann, des Upas Giftgeschlinge,
Des Wurzel Erde, dessen Blätterschwinge
Die Wolken, draus wie Regen thaun die Plagen,
Tod, Ekel, Wehn: sichtbare, nicht geringe,
Und ärgre noch, die unsichtbar zu tragen,
Die stets mit neuer Pein am siechen Herzen nagen.

127.

Doch forscht nur dreist! — Dem Denkerrecht entsagen,
Der einzig-letzten Zuflucht, heißt gemein
Ableugnen die Vernunft, sich ihr entschlagen,
Mir wenigstens wird Trost dies Denken sein!
Ist von Geburt die Gottkraft auch mit Pein
Umringt, bedrückt, gemartert und bedroht,
In Nacht erzogen, daß der Wahrheit Schein
Zu hell nicht den betroffnen Geist umlobt:
Zerreißt der Nebel doch, glänzt doch das Morgenroth! —

128.

Auf Bogen Bogen! — Gleich als wollte Rom
Aus seiner Haupttrophäen mächt'gem Kranz,
Aus den Triumphen bauen Einen Dom,
So steht das Coliseum! — Mondesglanz,
Die Fackel der Natur, umstrahlt es ganz!
Denn göttlich muß der Strom des Lichtes sein,
Der auf dem Bau hält seinen Strahlentanz,
Dem man sich sehnt Betrachtungen zu weih'n; —
Italiens Nachtazur, der einen Farbenschein

129.

Annimmt, der Worten gleich vom Himmel spricht,
Er flutet über dieses Monument,
Daß es erscheint in noch viel hellerm Licht. —
In von der Zeit gebeugten Dingen brennt
Ein geistig Sein — und wo ihr Schwert getrennt,
Ihr Arm gelehnt, webt ein allmächtig Walten
In dem Ruin, das magisch man erkennt,
Was dann erst heut'ge Prachtpaläst' entfalten,
Wenn, jenen anvermählt, wie jene sie veralten.

130.

O Zeit, die du das Todte selbst verschönt,
Du Trösterin, die selbst Zerstörtes ziert,
Die auch das Herz, wenn's blutet, noch versöhnt,
Zeit! Lenkerin, wenn wir uns falsch regiert!
Du, die allein nur recht philosophirt,
Denn Alles außer ihr sind Grübeleien,
Zeit, die stets abträgt, und doch nie verliert,
Zeit, Rächerin! Eins wolle mir verleih'n,
Du siehst mich Herz und Hand und Auge jetzt dir weih'n:

131.

Bei diesem Wrack, bei diesem Hochaltar
Bei dieses Tempels göttlicher Zerstörung,
Bring' ich bei würd'gern Gaben meine dar:
Verlebte Jahre, Leiden und Bethörung:
War je ich stolz, versage mir Erhörung! —
Doch trug sein Glück bescheiden dieses Herz,
Fühlt gegen Haß es Stolz nur und Empörung:
O dann vergönne, daß ich nicht zum Scherz
Dies Schwert im Busen trug — trifft Andre denn kein Schmerz?

132.

Und du! die stets der Menschheit Frevel wog
In heil'ger Wage, große Nemesis!
Du, der sich huldigend die Vorzeit bog,
Die Furien berief aus Finsterniß,
Die den Orest umzischt mit Schlangenbiß
Um seiner Rache blutiges Vergehen,
(Gut, wenn sich ihrer andre Hand befliß!)
Hier, wo dein altes Reich, ruft dich mein Flehen,
Hörst du mich nicht? Wach auf! — Du sollst, du mußt erstehen!

133.

Sei's, daß die Schuld der Väter abzubüßen
Wie auch die meine, diese Wunden bluten,
Gerechte Waffen würden sie versüßen,
Dies Blut zu hemmen würd' ich mich nicht sputen!
Doch soll es jetzt nicht auf den Boden fluten!
Dir weih' ich's, dir! die Rache sie sei Dein!
Auflodern werden ihre mächt'gen Gluten,
Die ich nicht schürte, weil — doch halt' ich ein!
Ich ruhe wohl, doch du — erwachst mit Qual und Pein!

134.

Tönt meine Stimme jetzt, so ist es nicht,
Weil ich vor Einsterduldetem erbebe,
Es rede, wer verzagt sah mein Gesicht,
Wie auch der Kampf die Seele mir umwebe!
Dies Blatt ist's, das zum Denkmal ich erhebe!
Nicht in den Lüften wird mein Wort verhallen;
Wenn ich als Asche schon und Staub verschwebe,
Wird mein Prophetenwort als wahr erschallen,
Und meines Fluches Berg auf Menschenhäupter fallen!

135.

Vergebung soll der Fluch sein! Hab' ich nicht —
O Erd' und o ihr himmlischen Gewalten!
Hab' ich gekämpft nicht, wie der Tapfere ficht?
Hab' ich unsäglich Weh' nicht ausgehalten? —
War glühend nicht mein Hirn, mein Herz gespalten,
Hoffnung und Ruf vergiftet, wie mein Leben? —
Wohl trotzt' ich der Verzweiflung Wahngestalten
Weil nicht an mir dieselben Stoffe kleben,
Die in den Seelen, die ich übersehe, weben.

136.

Was Menschen können, sah ich auch erfüllen,
Von Flattertreue bis zu argen Tücken,
Von schäumender Verläumdung argem Brüllen
Bis zu dem feinen Flüstern hinterm Rücken,
Dem Gift der Schleicher, die sich kriechend bücken.
Ich sah den Janusblick aus Späheraugen,
Im Schweigen lügend, rein wie Wahrheit zücken:
Dem statt der Worte Mien' und Seufzer taugen,
Daß Narren draus das Gift der stummen Bosheit saugen.

137.

Ich lebte doch — und lebte nicht vergebens:
Mag auch die Glut aus Geist und Adern schwinden;
Zerfall' im Schmerz die Form auch meines Lebens! —
Etwas in mir kann nimmermehr erblinden,
Das meinen Odem scheidend noch wird binden;
Etwas, das irdisch nicht und nicht zu ahnen,
Wie Töne sich aus stummer Harfe winden,
Wird einst besänftigend sich Wege bahnen,
Und manch versteintes Herz an Reu' und Liebe mahnen.

138.

Gesiegelt ist's! — Nun grause Macht willkommen!
Namlos, doch allgewaltig, die du hier
In mitternächt'gen Schatten Rast genommen,
Wohl Ehrfurcht, doch nicht Furcht erregst du mir!
Stets weilst du, wo des Epheumantels Zier
Versunkne Mauern schmückt, so stark und klar
Strömt tief gefühltes Leben uns aus dir,
Daß wir fast selbst ein Theil von dem, was war,
Verwachsen mit dem Ort — zwar seh'nd, doch unsichtbar.

139.

Hier zog entbrannter Völkerschwarm herbei
Zu Beifallsbrüllen oder Mitleidsstöhnen,
Wie's just gebührte dieser Schlächterei. —
Wie konnte man sich an dies Spiel gewöhnen?
Es galt des Cirkus Blutgebrauch zu fröhnen,
So ward die Lust des Kaisers angefacht.
Gleichviel ist's, wo die Würmer wir versöhnen!
Ob auf dem Kampfgefild, ob in der Schlacht.
Da beide Bühnen sind, wo Tod dem Spieler lacht.

140.

Den Gladiator seh' ich vor mir liegen,
Auf seinen Arm gelehnt. Das Auge schließt
Sich männlich, noch im Todeskampf zu siegen.
Sein Haupt sinkt allgemach; — das Blut ergießt
Als letzter Tropfen sich, der langsam fließt,
So wie die ersten vor Gewittern fallen,
Und Ebbe wird, was erst so flutend schießt; —
Es schwimmt der Cirkus ihm — er stirbt — es hallen
Noch wild die Stimmen fort, die ihm zum Lobe schallen.

141.

Er hört es, doch er achtet's nicht! — Sein Blick
Ist wie sein Herz weit weg in fernem Lande;
Ihn rührt nicht Lob noch tödtliches Geschick! —
Sein rauhes Hüttchen liegt am Donaustrande,
Dort spielt sein junges Völkchen in dem Sande,
Dort wohnt sein dacisch Weib; im Uebermuth
Fiel hier ihr Mann dem Jubel Roms zum Pfande —
Dies Alles rauscht dahin mit seinem Blut!
Rächt's Niemand? Gothen auf! und sättigt eure Wuth!

142.

Hier, wo der Mond in blut'gen Dampf sich hüllte,
Wo Volksgewühl die Wege rings umschlossen,
Und wie ein Bergstrom murmelt' oder brüllte,
Der windend oder stürzend kommt geschossen;
Wo Tadel hier und Lobessprüche flossen
Auf Tod und Leben, was ein Spielwerk allen:
Tön' laut mein Wort! und bleiche Sterne gossen
Ihr Licht auf öde Sitze, morsche Hallen,
Wo meine Tritte laut, ein seltsam Echo, schallen.

143.

Ruinen! — aber welche! Schlösser, Mauern,
Ja halbe Städte sind daraus errichtet!
Wir sehn das riesige Skelett und schauern
Und fragen, wo der Raub Etwas gelichtet!
Ward hier geplündert oder nur gesichtet?
Klar wie der Sturz, wenn wir uns nah gestellt,
Der diesen kolossalen Bau vernichtet.
Er will nicht, daß der Tag ihn mehr erhellt,
Weil er zu sehr bescheint, was Zeit und Mensch zerschellt.

144.

Doch wenn der Mond erglimmt des Bogens Zinken,
Und lieblich schwebend dann herniederlacht,
Die Sterne durch den Riß der Zeiten blinken,
Und linder Lufthauch säuselt durch die Nacht
Um graue Mauern, die ein Wald bedacht,
— Wie Lorbeern Cäsars kahle Stirn umwanden, —
Wenn klar das Licht, doch ohne grelle Pracht:
Dann sprengt das Todte magisch seine Banden —
Ihn rettet deren Staub, — die hier als Helden standen!

145.

„Rom steht, so lang das Colliseum steht,
Fällt dies, wird Rom — mit ihm die Welt zerfallen!“
So ließ ein Pilger Englands, ein Prophet
Zur Sachsenzeit dereinst in diesen Hallen,
Zur Zeit, die alt genannt, sein Wort erschallen.
Noch immer unverändert steht der Grund
Von diesen dreien Erdendingen allen:
Rom, seine Trümmer und das Weltenrund,
Das stets — für wen ihr wollt! — ein weiter Diebesschlund.

146.

Erhaben, einfach und vom Ernst gekrönt,
Du aller Heiligen, aller Götter Thron,
Von Zeus bis Jesus, durch die Zeit verschönt!
Wie ruhig blickst du, während um dich schon
Rings Reich' und Bogen zu zerfallen drohn,
Und auch der Mensch durch Dornen geht zu Asche.
Du stehst allein! Tyrannen sprichst du Hohn,
Und dich ereilt selbst nicht die Zeit, die rasche!
O Pantheon, du machst, daß Rom den Stolz erhasche!

147.

Der bessern Kunst und Tage Monument,
Vollkommen im Ruin! — Ein heilig Schauern
Fühlt jedes Herz, das hier für dich entbrennt!
Vorbild der Kunst! Wem reizend würd'ge Mauern,
Sieht Glorie hier in jeder Spalte lauern!
Altäre sind für fromme Seelen hier;
Und die sich vor dem Genius gläubig kauern,
Auch ihren Blicken stillt sich die Begier,
Sie finden Büsten rings in edler Marmorzier.

148.

Was seh' ich in des Kerkers Schauerlicht?
Was birgt er? — Nichts! — Noch einmal sieh hinein!
Zwei Schatten stellen ernst sich dem Gesicht —
Phantome, Hirngespinnste sind's! — Doch nein —
Das sind sie nicht! — Ich seh' in klarem Schein
Bei einem Greis die lieblichste der Frauen,
In frischer Mutterfülle blickt sie drein,
Nektar ihr Blut! — Soll ich den Augen trauen?
Blank und entblößt ist Brust und Nacken ihr zu schaun!

149.

Wie voll der Quell des jungen Lebens schwillt,
Wenn an der Brust und aus der Brust, der bangen,
Die süßeste, die erste Nahrung quillt;
Wenn mutterselig dann und voll Verlangen
Des Weibes Augen an dem Säugling hangen,
Dem, wenn er schreit, noch keine Sorgen drohn,
O Lust, die keines Mannes Brust empfangen!
Sieht sie die Blüthe dann der Wieg' entflohn —
Was wird die Frucht? Weiß ich's? — Kain war Eva's Sohn.

150.

Hier aber giebt die Jugend grauem Alter
Die eigne Milch, so wird erstattet wieder
Die alte Schuld des Blutes dem Erhalter.
Er sinket schwach nicht und verscheidend nieder,
So lang noch frisch und glühend diese Glieder,
Und liebeschwellend dieses Niles Quelle,
Der reicher, als Aegyptens Fluß, im Mieder:
Trink' Leben, Greis, an dieser holden Stelle,
Im Himmelreiche selbst fließt keine solche Welle!

151.

Die Sternenfabel von der Milchesstraße
Hat deines Zuges milde Reinheit nicht,
Dein Strahl erglänzt in süßerm, höhern Maße!
Natur strahlt hier im würdevollern Licht
Durch süßes Unterziehn verkehrter Pflicht,
Als in dem Abgrund ferner lichter Welten! —
Daß ihm kein Tropfen dieses Stroms gebricht,
Sie ihn beleben, dem sie erst entquellten,
Wie wenn befreit zum All die Seelen sich gesellten! —

152.

Kommt zu dem Molo Hadrians und schaut
Die Pyramide nach Aegyptens Styl,
Formlos den Riesenmustern nachgebaut:
Da es des Vielgereisten Sinn gefiel
Ein riesenhaft Gebäude, wie am Nil,
Von Künstlerhänden hier erbaun zu lassen
Für seinen eitlen Staub. Als leeres Spiel
Wird lächelnd es der Philosoph erfassen,
Sieht er den kleinen Zweck und diese schweren Massen!

153.

Doch seht den Dom! Dianens Tempel scheint
Hier gegen diesen Bau nur eine Zelle,
Wo Märtyrgrab und Altar sich vereint!
Ephesisch Wunder sah ich an zur Stelle,
Gestürzte Säulen auf vermorschter Schwelle,
Hyän' und Schakal hausten hier im Dunkeln,
Ich sah im Sonnenglanze blank und helle
Sophias strahlenvolle Kuppel funkeln,
Indeß die Moslems drin Gebete knieend munkeln.

154.

Von alten Tempeln, heiligen Altären,
Stehst einzig du, mit keinem zu vergleichen!
Werth, den allein'gen Gott drin zu bewähren!
Seit er nach Zions Umsturz mußte weichen,
Welch Werk vermöchte deines zu erreichen,
War von so heiliger und hoher Macht?
Kraft, Würde, Reiz eint in den ruhmesreichen,
Erhabnen Bogen sich der größten Pracht,
Wo andachtvoller Dienst dem Ew'gen wird gebracht.

155.

Tritt ein, nicht macht die Größe dich beklommen! —
Zwar schwand sie nicht, doch wird dein Herz erweitert,
In das des Ortes Genius gekommen,
Wächst kolossal im Glauben aufgeheitert,
Daß es nicht mehr am ew'gen Leben scheitert:
Einst siehst du deines Gottes Angesicht,
Nachdem dein Geist sich allen Gifts enteitert,
Wie jetzt du siehst der Heil'gen größtes Licht,
Ja wenn du ihn erblickst — erbeben wirst du nicht!

156.

Du nahst — und fühlst im Schreiten sich mit Macht
Den Raum erweitern, wie sich beim Ersteigen
Von Alpen täuschend dehnt die Riesenpracht!
Wohlklang will dem Erhabnen sich verzweigen,
Musik in's Unermeßliche sich neigen, —
Die Marmorpracht — die Bilder — die Kapellen,
Darin der goldnen Lampen Lichterreigen,
Die Kuppeln, die hoch in die Lüfte schwellen,
Als wollten sie sich selbst den Wolken beigesellen!

157.

Du siehst nicht Alles langsam mußt du nah'n,
Das große Ganze stückweis zu betrachten;
Gar viele Buchten wölbt der Ocean,
Die alle du besonders mußt beachten,
So thu auch hier — bis die vermannichfachten
Beredten Formen sich dein Geist bezwungen,
Daß sie das Ganze vor die Seele brachten,
Indem sie allgemach sich aufgedrungen,
Auf einmal wird dem Blick nicht diese Pracht errungen!

158.

Sie ist nicht Schuld, doch du! — der äußre Sinn
Vermag nur langsam Dinge zu ergründen,
Und wenn das Herz sich giebt am meisten hin,
Kann unser schwaches Wort es nicht verkünden:
Wie in den Mauern hier, die hoch sich ründen,
Die höhnisch erst auf unsre Kleinheit schaun,
Bis wir den Geist dann ihrer Höh verbünden,
Daß wachsend mit dem Raum' er voll Vertraun
Hinauf blickt, wo sich kühn gewalt'ge Massen baun.

159.

Dann weil entzückt! In solchem Schauen liegt
Mehr als im Staunen satter Wunderpracht:
Als in der Andacht, die dem Ort sich schmiegt,
Als in dem Lob, den Meistern dargebracht
Und ihrer Kunst, die solch ein Werk erdacht,
Was nie ersonnen ward von frühern Köpfen.
Erhabenheit erschließt hier ihren Schacht,
Und Goldsand mögen draus die Menschen schöpfen,
Und lernen, wie vom Geist die Himmelsbäche tröpfen!

160.

Zum Vatikane wende dich und sieh
Laokoons Marter im verklärten Licht;
Sieh Vaterliebe, der die Agonie
Den Gleichmuth der Unsterblichen verflicht.
Umsonst der Kampf! Umsonst! Die Schlange sticht,
Preßt und umwindet ihn! — Er wehrt dem Drachen.
Doch der umschlingt mit gift'gen Ringeln dicht
Den schwachen Greis — mit Gift aus seinem Rachen
Erstickt er jedes Ach, daß Qualen neu erwachen.

161.

Dort sieh den Gott mit immersicherm Bogen,
Den Gott des Lebens, Lichts, der Poesie!
Sieh diese Stirn, vom Siegesglanz umflogen!
Den Sonnengott in Menschengliedern sieh! —
Der Pfeil entflog — sein blanker Bogen spie
Ein göttlich Rachefeuer! — In den Augen
Glüht Macht und Majestät in Harmonie!
Des Zornes schönes Leuchten mag schon taugen,
Die ganze Göttlichkeit aus einem Blick zu saugen.

162.

Doch seiner zarten Form — ein Liebestraum,
Den eine Nymphe still sich ausgeschmückt,
Die des Geliebten harrt aus höherm Raum,
Und in dem Wahnbild schwärmend sich beglückt —
Ist ideale Schönheit aufgedrückt,
Die einst dem Geist unsterblich aufgegangen
Als die Empfängniß göttlich ihn entzückt,
Ein Strahl des Himmels — gleich der Sterne Prangen —
Bis dann zum Gotte sich vereint die Formen schwangen.

163.

Wenn auch Prometheus einst vom Himmel stahl
Die Flammenglut, die in uns brennt, entband
Uns von der Schuld doch jenes Künstlers Wahl,
Der diesen Marmor dichterisch umwand
Mit ew'gem Glanz! — Formt ihn auch Menschenhand,
Ward er doch nicht von Menschengeist ersonnen,
Ihn weihte selbst die Zeit, kein Löckchen schwand,
Die Jahre sind ohnmächtig dran verronnen,
Noch haucht dieselbe Glut, die er dereinst gewonnen! —

164.

Wo aber ist der Pilger, den ich sang,
Das Wesen, das dem Liede war verbunden?
Mich dünkt, er komme spät und säume lang!
Er ist nicht mehr — er hat nun überwunden, —
Aus ist die Fahrt — sein Träumen ist verschwunden —
Er selbst zu Nichts! — Doch solltet ihr ihn fassen,
Als wär' er mehr als Traum von wenig Stunden,
Ein Erdensohn voll Qualen — mögt ihr's lassen! —
Sein Schattenbild verschwebt in der Vernichtung Massen.

165.

Die alle Schatten, alle Wesen häuft
Und mit dem schwarzen Grabestuch umwindet,
Dem auch nicht eins der Erdending' entläuft,
Und in dem jedes als Phantom entschwindet;
Die Wolke sinkt — was glühend uns verbindet,
Ja selbst der Ruhm wird nebelhaft umwoben,
Daß kaum ein düstrer Mondeshof sich findet,
Der aus der Finsterniß sich matt erhoben,
Ein trübrer Schein als Nacht, — er lenkt den Blick von oben.

166.

Zum tiefen Abgrund nieder, um zu sehn,
Was aus uns wird, zerfällt einst dies Gebein,
Ob dann wir leben in viel ärgern Wehn,
Und um zu träumen von des Ruhmes Schein,
Von Staub den eiteln Namen zu befrein,
Der bald verhallt — O Seligkeit! Wir werden
Nicht wiederum, was jetzt wir mußten sein!
Genug ist, einmal tragen die Beschwerden
Des Herzens, das als Schweiß nur Blut geschwitzt auf Erden! —

167.

Horch! Eine schauerliche Stimme tönt
Dumpf murmelnd, tief und langsam aus dem Schlunde,
Wie wenn ein blutend Volk vor Schmerzen stöhnt
Ob einer schweren unheilbaren Wunde.
Durch Nacht und Sturm gähnt's aus gespaltnem Grunde! —
Es starrt der Golf von Geistern! — Königlich
Ragt dort ein Weib, ob kronlos auch zur Stunde:
Voll Mutterharm, bleich, lieblich zeigt sie sich,
Ein Kind im Arm, für das des Busens Nahrung wich.

168.

Du Fürstensprößling, wo bist du indessen?
Du Völkerhoffnung, bist du ganz verschwunden?
Wie? Konnte deiner nicht der Tod vergessen,
Hat er kein minder werthes Haupt gefunden? —
Um Mitternacht, — o Mutter wen'ger Stunden,
Als noch dein Herz geblutet um den Knaben, —
Da kam der Tod und heilte deine Wunden.
Das gegenwärt'ge Glück, wie künft'ge Gaben
Dies Herrschereiland hat sie all' mit dir begraben!

169.

Des Landmanns Weib gebärt nicht mit Beschwerden, —
Und du — beglückt, der Alles so gewogen! —
Die nie um Könige geweint, sie werden
Doch dich beweinen! — Von dem Gram gebogen
Hat einen Schmerz die Freiheit eingesogen;
Für dich war ihr Gebet; und strahlenklar
Zog über dich sie ihren Irisbogen. — —
Und du, einsamer Gatt' am Traualtar!
Des Todten Vater du, — Gemahl nur für ein Jahr:

170.

Ach, härnen war dein hochzeitlich Gewand!
Der Ehre Frucht ward Staub! — Im Grabe ruht
Die blondgelockte Maid vom Inselland,
Für die Millionen hegten Liebesglut!
Zwar allen droht der Todeswelle Flut,
Doch hofften wir, einst trät' ihr Kind hervor,
Beherrschend unsre Kinder voller Muth,
Wir sahen schon im Geist zum Glanz empor,
Wie Hirten in den Stern — doch war's ein Meteor!

171.

Weh uns, nicht ihr! — Denn sie ruht sanft und wohl,
Der luft'ge Hauch der Volksgunst, arger Rath,
Der wie ein falsch Orakel leer und hohl,
Schon wann geboren wird ein Herrscherstaat,
In's Ohr der Fürsten dröhnt, bis dann sich naht
Das aufgereizte Volk; das Weltgericht,
Das Herrscher stürzet früher oder spat,
Die Schale niederbiegt durch sein Gewicht,
Die Willkühr bändigend, die doch einmal zerbricht:

172.

Dies war vielleicht ihr Schicksal! — Aber nein!
Das Herz verneint es! — Schön und jugendlich,
Groß ohne Feind und bieder ohne Schein, —
Und Braut und Mutter jetzt! — Und sie erblich!
Wie manches Band zerriß der Todesstich!
Von deinem Vater bis zur Bettlerbrust
Schlang der Verzweiflung Glied elektrisch sich,
Erdbeben gleich, durchfuhr sie der Verlust,
Das Land erbebte, dem du höchste Lieb' und Lust!

173.

Ha Nemi! So umkränzt von wald'gen Hügeln,
Daß der empörte Sturm, der Alles zaust,
Hier doch in seinem Wüthen sich muß zügeln,
Der sonst die Meerflut peitscht, die schäumend braust,
Mit Widerwillen dich nur nicht durchsaust,
Ovaler Spiegelsee, der glasig wallt,
Und ruhig wie geliebter Haß hier haust,
Den nichts erschüttern kann, der — tief und kalt —
Wie eine Schlange ruht, rund in sich selbst geballt!

174.

Und nah aus jenem Schwesterthale glänzt
Albano's kaum getheilte Flut entlang;
Fern wogt die Tiber, und vom Meer begränzt
Liegt Latiums Küste, wo der Heldensang:
„Die Waffen und den Mann!" dereinst entsprang,
Deß neuer Stern erhoben jenes Land. —
Rechts ruhet Tullius von Roma's Drang! —
Dort pflügte man — an jener Bergeswand —
Sabinergrund, wo Rast der müde Sänger fand.

175.

Doch ich vergaß! — Mein Pilger schließt die Fahrt —
Wir scheiden Beide! — Nun so sei's gethan!
Es ward sein Werk und meines offenbart — —
Doch einen Blick noch auf den Ocean!
Zu ihm und mir wälzt sich das Meer heran!
Und von Albano's Bergen sehn wir jetzt
Den Ocean, den Jugendfreund! — Wir sahn
Bei Calpe's Fels hinrollend ihn zuletzt,
Wir folgten zum Euxin, der schwärzlich wallend netzt

176.

Das Inselpar der blauen Symplegaden!
Manch lange Jahre sind seitdem verronnen,
Am Ziel nun — thränenreich und schmerzbeladen
Stehn fast wir wieder, wo wir einst begonnen;
Doch fanden sich auf unsrer Fahrt auch Wonnen,
Sie bringt uns hier den süßen Lohn noch dar:
Wir weiden uns am Lichte heitrer Sonnen,
Wir nehmen freudig Meer und Erde wahr,
Als trübte mehr kein Mensch, was reizend ist und klar!

177.

O könnt' ich in der öden Wüste wohnen,
Mich einem holden Wesen nur vereinen!
O möchten mich die Menschen ganz verschonen,
Nur Eine liebt' ich — doch ich haßte Keinen!
Ihr Elemente deren wildes Greinen
Mich so erhebt, wenn es in eurer Macht,
So laßt ein solches Wesen mir erscheinen!
Wär's Wahn, daß solcher Geister ich gedacht?
Obwohl ihr Umgang nur den Menschen selten lacht.

178.

O Lust im Wald, der pfadlos sich verschlungen!
Und an entlegner Küste, welch Entzucken!
Gesellschaft giebt's, die sich nicht aufgedrungen,
Am Meer, das wie Musik uns kann beglücken.
Ich will nicht ganz den Menschen mich entrucken,
Doch wend' ich lieber mich zu der Natur,
An die ich mich vergessend möchte drücken: —
Dem All verbunden fühl' ich schweigend nur,
Doch auch nicht bergen kann ich ganz, was ich erfuhr.

179.

Roll' an tiefblauer Ocean, roll' an!
Es fegten spurlos dich zehntausend Flotten,
Der Mensch zerstört das Land, soweit er kann,
Doch auf der Flut ist dein Werk: auszurotten!
Und von dem Greul der Menschen, dieser Motten,
Bleibt keine Spur, — ihr Schatten höchstens blos,
Wenn stöhnend er zu deinen tiefen Grotten,
Ein Regentropfen, sinkt in deinen Schoos,
Vergessen — ohne Klang — sarglos und grabeslos. —

180.

Sein Fuß tritt deinen Pfad nicht; dein Gefilde
Ist nicht sein Raub; wenn deine Wogen schwellen,
Scheuchst du ihn fort, verachtend seine wilde
Zerstörungswuth, die Erde zu zerschellen;
Dein Busen läßt ihn bis zum Himmel schnellen,
Wie deinen Gischt läßt du ihn heulend fliegen,
Um so ihn seinen Göttern zu gesellen,
Wenn er sich mag an nahe Buchten schmiegen;
Zur Erde stößt du ihn zurück — dort mag er liegen!

181.

Kriegsflotten, deren Donner Städt' umwittern,
Daß ihre Mauern, ihre Völker beben,
Monarchen selbst auf ihren Schlössern zittern,
Die eigenripp'gen Leviathan's eben,
Die ihren Erdenschöpfer erst erheben,
Daß er sich Herr und Kriegsgebieter wähnt:
Sind deiner Macht zum Spielwerk hingegeben,
Wie eine Flocke Schnee im Wirbel thränt,
Der für Armada's Stolz, Trafalgar's Beute gähnt!

182.

Rings schwanden alle Reiche, deines nie —
Assyrien, Hellas, Rom — was sind sie worden?
Als frei sie waren — da begrubst du sie,
Dann die Tyrannen! — Sclaven, rohe Horden
Bewohnen nun als Fremde diese Borden;
Durch ihren Fall sind Reiche wüste Schollen,
Doch Dich vermochte tilgend nichts zu morden!
Zeit konnte deiner Stirn nicht Furchen zollen, —
Noch wie am Schöpfungstag läßt du die Wogen rollen!

183.

Glorreicher Spiegel, wo das ew'ge Walten
Im Wetter sich verklärt! — zu allen Zeiten
Bewegt und still, — im Hauch, — im Sturm — am kalten
Beeisten Pol, wie in des Südens Weiten!
Nachtdunkles, heil'ges Bild der Ewigkeiten! —
Endlos! — Des Unsichtbaren Wiederschein!
Selbst Ungeheuer, die im Abgrund gleiten,
Verdanken deinem Schleime blos ihr Sein!
Du rollest unerforscht, — gewaltig und allein!

184.

Dich liebt' ich, Ocean! Die höchste Lust
War mir's als Knabe schon an dir zu hangen.
Gleich deinen Blasen trug mich deine Brust!
Mich trieb zu deiner Brandung das Verlangen,
Daß deiner Fluten Wonnen mich durchdrangen,
Wenn deine Kühle schreckend mich genetzt:
Ich ward von dir, ein süßes Kind, umfangen,
Ich hatt' auf dich mein ganz Vertraun gesetzt,
Um deine Mähne schlang ich meine Hand wie jetzt!

185.

Mein Werk ist aus! — Verstummt des Liedes Klang,
Das jetzt mich wie ein sterbend Echo deuchte:
Der Traum zerstiebe, der gewährt so lang!
Verloschen sei der nächt'gen Lampe Leuchte!
Mag bleiben, wie sie ist, die Schrift, die feuchte!
Nur wünscht' ich, daß sie schöner möchte blühn!
Nicht bin ich, was ich war! Denn es verscheuchte
Die klaren Bilder mir ein dunkles Glühn,
Und ließ des Geistes Glut langsam und matt versprühn. —

186.

Lebt wohl! Ein Wort, das ist und immer war!
Lebt wohl! Ein Laut der sehnsuchtvollsten Qualen!
Die ihr dem Pilgrim folgtet immerdar,
Wenn je in euch Gedanken von ihm strahlen,
In euch sich einmal seine Züge malen,
Und er nicht ganz vergessen von euch schied:
Trug er umsonst nicht Muscheln und Sandalen!
Lebt wohl! Wenn ihn auch nicht das Leiden mied,
Ihm bleibe dies, — doch Euch, was lehrreich in dem Lied!

Druck von Otto Wigand in Leipzig.